EDITED VOLUME SERIES

Helmut Reinalter, Florian Schallhart, Eva Lavric (Hg.)

Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols



innsbruck university press

EDITED VOLUME SERIES



innsbruck university press

Helmut Reinalter, Florian Schallhart, Eva Lavric (Hg.)

Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols

Helmut Reinalter
Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck

Florian Schallhart
Interdisziplinärer Frankreich-Schwerpunkt, Universität Innsbruck

Eva Lavric
Interdisziplinärer Frankreich-Schwerpunkt
Institut für Romanistik, Universität Innsbruck

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung aus den Fördermitteln des Vizerektorats für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, des Dekanats der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Innsbruck sowie des Landes Tirol, Abteilung Kultur, gedruckt.



Universität Innsbruck, Vizerektorat für Forschung
1. Auflage

Umschlag: Gregor Sailer
Motiv: Paul Flora (Mit freundlicher Genehmigung der Galerie Thomas Flora)
Produktion: Finidr, s.r.o.
www.uibk.ac.at/iup

ISBN 978-3-902719-46-1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Mein, dein, unser Held

Eva Lavric

Das Jahr 2009 war für das offizielle Tirol ein besonderes. Zum zweihundertsten Mal jährte sich die Erhebung Tirols unter Andreas Hofer gegen die napoleonischen Truppen, die zu zwei siegreichen und einer entscheidenden verlorenen Schlacht am Berg Isel am Rande von Innsbruck führte. Über das ganze Jahr bis in den Februar 2010 hinein reihte sich, von den unterschiedlichsten AkteurInnen ausgehend, Veranstaltung an Veranstaltung, um der Person Andreas Hofers, des „Freiheitskampfes der Tiroler" und eines bis heute wesentlichen Teils der Tiroler Geschichte zu gedenken.

In den meisten dieser Veranstaltungen spiegelte sich eine „communis opinio", eine offizielle Sichtweise zu den Ereignissen des Jahres 1809 und ihrer Bedeutung für das Hier und Heute wider. Dass diese vor allem in Tirol gebräuchliche Anschauung nicht unumstritten ist, zeigte beispielsweise 2006 die Aussage einer Oppositionspartei im Tiroler Landtag, in der Andreas Hofer mit einem Taliban-Kämpfer verglichen wurde. Heftige Kritik an diesem Vergleich von unterschiedlichsten Stellen war die Folge, entsetzt wurde die Demontage eines Tiroler Helden, ja eines Teiles der Tiroler Identität unterstellt.

Wie ist also dieser Andreas Hofer, wie ist die Erhebung Tirols – wenn es denn eine Erhebung ganz Tirols war – tatsächlich zu verstehen? Gerade bei einem Freiheitshelden drängt sich die Frage auf, wie er nicht nur im eigenen Lager, sondern auch in jenem der einstigen Gegner heute gesehen wird. Der Vergleich dieser Meinungen mag ein Maß dafür abgeben, wie sehr die Geschichte bereits bewältigt ist, wie sehr die leidenschaftliche Parteinahme einer objektiveren Sichtweise Platz gemacht hat. Wer also war dieser Andreas Hofer, was war das für ein Kampf, nicht nur aus Tiroler Perspektive, sondern auch aus Sicht der einstigen Alliierten wie der einstigen Feinde?

Zur Beantwortung der Frage nach diesem wesentlichen Kapitel der Tiroler Vergangenheit erscheint es in der Tat unerlässlich, die Außenperspektiven einzubeziehen. Wie werden die Person Andreas Hofer und die Erhebung Tirols außerhalb von Tirol gesehen, vor allem in der Wissenschaft jener Länder, die historisch mit diesem Kapitel der Tiroler Geschichte verbunden sind, also in Frankreich, Bayern, Italien, Großbritannien und Spanien? Der wissenschaftlichen Kooperation und dem akademischen Austausch zwischen Österreich und Frankreich

ebenso verpflichtet wie der gedeihlichen Verständigung zwischen den Völkern, fühlte sich der interdisziplinäre Frankreich-Schwerpunkt der Universität Innsbruck berufen, nach Antworten auf diese Fragen zu suchen.

Im April 2009 veranstaltete der Interdisziplinäre Frankreich-Schwerpunkt auf Initiative und unter der wissenschaftlichen Leitung von o. Univ.-Prof. Dr. Helmut Reinalter (Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck, Privatinstitut für Ideengeschichte Innsbruck) die Tagung „Außenperspektiven 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols". Der vorliegende Tagungsband sammelt die Ausführungen der Referenten und versucht, alternative Zugänge zu Andreas Hofer, der Erhebung Tirols, deren Einfluss auf Geschichte und Gegenwart Tirols sowie neue und vielfältige wissenschaftliche Perspektiven zu bieten. Die vorherrschende Meinung zu den Ereignissen 1809 zu nuancieren, sie zu hinterfragen und um Außenansichten zu bereichern, das ist die Motivation hinter der Tagung und hinter diesem Buch.

In diesem Zusammenhang danke ich meinem Mitarbeiter Florian Schallhart, der für die Planung, Organisation und Realisierung sowohl der Tagung als auch dieses Tagungsbandes verantwortlich zeichnet.

Mander (und auch Weiber), s'isch Zeit, die „Anderen" zu Wort kommen zu lassen.

In diesem Sinne,

Univ.-Prof. Mag. Dr. Eva Lavric

Leiterin des Interdisziplinären Frankreich-Schwerpunkts der Universität Innsbruck

„Außenperspektiven: 1809. Andreas Hofer und die Erhebung Tirols" war eine Veranstaltung des Interdisziplinären Frankreich-Schwerpunkts der Universität Innsbruck unter der wissenschaftlichen Leitung von Univ.-Prof. Dr. Helmut Reinalter, Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck sowie Leiter des Privatinstituts für Ideengeschichte Innsbruck.

Gedankt sei an dieser Stelle den KooperationspartnerInnen der Veranstaltung, allen voran dem Landesmuseum Ferdinandeum, das die Tagung am 25. April 2009 beherbergt und in seine Ausstellung „Hofer Wanted" integriert hat. Außerdem der Stadt Innsbruck, dem französischen Kulturinstitut Innsbruck, dem Italien-Zentrum der Universität Innsbruck, dem Privatinstitut für Ideengeschichte Innsbruck und dem Renner-Institut Innsbruck.

Einleitung

Außenperspektiven: 1809 – Andreas Hofer und die Erhebung Tirols

Helmut Reinalter

Am Beispiel Andreas Hofers und der Erhebung Tirols 1809 zeigt sich die starke Neigung der Historiographie zur Heldenverehrung und Mythenbildung besonders deutlich. Mythen und Stereotypen halten sich sehr lange und sind kaum abzuschaffen. In der älteren Tiroler Geschichtsschreibung wurde lange Zeit verdrängt, dass es neben den Tiroler Freiheitskämpfern auch oppositionelle Stimmen zum Aufstand 1809 und zur Person Andreas Hofers gab. Diese und die damit verbundene Erinnerungskultur sind stark von Mythen überzogen, die eine kritische Auseinandersetzung mit ihr erschweren. Andreas Hofer ist inzwischen vom Helden und von einer Identifikationsfigur zu einem Vorzeigeobjekt und zu einer Touristenattraktion geworden. Hofer sollte möglichst auf ein erträgliches menschliches Maß dekonstruiert und von Verklärungen, Idealisierungen und Instrumentalisierungen befreit werden. Zu einer schon längst fälligen Entmythisierung gehört daher eine Korrektur des vertrauten und tradierten Andreas-Hofer-Bildes, so schmerzhaft dies für Landespatrioten/innen auch sein mag. Der Priester und Mitarbeiter Andreas Hofers, Josef Daney, hatte über Hofers Schicksal geschrieben: „Er fiel – warum? Weil er zu wenig Kopf und Selbständigkeit hatte." Daney führte in seinen Aufzeichnungen weiters aus, dass Hofer ein schlichter Landmann und Wirt gewesen sei und eine gute Beurteilungskraft in hauswirtschaftlichen Angelegenheiten, im Handel und im Verkehr hatte, jedoch nicht fähig gewesen sei, „irgendein höheres Regierungsgeschäft zu verstehen oder zu leiten." Die Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution empfand er als ernsthafte Bedrohung des Glaubens und der traditionellen Lebensform.

Die theresianisch-josephinischen Reformen riefen in Tirol große politische Veränderungen hervor, auch wenn der geistige Einfluss der Aufklärung relativ gering geblieben ist. Dies kann nur richtig verstanden werden, wenn die gesellschaftliche und politische Struktur Tirols im 18. Jahrhundert genauer betrachtet wird. Dabei muss besonders die dominierende Rolle und Position der katholischen Kirche hervorgehoben werden, die nicht nur Grundbesitzer war, sondern darüber hinaus auch einen entscheidenden Einfluss auf das wissenschaftliche, schulische und geistige Leben ausübte. Der starke Einfluss der Kirche zeigte sich nicht nur in der intoleranten Haltung anderen Konfessionen gegenüber, sondern auch in der Tatsache, dass in gewissen Berufen nur Katholiken angestellt werden durften und die bereits arbeitenden Nicht-Katholiken aus dem Dienst entlassen werden sollten. Ein besonders harter Kampf

wurde gegen sogenannte „ketzerische Bücher“ geführt. So kam es mehrmals zu öffentlichen Bücherverbrennungen in Tirol. Die Stellung des Bürgertums blieb trotz Vertretung der Städte und Bauern in den politischen Gremien weiterhin schwach, da vor allem ein wirtschaftlich potentes Großbürgertum fehlte. Der fürstliche Absolutismus hatte die Entwicklung zu einem eigenständigen, bürgerlichen Leben in den kleineren Städten verhindert, wenn man von einigen wenigen Ausnahmen absieht, wie z. B. dem Handels- und Marktzentrum Bozen. Die Ideen der Aufklärung fanden aber trotz großer Widerstände durch die konservativen Kräfte schließlich auch in Tirol Eingang, wobei diese nicht nur durch bürgerliche Beamte, sondern auch durch Adelige und Geistliche rezipiert und verbreitet wurden. Deren Auffassungen sind aber z. T. – wenn man von einzelnen radikalen Äußerungen absieht – im Rahmen der Landeskatholizität geblieben.

Stark ausgeprägt war in Tirol aufgrund der politischen Strukturen die Gegenaufklärung, die mit Verschwörungstheorien in einem engen Zusammenhang stand. Viele Maßnahmen der Regierung richteten sich gegen die Aufklärung, den Josephinismus und die Ideen der Französischen Revolution. Dahinter stand die Auffassung, dass Aufklärung und Französische Revolution das Werk einer Gruppe von Verschwörern gewesen sei. Diese Komplott-Theorie bot den konservativen Gegnern eine einfache Erklärung für die angebliche Bedrohung der gesellschaftlichen Verhältnisse. In Tirol hat sich diese Theorie schon während der Politisierung der Aufklärung ab 1770 herausgebildet. Die polemische Agitation gegen die Aufklärung, die Freimaurer, den Josephinismus und die Französische Revolution wurde nach 1790 auch als „Obskurantismus“ bezeichnet. Dieser Begriff verstand sich als bewusster Kontrast zum Selbstverständnis der Aufklärer. Ein gutes Beispiel dafür ist das anonyme Votum über die Freimaurer in Tirol von Graf Khuen auf dem großen Ausschuss 1791. Darin wird die Freimaurerei als Sekte bezeichnet, die sich in zwei Hauptklassen einteilen lasse: in Illuminaten und Rosenkreuzer. Beide hätten die Grundlagen des Staates und die Religion untergraben, und ihre Grundsätze seien verabscheuungswürdig (TLF, Dip. 1241/II). Unter diesen denkbar ungünstigen Voraussetzungen konnten sich verständlicherweise die wenigen Anhänger der Aufklärung in Tirol nicht entscheidend durchsetzen.

Zur Entmythisierung könnten auch eine stärkere Einbeziehung sozioökonomischer Faktoren sowie strukturgeschichtlicher Ansätze und eine Vermeidung ausschließlicher Persönlichkeitsgeschichte beitragen. Schon Josef Hirn hat in seinem Werk über die Erhebung Tirols 1809 auf die besondere Bedeutung der ökonomischen Entwicklung für die Politikgeschichte um 1809 hingewiesen. Die Erhebung Tirols war nicht nur ein Geschehen der Tapferen für Tapfere, sondern ein vielschichtiger, z. T. ambivalenter Entwicklungsprozess. Einerseits ist die Volksbewegung ein wesentlicher Faktor in der politisch-gesellschaftlichen Entwicklung dieser Zeit, andererseits empfinden kritische Denker die Ereignisse in Frankreich und Bayern auch als Teil einer bürgerlichen Emanzipations- und Fortschrittsbewegung. So wirkten in Tirol Kräfte, die aus althergebrachter Bindung an Dynastie, Religion und aus Freiheitswillen ihre Motivation zur Erhebung gegen Frankreich und Bayern 1809 nahmen, gleichzeitig gab es aber auch

Gruppen, die bereits im Sinne des frühen Liberalismus und aus Fortschrittsdenken dem Aufstand Tirols 1809 in ihrem ideologischen Hintergrund skeptisch bis ablehnend gegenüberstanden.

Andreas Hofer und die Erhebung Tirols 1809 können nicht als Kampf für Freiheit im Sinne von Demokratie aufgefasst werden. Die Tiroler erhoben sich nämlich gegen die relativ fortschrittliche napoleonische und bayerische Fremdherrschaft und beriefen sich weder auf die Menschenrechte noch auf demokratische Ideen. Auch die Rechte von Frauen und Juden waren aus den Forderungen ausgeblendet. Der Aufstand von 1809 war eigentlich ein Kampf für ein katholisch-konservativ-fundamentalistisches Regime mit dem Ziel, die Herrschaft der Habsburger in Tirol wieder zu errichten. Dazu kam noch, dass auch die ständische politische Ordnung in Tirol nicht mit demokratischen Strukturen verwechselt werden darf.

Das Tirol-Gedenkjahr 2009 steht offiziell unter dem Motto „Vergangenheit trifft Zukunft". Das kann nur so verstanden werden, dass Heldenverehrung und Mythisierung durch eine kritische Reflexion des Wirkens Andreas Hofers und der Ereignisse um 1809 unter Einschluss starker Gegenwartsbezüge ersetzt werden. Es ist in diesem Zusammenhang vor allem die Frage zu stellen und zu beantworten, was Andreas Hofer und der Aufstand 1809 für das heutige Tirol noch bedeuten. Welchen Wert und Sinn haben die damals grundlegenden Zentralbegriffe wie Glaube, Heimat, Vaterland, Identität, Freiheit u. a. m.? Es geht auch um eine möglichst objektive und angemessene Einordnung der Ereignisse um 1809 in den Ablauf der Geschichte Tirols ohne Geschichtsklitterungen und Scheuklappen. Das Jahr 2009 wäre eine gute Gelegenheit, der mit Andreas Hofer und der Erhebung Tirols 1809 verbundenen Verfestigung des Denkens in Tirol entgegenzuwirken und ein offenes, liberales und aufgeklärtes Denken zu fördern, ideologiekritisch zu arbeiten und selbstkritisch zu sehen, dass im Jahr 2009 wie schon bei früheren Jubiläen auch ein Stück Kompensation steckt. Ihre Grundfigur lautet: Das Land hat Stand gehalten, die Welt hat es aber verraten (Franz Tumler). Solche Grundfiguren haben nämlich die Eigenschaft, wie die Geschichte Tirols zeigt, sich zu verfestigen.[1]

Eine solche Verfestigung könnte von außenperspektivischen Sichtweisen überwunden werden, neue Erkenntnisse vermitteln und tradierte Binnenansichten nicht nur ergänzen, sondern auch objektivieren, modifizieren und korrigieren. An den konkreten Beispielen Frankreich, Bayern, Italien, Spanien und England soll diese Absicht im Rahmen unserer Tagung eingelöst werden.

[1] Vgl. dazu Helmut Reinalter (Hg), *Anno Neun 1809-2009. Kritische Studien und Essays*, Innsbruck 2009.

Robert Ouvrard

1809 – L'année de tous les dangers

L'année 1809 ne fut pas aussi «glorieuse» qu'on l'écrit généralement. Elle fut même source d'inquiétude pour les partisans et les alliés de l'Empire français, et pour l'empereur lui-même.

L'édifice napoléonien traverse alors une période troublée, et les évènements de l'année 1809 vont encore plus le révéler.

Depuis Tilsit, le système napoléonien s'est emballé (concentration du pouvoir, affaires romaines, amplification du Blocus, etc.) et déréglé (Bayonne, Baylen, Erfurt). Tout ceci a conduit certains acteurs, et non des moindres, à mettre en doute, voire contester, l'infaillibilité de l'empereur.

1. A l'intérieur, la grogne

Au début de l'automne 1808, sous la pression des évènements, Napoléon s'est rendu en Espagne, afin d'y reprendre la situation en main.

Cette affaire d'Espagne, pour des raisons diverses, inquiète, contrarie passablement l'opinion française, qu'elle soit royaliste ou républicaine. Et la pénible affaire de Baylen, à laquelle l'empereur lui-même, dans sa colère rendue publique, a donné trop d'importance, n'est pas faite pour faire changer les avis. La bourse en subit le contrecoup, qui voit la rente passer de 93, après Tilsit, à 80, en ce milieu d'année 1808.

En même temps, la situation économique, sous des apparences trompeuses, est loin de correspondre au «boom» que certains historiens ont longtemps décrit, et que les chiffres, au contraire, tempèrent largement.

Alors l'opposition, ou plutôt les oppositions, relève la tête.

C'est du Sénat que sont lancées les premières banderilles. Par exemple, le célèbre abbé Grégoire s'y oppose à la création des titres nobiliaires, puis Lanjuinais et Garat osent s'élever contre la conscription, d'ailleurs de plus en plus mal vue par la population, qui craint une aggravation du conflit espagnol.

Au même moment, au Corps législatif, les votes contre les projets de loi du gouvernement se multiplient. C'est ainsi le cas lors de la discussion du Code d'instruction criminelle. Alors que la première loi le composant est adoptée par 178 voix contre 85, ce sont 105 votes négatifs qui sont enregistrés lors du vote de la huitième, et il faut des tractations de couloirs pour éviter le rejet pur et simple de certains autres textes.

Il s'agit d'un fait sans précédent depuis le Consulat: il y avait là une fronde certaine, symbolisant parfaitement l'ambiance de cet automne 1808, qui entraîne même le gouvernement à retirer une loi sur certains impôts indirects (13 novembre) ou à négocier avec les législateurs des régions vinicoles pour qu'ils se prononcent en faveur d'une hausse des taxes sur les vins (26 novembre).

Heureusement pour le gouvernement, la session législative s'achève le 31 décembre 1808.

2. C'est alors qu'éclate l'affaire Talleyrand-Fouché

On le sait, les deux hommes sont alors (Napoléon évidemment mis à part) les deux plus importants personnages politiques de l'Empire. Le fait qu'ils se détestent mutuellement, et ne s'opposent pas à lui sur le même plan, constitue pour l'empereur une sorte de garantie. Talleyrand critique ouvertement la politique étrangère de son maître, tandis que Fouché envisage avec une peur certaine sa disparition, après tout toujours possible sur un champ de bataille, qui ramènerait alors immanquablement soit les Bourbons (et il est régicide), soit les Jacobins (qui n'ont sans doute pas oublié ses excès).

A ce moment Fouché pense donc que, plutôt que de laisser faire le destin, sous la forme d'un boulet anglais ou d'un poignard espagnol, mieux vaut s'y préparer, et s'occuper soi-même d'une éventuelle succession. Et pour ce faire, il n'hésite pas à tendre, provisoirement, la main à Talleyrand.

De nombreuses réunions rassemblent les deux comploteurs, notamment chez d'Hauterive, le numéro deux du ministère des Relations extérieures, et chez Mme de Rémusat. Toutefois, il est difficile de préciser exactement ce qui s'y échafauda, car les documents manquent pour éclaircir cette affaire. Y eut-il vraiment un plan pour écarter les successeurs légitimes de Napoléon, ses frères Joseph et Louis? On ne peut véritablement l'affirmer.

Vers la fin de 1808, à la surprise générale, les deux hommes semblent s'être raccommodés. On voit Fouché chez Talleyrand, où les deux intrigants ont de longues conversations au vu et au su de tous. Les milieux du pouvoir considérèrent ce simple contact appuyé comme un évènement digne d'être signalé à l'empereur.

L'information arrive, le 1er janvier 1809, au quartier général de Napoléon en Espagne. Pour faire bonne mesure, elle est accompagnée de rapports tendant à montrer que les deux hom-

mes ont, en cas de malheur, choisi Murat comme son successeur, dont on cite une lettre saisie par le cabinet noir (mais dont l'existence n'a jamais été prouvée).

Abandonnant le commandement en Espagne à ses subordonnés, Napoléon quitte Valladolid le 17 janvier, accompagné de Savary et Duroc, et, après une course folle, arrive à Paris le 23. Comme personne, dans la capitale, ne s'y attend, la nouvelle de son arrivée fait l'effet d'une bombe. Ce n'est toutefois que cinq jours plus tard, le 28, lors d'un conseil où ont été convoqués Cambacérès, Lebrun, Fouché, Decrès et Talleyrand, qu'a lieu la célèbre incartade durant laquelle Talleyrand est traité de voleur, de lâche, d'homme sans foi, et, pour faire bonne mesure, de «merde dans un bas de soie». Finalement Talleyrand va être mis à l'écart (et il s'empresse de se vendre à Metternich) et Fouché reçoit un sévère avertissement, mais conserve son ministère.

On le voit, cette année 1809 commence donc, à l'intérieur, sous de pâles auspices.

A l'extérieur, l'année ne va pas être plus reluisante, du moins jusqu'à Wagram. Elle commence sur le même mode à l'extérieur: en effet, la guerre avec l'Autriche est désormais certaine.

3. Les difficiles débuts de la campagne contre l'Autriche

C'est d'ailleurs aussi, et en grande partie, pour cette raison que Napoléon est revenu si vite à Paris. Vienne réarme massivement, sans doute encouragée par les déboires de Napoléon en Espagne. L'Autriche cherche alors des soutiens en Europe, bien décidée à prendre sa revanche de 1805. La Prusse et les princes allemands arrimés à la Confédération du Rhin se dérobent, la Russie réaffirme qu'elle est, depuis Tilsit, l'alliée de la France. Seul, comme d'habitude, le gouvernement anglais répond positivement aux avances autrichiennes, mais le traité de subsides ne sera signé que le 24 avril 1809, près de 15 jours après le début des hostilités, alors que les choses auront bien mal commencé pour l'armée autrichienne.

On l'a vu, ces dispositions belliqueuses de la monarchie danubienne se font jour, pour Napoléon, au plus mauvais moment: guerre en Espagne et au Portugal, refroidissement de l'opinion intérieure, difficulté à rendre efficace le Blocus continental, ramollissement (il s'en est rendu compte à Erfurt) des liens avec la Russie. Les seuls alliés sur lesquels il peut vraiment compter sont alors les princes de la Confédération du Rhin, menacés par les appétits autrichiens.

Alors que Napoléon s'attend à une attaque en Bohême, l'archiduc Charles lance, dans la nuit du 9 au 10 avril 1809, 125.000 hommes en Bavière. En même temps, il fait diffuser un «appel à la nation allemande», mais celui-ci ne mobilise guère les populations.

Dans le même temps, l'archiduc Jean pénètre dans le nord de l'Italie et des troupes autrichiennes entrent dans le Tyrol (bavarois depuis le traité de Presbourg), donnant le signal de

l'Insurrection tyrolienne, qui va mettre sur le devant de la scène le héros du Tyrol, Andreas Hofer.

Le début de la campagne, après une période d'hésitations de Berthier, à laquelle l'arrivée de Napoléon (d'ailleurs en partie responsable de cette situation), le 17 avril, met fin, se déroule tout à l'avantage de celui-ci. Mais, malgré une série fulgurante de cinq victoires à Tengen (19 avril), Abensberg (20 avril), Landshut (21 avril), Eckmühl (22 avril), Neumarkt et Ratisbonne (23 avril), Napoléon n'arrive pas à faire mettre bas les armes aux Autrichiens, qui parviennent même à sauver la plus grande partie de leur armée, et à se retirer.

Mais ces journées ont montré à Napoléon que son adversaire autrichien est décidement plus coriace qu'il ne l'avait été quatre ans plus tôt, et, surtout, que la guerre est devenue terriblement meurtrière. Un autre incident est propre à conforter ses opposants en France: il avait été blessé, certes légèrement, à Ratisbonne. Que se serait-il passé si la balle, au lieu d'atteindre son talon d'Achille, avait été plus meurtrière?

Arrivé, le 10 mai, sous les murs de la capitale autrichienne, Napoléon doit la faire bombarder avant de pouvoir y entrer. Entre-temps, l'archiduc Charles s'est installé dans le Marchfeld, cette grande plaine située sur la rive gauche du Danube, et y attend son adversaire de pied ferme.

4. Difficiles opérations sur le front italien

On l'a déjà mentionné, le 10 avril, l'archiduc Jean a fait avancer en Italie du nord 46 000 hommes de troupes régulières. Le prince Eugène, qui commande l'armée franco-italienne, n'est pas prêt, ce qui est d'ailleurs la conséquence des instructions de son beau-père, qui lui a maintes fois répété que les Autrichiens ne se lanceront pas dans une nouvelle guerre. Il doit reculer et, le 16 avril, à Sacile, il est battu dans une bataille au cours de laquelle la cavalerie autrichienne balaie l'infanterie française.

Eugène, auprès de qui Macdonald vient d'arriver, décide de continuer à reculer, pour mieux regrouper ses forces et contre-attaquer dès que l'occasion s'en présentera. Cette occasion n'est pas longue à se manifester: les évènements en Bavière forcent en effet l'archiduc Charles à demander à son frère à se rapprocher du théâtre principal d'opérations, dans la vallée du Danube.

La «poursuite» des vainqueurs par les vaincus commence aux premiers jours de mai. Le 8, Eugène est vainqueur sur le Piave, le 11 il reprend Udine et le 17, s'empare du fort de Malborghetto. Le 18, Macdonald libère Trévise, avant d'atteindre Laybach (Ljubljana). Le royaume d'Italie était entièrement libéré.

Finalement, cette campagne d'Italie se termine par *la seule* bonne nouvelle du printemps: les plans autrichiens au sud étaient en échec.

5. Le bourbier espagnol

Car au sud, les évènements se précipitent, et ne sont pas en faveur des armées françaises.

Malgré les efforts faits par son frère Joseph Ier pour établir sa royauté, Napoléon est loin de lui en être reconnaissant, et, au contraire, exige de lui une politique «musclée» en Espagne. Joseph commande nominalement l'armée et doit conduire les opérations contre les troupes régulières espagnoles et le corps expéditionnaire anglais dans trois directions: à l'ouest vers le Portugal, au sud vers Séville et à l'est en Catalogne et en direction de Valence. La tâche n'est pas facile pour Joseph et son chef d'état-major Jourdan.

Certes, les Français remportent pourtant des succès (à Saragosse, par exemple), mais ceux-ci sont meurtriers et laissent également place à la terrible spirale guérilla-répression.

Mais Soult n'est pas parvenu à profiter des succès obtenus par l'empereur lors de son bref passage en Espagne: à La Corogne, l'Anglais Moore a réussi à rembarquer la plus grande partie de ses forces.

D'ailleurs, le gouvernement anglais a désormais parfaitement compris l'importance de «l'abcès espagnol». En avril, Arthur Wellesley (le futur Wellington) a pris le commandement des troupes anglaises envoyées au Portugal. En mai, Soult doit abandonner Porto, dont il s'était emparé à la fin mars.

De ce côté aussi, on le voit, la situation est plus que périlleuse. Et pour la compliquer encore plus, les différents chefs qui commandent dans la Péninsule commencent à se chamailler entre eux!

6. Incertitudes prussiennes

Au nord de l'Europe, la situation est tout aussi inquiétante.

Certes, après une longue période d'hésitation (c'est chez lui une habitude), Frédéric-Guillaume III, encore marqué par la catastrophe de 1806, a finalement renoncé à se joindre à la coalition anglo-autrichienne. Mais dans l'armée subsiste un parti favorable à une revanche rapide, que soutiennent quelques politiques de premier plan et un courant intellectuel qui prône l'émergence d'une nation allemande.

Pour démontrer son attitude pacifique, le roi a écarté son ministre Stein, mais l'irritation du gouvernement de Berlin monte tout de même d'un cran lorsque les troupes françaises traver-

sent des territoires prussiens pour marcher sur la Bavière, au mépris des autorités en place, et des populations.

Certes, le roi a donné des ordres pour qu'on ne réplique pas, mais un certain major Schill, commandant d'un détachement de cavalerie de la garnison de Berlin, ne l'entend pas de cette oreille. Puisque la guerre qui commence est une guerre de la «nation allemande», il veut y prendre sa part. Il a donc l'idée d'un soulèvement «à l'espagnole», afin de forcer la main à son gouvernement.

Impatient, il part, le 28 avril 1809, envahir (!) la Westphalie, à la tête de 2.000 cavaliers, bientôt rejoints par de l'infanterie et des paysans armés. Certes, la tentative est vouée à l'échec, et il lui faut combattre l'armée westphalienne qui lui barre la route à Todendorff. Schill prend la direction de la Baltique et entre en Poméranie suédoise où il apprend que le gouvernement britannique prend les partisans de Schill sous sa protection. La folle équipée s'achève le 31 mai: à Stralsund, les hommes de Schill sont mis en déroute et leur chef est tué.

Deux autres tentatives similaires avaient été menées, contre la Westphalie, par le lieutenant prussien Friedrich Wilhelm von Katt et le baron «westphalien» Dörnberg (en attendant celle d'un des fils du duc de Brunswick). Elles avaient échoué tout aussi lamentablement.

Il n'empêche: pendant un mois, l'inquiétude de voir la Prusse se joindre à l'Angleterre et à l'Autriche a été vive.

Notons, dans ce domaine, que le cabinet autrichien avait utilisé des méthodes peu habituelles de sa part, en cherchant, par l'intermédiaire du Tugendbund, à susciter une insurrection allemande sur une grande échelle.

Selon le général de Vaudoncourt, le duc de Brunswick-Oels (4e fils du duc de Brunswick), le major prussien Schill, le général westphalien Dorenberg, devaient être les principaux agents de cette insurrection, que le ministre prussien Scharnhorst s'était engagé à favoriser, et que l'Angleterre était prête à appuyer. Des agents secrets furent envoyés, dans le même but de propagande antifrançaise, en Italie et dans le Tyrol, et cela dès le commencement de 1808. Le baron de Hormayr fut chargé de l'insurrection du Tyrol, et de s'entendre avec ses principaux chefs. Le major Saint-Ambroise, le colonel Latour, Piémontais, le marquis d'Asseretto, Génois, furent dirigés sur Palerme et la Sardaigne pour engager les Anglais à faire une diversion en Italie, et pour semer l'agitation par l'intermédiaire de leurs agents à Naples et dans les États romains. L'insurrection en Valleline fut confiée au comte Paraviccini et à son beau-frère Juvalta; celle de la Damaltie au colonel Maccarelli, au major Dabovich et au provincial des Franciscains Dorotich.

7. Incertitudes russes

Dès l'ouverture de la campagne de 1809, l'archiduc Ferdinand a marché sur Varsovie à la tête d'environ 40.000 hommes. Comme, à ce moment, Davout a fait mouvement pour se rapprocher de l'armée d'Allemagne, une armée «polonaise» deux fois moins nombreuse a été formée, sous les ordres de Joseph Poniatowski.

En fait, Napoléon a pensé que, s'ils ne vont pas entrer franchement dans la guerre, ses «alliés» russes vont au moins masser des troupes à la frontière, dissuadant Ferdinand d'aller plus loin. Mais Alexandre n'a aucune intention d'intervenir et se contente de former un corps de 60.000 soldats, le long de la frontière du duché de Varsovie. Il n'y a là rien qui puisse impressionner les Autrichiens.

Le 19 avril 1809, Poniatowski, après une difficile bataille, à Raszyn, livre Varsovie et se replie. Profitant des succès de Napoléon en Bavière et dans la vallée du Danube, pour se préparer à une contre-offensive, l'armée polonaise reprend Varsovie le 2 juin et entre en Galicie (territoire de la Pologne «autrichienne»), enrôlant au passage des milliers de volontaires. C'est le moment que choisissent les Russes pour avancer et empêcher Poniatowski de «libérer» la Galicie autrichienne, sans jamais prêter main forte au prince polonais contre les Autrichiens.

On le voit, l'offensive de l'archiduc Ferdinand avait tout de même pris les armées napoléoniennes (au sens large) au dépourvu et tracassé l'empereur.

8. La déception d'Essling

La décision de cette campagne va-t-elle intervenir sur le front principal? L'archiduc Charles, avec ses forces presque intactes, se trouve maintenant face à celles de Napoléon. Mais un obstacle impressionnant les sépare: le Danube.

Le franchir représente une opération des plus difficiles. Combattre avec le fleuve dans son dos représente aussi un risque élevé. Après avoir fait lancer des ponts, sans doute trop à la hâte, Napoléon lance ses troupes, le 21 mai. Mais 21.000 hommes seulement passent les ponts, face aux 90.000 Autrichiens. Le combat est inégal, d'autant que le grand pont sur le Danube est endommagé, et que les renforts ne peuvent arriver que lentement. L'archiduc Charles se rue sur les Français, qui, au prix de prouesses défensives, parviennent à résister.

Le lendemain, les Français alignent 60.000 hommes. Cette fois, Napoléon se jette sur le centre des Autrichien pour le percer, et se rabattre sur leurs arrières. Mais les ponts sont de nouveau endommagés, et les renforts ne peuvent plus traverser le fleuve. Bientôt, l'attaque française se ralentit, avant que les Autrichiens ne lancent une contre-offensive générale. Napoléon ordonne alors le repli de ses forces sur l'île de Lobau, sous la protection de la garde impériale montée au feu pour protéger la retraite.

15.000 Français et 20.000 Autrichiens ont été tués ou blessés sans que la bataille décisive n'ait eu lieu. Celle-ci interviendra trois semaines plus tard, à Wagram.

9. Les conséquences d'un échec

Plus que son incidence militaire, l'échec d'Essling inquiéta Napoléon par son incidence politique.

A Baylen, c'était un simple général qui avait été battu.

Au Tyrol, ce sont des troupes bavaroises qui ont baissé les bras devant les Tyroliens.

En Italie, Eugène n'avait pas vraiment une grande expérience du commandement.

Mais ici, à Vienne, c'est Napoléon en personne qui a été, sinon battu, du moins sévèrement mis en échec. Les Autrichiens exultent, annonçant même à qui veut les entendre que les Français ont perdu 30.000 hommes, dont Napoléon.

En Europe, la nouvelle se répand comme une traînée de poudre. Les nouvelles les plus fantaisistes sont propagées, comme la reprise de Vienne ou le fait que Bonaparte aurait, de rage, tué deux de ses généraux qui lui faisaient des observations. Cette journée a, selon un officier autrichien, détruit leur prestige.

En Prusse, qui par ailleurs est en pleine fermentation intellectuelle anti-française (pensons ici à Fichte, à Arndt, au pasteur Schleiermacher et autre Humboldt) l'annonce de l'issue incertaine de la bataille relance immédiatement le débat sur une intervention, mais, une nouvelle fois, le roi s'y refuse, voulant patienter jusqu'à la prochaine «défaite» de Napoléon. Si les menées des Schill, Katt et autre Doernberg, ont mis le roi de Prusse dans l'embarras, que dire de celle du duc de Brunswick-Oels, quatrième fils du duc de Brunswick, qui n'avait jamais accepté la perte de ses droits familiaux, lorsque son duché était devenu un département westphalien? Des agents autrichiens l'ont contacté, et il a accepté d'agir sur les arrières de l'armée d'Allemagne, avec 2.000 mercenaires, la fameuse Légion noire. Le 11 juin 1809, renforcé par 5.000 Autrichiens, il est devant Dresde, forçant le roi de Saxe à quitter sa capitale.

Au même moment, un corps autrichien s'empare de Nuremberg et fomente une révolte populaire à Mergentheim, propriété du roi de Wurtemberg. De concert avec Jérôme Bonaparte, ce dernier lance ses forces vers ces deux villes, reprend en main la seconde et provoque l'évacuation de Nuremberg. Les Westphaliens forcent de leur côté la Légion noire à renoncer au terrain qu'elle avait gagné. Pendant tout ce temps, l'armée prussienne est restée l'arme au pied, assistant avec une passivité forcée à la liquidation de la tentative de Brunswick qui parvient finalement à s'embarquer sur des vaisseaux anglais.

Mais ces petites mutineries et tentatives isolées d'officiers prussiens ont montré l'état d'esprit de l'armée de Frédéric-Guillaume, très défavorable à la France.

Sur le plan politique, Frédéric-Guillaume décide cependant, d'un côté, de suspendre le versement des indemnités dues en application du traité de Tilsit et, d'autre part, de dépêcher un représentant à Vienne pour s'entretenir avec Napoléon. Les discussions aboutissent à ce qu'une fois encore il recherche: la Prusse reste neutre.

Napoléon peut donc souffler de ce côté. Il n'en va pas de même du côté russe.

Napoléon est particulièrement déçu par l'absence de soutien actif du tsar. Certes, ses troupes entrent bien en Galicie, le 3 juin 1809 (plus de cinquante jours après le début de la guerre!), mais plus pour contenir l'avancée de Poniatowski que pour porter des coups aux Autrichiens. Au lendemain d'Essling, l'alliance de Tilsit apparaît comme très fragilisée.

Autre élément de déception pour Napoléon: la Hongrie n'a pas bougé. Il avait pourtant ouvertement appelé les Hongrois au soulèvement, dans une proclamation datée du 15 mai, à Schönbrunn. Cet appel n'avait pas ou peu connu d'écho, et ne constituait plus menace pour la monarchie autrichienne.

Cette première moitié de 1809 s'achève donc sur de nombreux points d'interrogation sur la solidité du système napoléonien et sur un demi-succès ou un demi-échec, ce qui revient au même. Napoléon sait parfaitement que tout va, doit, se jouer, une fois de plus, sur une bataille qu'il veut cette fois décisive.

Après six semaines d'une méticuleuse préparation, la bataille de Wagram permet à l'empereur de «redorer» son blason. Mais elle coûte cher, très cher, et, de plus, ne blesse pas son adversaire à mort. Alors, six jours après, à Znaym, Napoléon donne l'ordre de signer un armistice, première étape vers la paix, qui ne sera cependant signé qu'au mois d'octobre. Entre-temps, d'autres nuages vont traverser le ciel impérial.

10. L'Espagne, encore

De la Péninsule lui parviennent des nouvelles bien contrariantes. Au Portugal, Soult, dont on murmure qu'il voulait s'y faire couronner roi, s'est fait gravement contrer par les Anglais, lesquels se sont empressés d'entrer en Espagne et de livrer, à Talavera, le 28 juillet, une bataille qu'il aurait dû perdre, mais dont il ne se sort que grâce au désaccord des lieutenants de Napoléon, et à l'indiscipline de l'armée. Mais l'empereur ne peut être partout!

11. Les Anglais sur le continent!

Les Anglais, justement, redoublent d'efforts.

Déjà, à la mi-avril, ils avaient lancé leurs brûlots sur une partie de l'escadre française de Rochefort, la rendant indisponible pour plusieurs mois.

Le 24 juillet, ils débarquent, avec 40.000 hommes, dans l'île de Walcheren. Ils s'emparent facilement de la ville de Flushing, mais ne profitent pas de cet avantage, et ils devront, à la fin du mois de septembre, rembarquer, décimés par la maladie.

Mais cette intervention avait semé l'alarme dans les provinces maritimes du nord de la France, et avait obligé les Français à dégarnir, pour un temps, un nombre important de troupes de surveillance des côtes.

Plus grave, peut-être, Fouché, alors ministre de l'intérieur par intérim, a, peut-être avec des arrières-pensées, répandu l'alarme, levé la garde nationale, prenant ses officiers dans la bourgeoisie, qui voit pourtant d'un mauvais oeil la présente guerre se prolonger. Il rappelle en activité des militaires mis sur la touche pour leurs idées républicaines. Il en donne le commandement à Bernadotte qui purge à Paris la disgrâce que lui a valu sa maladresse de Wagram.

A Schönbrunn, Napoléon, qui a, au début, approuvé les décisions de son ministre, change rapidement d'opinion, face aux plaintes, protestations, dénonciations qu'il reçoit de France, notamment de ceux qui ne craignent pas moins que le retour de la France de 1793!

Alors l'empereur fait volte-face, retire à Fouché son ministère, enlève à Bernadotte son commandement, dissout la garde nationale.

Mais, dans tout cela, Napoléon voit l'ébauche d'un complot, une de ces intrigues qui commencent dès qu'il est loin de sa capitale!

12. Les affaires papales

Enfin, durant ces derniers mois, le conflit avec Rome s'est terriblement aggravé. Depuis des mois, le pape refuse d'appliquer le Blocus Continental dans ses États, arguant que la mission spirituelle de l'Église lui interdit de prendre parti dans un conflit purement temporel. A Rome, c'est désormais le cardinal Pacca qui tient les rênes et conseille Pie VII.

A peine est-il entré à Vienne que Napoléon signe, le 17 mai, le décret d'annexion des États pontificaux. Lorsqu'il en reçoit notification, le pape signe la Bulle qui vaut excommunication de l'empereur des Français, même si celui-ci n'est pas nommément visé. Quelques semaines plus tard, dans la nuit du 5 au 6 juillet – celle-là même qui précède la victoire à Wagram croyant ainsi obéir à son souverain, qui n'a en fait jamais donné un tel ordre, le général Radet,

dont le nom va ainsi entrer dans l'Histoire, procède à l'arrestation du pape et à son transfert à Savone. Cette «grande folie» scelle la rupture totale avec l'Église de Rome. Elle aliène à Napoléon l'opinion italienne et, en même temps, stimule l'insurrection espagnole.

13. Conclusions

On le voit donc, cette année 1809 est loin de ressembler à 1805. Wagram n'était pas Austerlitz. Même si, le 14 octobre, les salves de canon célèbrent, à Vienne, la paix revenue, après une longue et épuisante négociation, Napoléon, qui vient d'échapper au poignard du jeune Staps, sait que cette paix met aussi un terme à l'année de tous les dangers: à Talavera, à l'île d'Aix et à Walcheren les Anglais ont montré leur détermination à s'en prendre à son empire, Essling et le Tyrol ont informé ses adversaires qu'il n'était peut-être pas aussi invincible qu'ils le croyaient, enfin, l'attitude de la Russie lui a rappelé la fragilité de ses alliances.

Oui, 1809 fut bien l'année de tous les dangers, et loin d'être «un long fleuve tranquille»!

Jean Sevilla

Chouans et Tyroliens: un parallèle*

En France, l'insurrection tyrolienne de 1809 est mal connue. Au Tyrol, la révolte des Chouans pendant la Révolution française est également méconnue. Pourtant, une comparaison entre ces deux mouvements historiques fait ressortir leur profonde parenté, au-delà de leurs différences importantes. Commençons par résumer l'histoire de la chouannerie.

1. Les guerres de Vendée et la chouannerie

Préparée par des causes lointaines ou immédiates, la Révolution française éclate en 1789. En mai, les Etats généraux sont réunis à Versailles. En juin, les députés représentant la bourgeoisie s'érigent en Assemblée nationale et décident de donner une constitution écrite à la France. Le 14 juillet 1789, symboliquement, la prison royale de la Bastille est prise d'assaut. Le 4 août, l'Assemblée nationale vote l'abolition des privilèges: ceux de l'aristocratie, mais aussi ceux des provinces, des communes, des corporations. A la société d'Ancien régime, complexe et différenciée, les révolutionnaires substituent un modèle unitaire, uniforme, égalitaire. Puis les biens du clergé sont confisqués et les ordres religieux interdits, à l'exception des congrégations enseignantes et hospitalières. Liberté de la presse, liberté religieuse, déclaration des Droits de l'homme: le libéralisme s'inscrit dans les lois. En octobre 1789, des émeutiers ramènent Louis XVI et sa famille de Versailles à Paris: le roi est politiquement prisonnier. A partir de ce moment, le processus révolutionnaire s'accélère, de façon mécanique: l'Assemblée est peu à peu contrôlée par des éléments de plus en plus radicaux, qui appliquent des mesures de plus en plus dures. En juillet 1790, le clergé doit prêter serment à la constitution. Les persécutions commencent à l'égard des opposants au nouveau régime. Nobles et prêtres doivent s'exiler pour éviter la prison, les arrestations se multipliant. En août 1792, Louis XVI est à son tour incarcéré. Condamné à mort après un procès politique, il est guillotiné le 21 janvier 1793, la République ayant été proclamée en septembre 1792.

---

* L´article *Chouans und Tiroler: Eine Parallele*, traduit par le Dr. Karl Zieger (Innsbruck) a paru dans la revue *Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift*, 26ème année, Cahier 53, Automne 1992, pp. 5174 – 5176.

En avril 1792, Paris avait déclaré la guerre à l'Autriche. En février 1793, la levée de 300 000 soldats est décrétée en vue de renforcer les troupes françaises: cette mesure constituait un bouleversement, puisque la conscription n'existait pas sous la monarchie, laquelle possédait une armée de métier.

La politique anti-religieuse et la mort du roi avaient suscité une intense émotion chez ceux des Français qui restaient attachés à l'Eglise et aux Bourbons. L'enrôlement obligatoire dans les armées de la République porte l'exaspération à son comble. Des insurrections contre-révolutionnaires, vite réprimées, auront lieu dans le centre de la France, dans le sud-ouest et le sud-est. Mais c'est dans l'ouest du pays qu'une insurrection générale éclatera spontanément, faisant de ces contrées le foyer de la fidélité catholique et royaliste, sous la Révolution puis sous Napoléon.

En mars 1793, alors que les agents de l'administration procèdent à l'établissement des listes de conscriptions, les paysans de Bretagne, de Vendée et du Maine se rebellent. Pour se procurer des armes, ils s'emparent des postes de garnison. Comme ils ne connaissent pas l'art militaire, les paysans vont chercher des nobles pour leur servir d'officiers (La Rochejaquelein, Bonchamps). Organisés en compagnies de paroisses, ils forment l'Armée catholique et royale et nomment généralissime un paysan, Cathelineau. Cette armée populaire part au combat avec un emblème, le Sacré-Cœur de Jésus, et une devise «Dieu et le Roi». En quelques semaines, les forces républicaines sont chassées de l'ouest de la France. En juillet 1793, Paris envoie 100 000 hommes écraser cette révolte. «La Vendée sera détruite», proclame un édit révolutionnaire, le 1er août 1793. En octobre, succombant sous le nombre de leurs adversaires, les royalistes sont vaincus. 80 000 Vendéens franchissent la Loire, avec femmes et enfants. Tous se battant pied à pied contre les soldats de la République, ils rejoignent la Normandie, après une marche de plusieurs centaines de kilomètres, espérant un secours anglais. Attente déçue: les Britanniques ne viendront pas. L'immense colonne rebrousse chemin et finit par se faire massacrer sur les bords de la Loire: 5000 rescapés seulement rentreront vivants chez eux.

Depuis septembre 1793, la France vit sous le régime de la Terreur. Comme la Vendée manifeste encore des signes de vitalité, la Révolution envoie des troupes surnommées «les Colonnes infernales»: des soldats qui reçoivent pour mission de brûler sur leur passage toutes les habitations et les récoltes, et de tuer tout être vivant, homme comme animal. De janvier à mai 1794, c'est une véritable boucherie, faisant des milliers de morts. En dépit de cela, les contre-révolutionnaires ne baissent pas les bras. A l'abri des forêts, au plus profond de la campagne, les royalistes se cachent et sortent de temps en temps, empêchant les troupes révolutionnaires de se sentir en sécurité dans le pays. Le dernier chef vendéen, Charrette, est tué en 1796.

C'est alors d'autre provinces de l'ouest qui prennent le relais: la Bretagne – sous la direction d'un bourgeois, Cadoudal – et la Normandie – sous la direction d'un noble, Frotté. Ils ne sont pas à la tête d'une armée, comme en Vendée en 1793, mais de bandes de paysans, qui pratiquent la guérilla et réussissent de nombreux coups de main contre les soldats républicains. En

1794, Robespierre ayant été renversé à Paris, des modérés ont pris le pouvoir; en 1797, ces derniers sont à leur tour éliminés par des hommes plus radicaux et la Terreur recommence. La chouannerie s'étend alors dans l'ouest de la France, parvenant à s'emparer de grandes villes comme Le Mans ou Nantes. En 1799, Bonaparte parvient au sommet de l'Etat et adopte des mesures d'apaisement en matière religieuse, promettant l'amnistie pour les Chouans. En 1800, le mouvement contre-révolutionnaire s'éteint progressivement, à l'exception de quelques irréductibles. Mais finalement, Frotté – pris par trahison – est fusillé en 1800 après que Bonaparte lui eut promis la vie sauve; Cadoudal – l'ultime combattant de la cause royale – est pris et exécuté, à Paris (où il était venu pour enlever Bonaparte!), en 1804.

Ainsi se terminait cet épisode sanglant de l'histoire de France, face sombre de la Révolution. On estime aujourd'hui le bilan global des victimes des guerres de Vendée et de la chouannerie à 300 000 morts, royalistes ou républicains.

2. Chouans et Tyroliens: les analogies

L'insurrection de l'ouest français pendant la Révolution offre une analogie avec la révolte tyrolienne de 1800.

Considérons d'abord le cadre dans lequel ces deux mouvements se sont déroulés. Dans les deux cas, il s'agit d'une société rurale, aux structures familiales et patriarcales, où la petite noblesse, le clergé et la paysannerie vivent de façon très rapprochée, en symbiose. Dans les deux cas, ce sont des régions autrefois touchées par le protestantisme, mais regagnées au catholicisme dans la lignée du Concile de Trente et de la Contre-Réforme, caractérisées par une profonde piété populaire et une religiosité traditionnelle: culte des saints et de la Vierge Marie, processions, plastique réaliste.

Les Chouans se sont opposés à la Révolution, fruit du XVIIIème siècle. Les Tyroliens – qui avaient réagi vivement aux réformes de Joseph II – affrontèrent Napoléon et son allié Maximilien-Joseph de Bavière: le premier était l'héritier de la Révolution; le second était l'adepte de la Philosophie des Lumières, typique du XVIIIème siècle.

Examinons les causes de ces insurrections. Causes politiques: les Chouans, bouleversés par l'exécution de Louis XVI, combattaient au nom du roi de France. Au Tyrol, le loyalisme envers les Habsbourg était un moteur de la révolte. Causes sociales: la Révolution avait centralisé le pays, unifiant le statut de tous les Français, introduisant la bureaucratie de l'Etat là où les particularismes avaient respecté les autonomies provinciales; au Tyrol, la suppression par Munich de la Diète, du Landeshauptmann et la division de la province en trois départements dotés d'un préfet consacraient le démantèlement de la vieille constitution héritée des plus hauts temps. Causes économiques: le conflit contre l'Autriche avait contraint Paris à augmenter les impôts; la désorganisation de la production provoquée par les troubles révolutionnaires

avait suscité le mécontentement des paysans de l'ouest français. De même, le rattachement du Tyrol à la Bavière en 1805 a entraîné l'appauvrissement du pays. Causes militaires: l'introduction de la conscription, en Vendée et au Tyrol, fut jugée par les paysans comme un viol intolérable de leur liberté. Causes religieuses, enfin, sans doute les plus importantes: l'Eglise catholique a été persécutée sous la Révolution, des milliers de prêtres ayant été massacrés sous la Terreur, le clergé ayant résisté au nouveau régime, avec les encouragements du pape. Au Tyrol, pareillement (et même si le clergé n'y subira pas une élimination physique à l'échelle de la Vendée ou de la Bretagne), la politique religieuse de la Bavière sera ressentie comme une persécution à l'égard du catholicisme. Dans l'ouest de la France comme au Tyrol, les paysans se battront avec la conviction de défendre la foi.

Regardons ensuite le déroulement des faits. En Vendée, en Bretagne, comme au Tyrol, ce sont bien des paysans qui font la guerre à des troupes régulières. Face à l'organisation lourde des armées (infanterie, cavalerie, artillerie…), on trouve des bandes mobiles, munies de fusils, ou, souvent, de fourches, de faux, de bâtons. Des bandes instables, aussi: après la bataille, paysans vendéens ou tyroliens aspirent à rentrer chez eux pour s'occuper du travail qui les attend à la ferme. Chouans ou Schützen, ces paysans ont pour officiers parfois des nobles, mais le plus souvent des paysans comme eux. Notons quand même que, dans les deux cas, les nobles, plus cultivés et donc moins naïfs, se faisaient moins d'illusions sur les chances de succès de l'insurrection, ce qui ne les empêchait pas de se battre: pour l'honneur. Dans les deux cas, ce sont les bourgeois, les citadins, qui se sont montré les plus réservés à l'égard de l'insurrection. Cependant, toutes les couches de la société ont participé à la révolte: la chouannerie comme le Tyrol de 1809 ne peuvent être analysés selon les termes marxistes de la lutte des classes.

Dans les deux situations historiques, les rebelles ont fait preuve de faiblesse stratégique (ils n'avaient pas de plan d'ensemble) et ont souffert de leur faiblesse tactique (les Chouans étaient les maîtres du terrain dans les forêts comme les Tyroliens sur les hauteurs, mais l'armée régulière contrôlait les plaines de Vendée comme les grandes vallées tyroliennes). Les Chouans ont cherché un appui militaire extérieur, celui des Anglais; les Tyroliens ont tenté jusqu'au bout d'avoir le soutien de l'armée autrichienne: les deux guérillas ne pouvaient durer avec leurs seules forces.

En Vendée comme au Tyrol, les insurrections se sont heurtées à une répression féroce. Lisons un ordre donné en Vendée par le chef des «Colonnes infernales» à ses lieutenants, en janvier 1794, le général Turreau:

> *Tous les brigands qui seront trouvés les armes à la main, ou convaincus de les avoir prises, seront passés au fil de la baïonnette. On agira de même avec les femmes, filles et enfants qui seront dans ce cas. Les personnes seulement suspectes ne seront pas plus épargnées. Tous les villages, métairies, bois, tout ce qui peut être brûlé sera livré aux flammes.*

Comparons ces lignes précédentes avec la consigne donnée par Napoléon au maréchal Lefebvre, le 30 juillet 1809:

> *Faites la loi que toute maison dans laquelle un fusil sera trouvé sera rasée; que tout Tyrolien sur lequel un fusil sera trouvé sera passé par les armes […] Il faut qu'il y ait six gros villages pillés et brûlés, mais de manière qu'il n'en reste pas de vestiges et qu'ils soient un monument de vengeance exercée contre ces montagnards.*

Chouans et Tyroliens, les chefs de l'insurrection seront implacablement pourchassés, pour éviter que se ranime la révolte, bien sûr, mais aussi par volonté de frapper symboliquement ceux qui avaient osé défier jusqu'au bout l'ordre nouveau instauré par la Révolution: Cadoudal en Bretagne, Andreas Hofer au Tyrol.

«Für Gott, Kaiser und Vaterland»: cette devise ne rappelle-t-elle pas celle des Chouans: «Pour Dieu et le Roi»? Les insurrections paysannes de la chouannerie et du Tyrol n'ont pas éclaté au nom des valeurs de la démocratie, au sens moderne de la souveraineté populaire, mais au nom du principe de légitimité et d'une double fidélité dynastique et religieuse. Il y avait du mérite dans cette fidélité dynastique: les Chouans ont longtemps attendu, en vain, la venue parmi eux d'un frère de Louis XVI; quant aux Tyroliens, ils ont été sacrifiés par François Ier et Metternich, au nom de la raison d'Etat. Dans les deux cas, les princes ont été ingrats avec leurs fidèles.

Chouans et Tyroliens brandissaient des drapeaux ornés d'effigies de la Vierge Marie ou du Sacré-Cœur de Jésus: ces paysans révoltés au nom du catholicisme et de la monarchie ne provoqueront pas seulement la fureur de leurs adversaires, mais plus encore leur incompréhension. Napoléon s'étonnera de la résistance de Cadoudal comme de celle de Hofer. Les accusations portées contre les Chouans ressemblent à celles qui ont été lancées contre les Tyroliens: on les a désignés comme un peuple fanatique, ignorant, manipulé par le clergé; or l'examen des faits prouve dans les deux cas que les paysans se sont révoltés tout seuls, à l'origine, même si les prêtres de campagne les ont soutenus ensuite.

La chouannerie comme l'insurrection tyrolienne, mouvements d'abord vainqueurs puis écrasés dans le sang, auront suscité des faits d'armes qui, plus tard, au XIXème siècle, seront embellis jusqu'à la légende par une tradition pieuse, formant un mythe constitutif de l'identité régionale. Cette idéalisation nuira à la vérité historique. Ni les Chouans ni les compagnons d'Hofer n'étaient des saints, et il faudra attendre le vingtième siècle, pour que les chercheurs authentiques étudient ces révoltes populaires de façon scientifique, en écartant les préjugés hostiles comme l'hagiographie.

Il est encore intéressant de noter que ces mouvements n'arrêteront pas le cours des choses: le Tyrol de 1814, année du retour à l'Autriche, ne sera pas celui de 1805, tout comme la Vendée ne redevient pas en 1814 (année du retour de la monarchie en France) la province qu'elle était en 1789, avant la Révolution.

Ainsi existent de puissantes analogies entre la chouannerie et le Tyrol de 1809. Les contemporains l'avaient vu. Joseph von Hormayr avait écrit une *Histoire de la guerre de Vendée*, diffusée au printemps 1809, avant que n'éclate l'insurrection: c'était prémonitoire. Le 1er novembre 1809, Louis de Bavière, le fils du roi Maximilien-Joseph, écrivait à Eugène de Beauharnais, son beau-frère, pour se plaindre du rôle qu'on lui faisait jouer au Tyrol: «J'ai signifié à mon père que je ne suis pas fait pour participer à une guerre de Vendée». Tyrol – Vendée: le rapprochement lui était venu naturellement à l'esprit. Dans l'ouest de la France, se trouvent plusieurs statues du roi Louis XVI ou de chefs de la chouannerie, sculptées entre 1813 et 1830 par Dominique Mohlknecht: naturalisé français, cet artiste était tyrolien, né à Gröden. Du Tyrol à la Vendée: un clin d'œil de l'histoire.

3. Chouans et Tyroliens: les différences

La comparaison entre la chouannerie et l'insurrection tyrolienne a ses limites. Les différences entre les deux mouvements sont importantes. En premier lieu, ce fait essentiel: la chouannerie a été une guerre civile française, alors que les compagnons d'Andreas Hofer ont combattu des troupes d'occupation étrangères. Ensuite, la révolte vendéenne a été spontanée et impréparée, alors que les événements du Tyrol ont été prévus et organisés à Vienne, à l'avance. Enfin, la place des ces deux mouvements dans la mémoire historique de leurs pays est inégale. L'enseignement secondaire et universitaire français a longtemps occulté la chouannerie parce que cette insurrection populaire contre la Révolution contredit les mythes fondateurs de la République: comment expliquer que le peuple se révolte contre le pouvoir du peuple? Au moment du bicentenaire de la Révolution, en 1989, les discours officiels étaient embarrassés pour oser avouer la vérité: il y eut un génocide en Vendée, il y a deux cents ans. Au contraire, au Tyrol et en Autriche, Andreas Hofer est un personnage historique reconnu. Les cérémonies commémoratives de 1984 ont bénéficié de tous les soutiens publics possibles.

A la fois proches et lointaines, analogues et différentes, les insurrections de l'ouest de la France et du Tyrol témoignent de la capacité d'une société à réagir contre un modèle social et idéologique qu'elle refuse, parce qu'il viole ses traditions les plus fondamentales. En cela, ces vieilles histoires de paysans sont plus que modernes: elles sont éternelles.

Reinhard Heydenreuter

Der Tiroler Aufstand aus bayerischer Sicht

1. Einleitung

Der Tiroler Aufstand von 1809 gegen die bayerische Besatzung, der vor allem mit dem Namen Andreas Hofer verbunden ist, weckt bis heute unterschiedliche Empfindungen und provoziert sehr unterschiedliche Erklärungsversuche. Während man sich in Bayern mit der Aufarbeitung des damaligen Geschehens immer schwer getan hat und das schlechte Gewissen überwog, wurde in Tirol der Aufstand im Laufe der Zeit vielfach zum „Heldenjahr" und zum zentralen Tiroler Nationalereignis stilisiert. In Bayern begann man im 19. Jahrhundert wie im restlichen Deutschland als Folge der zunehmenden deutsch-französischen Spannungen, den Tiroler Aufstand vermehrt als Teil des kollektiven Widerstands gegen Napoleon zu interpretieren. Bayern erhielt dabei die Rolle des willenlosen Erfüllungsgehilfen des bösen Korsen, und man verwies gern auf den Napoleonhasser und Tirolfreund Kronprinz Ludwig, den späteren König Ludwig I., der sogar einen der Hauptorganisatoren des Aufstandes, Joseph Freiherr von Hormayr, in bayerische Dienste nahm. Der historischen Versöhnung zwischen Bayern und Tirol kam es entgegen, dass man auch in Tirol den Aufstand gegen die bayerische Besatzung, vor allem die dabei vorgefallenen Ausschreitungen der Aufständischen gegen die eigene Bevölkerung, zunehmend kritischer sah. Seit einigen Jahren zeigt sich auch eine zunehmend kritische Haltung gegenüber den Hauptakteuren des Aufstandes. Besonders die Rolle von Andreas Hofer, der schon von manchen Zeitgenossen sehr abwertend beurteilt wurde, kommt zunehmend in die Diskussion. Bezeichnenderweise widmet sich die in diesem Jahr von Südtirol ausgerichtete Landesausstellung nicht dem Aufstand von 1809, sondern sehr allgemein dem Thema Freiheit.

2. Historische Voraussetzungen

Wenn man nun die Stellung Bayerns in dieser Zeit erläutern will, so muss das Jahr 1809 und die bayerische Epoche in Tirol von 1805 bis 1814 in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Ohne die lange mittelalterliche Geschichte der Abtrennung Tirols von Bayern und ohne einen Blick auf die damit zusammenhängenden sehr wechselvollen Beziehungen zwischen Bayern und Österreich bleibt der „Unfall" von 1809 nur halb verständlich. Die im Jahre 1805 erfolgte Wendung Bayerns hin zu Frankreich, die den Bayern noch bei der Säku-

larfeier der bayerischen Königserhebung von 1906 vom preußischen und österreichischen Botschafter als Verrat am Reich vorgeworfen wurde, ist nur verständlich, wenn man das „österreichische Trauma" in der bayerischen Geschichte in Rechnung stellt, nämlich den endlosen „Bruderzwist", die Erb- und Nachbarstreitigkeiten zwischen den Häusern Habsburg und Wittelsbach. Vor allem aus dieser latenten Feindseligkeit zwischen Bayern und dem mächtigen Nachbarn Österreich erklärt sich die schon seit dem 16. Jahrhundert greifbare, enge Zusammenarbeit zwischen Bayern und Frankreich. Diese Grundkomponente der bayerischen Geschichte der frühen Neuzeit kulminiert im Bündnis Bayerns mit Napoleon 1805 und mit der Abtretung Tirols an Bayern im Frieden von Preßburg: Zum ersten Mal war es Bayern seit dem 14. Jahrhundert, seit der großen Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, wieder gelungen, österreichisches Gebiet zu erwerben, oder nach bayerischer Lesart, „zurück" zu erwerben. Denn für die bayerischen Herzöge, Kurfürsten und Könige gehörte Tirol rechtmäßig nicht zu Österreich, sondern zu Bayern. In endlosen Abhandlungen und Gutachten wurde in Bayern diese Meinung vertreten. Gegenüber Österreich war Bayern freilich mit der Behauptung von Rechtspositionen, juristischen Deduktionen und Erbschaftsansprüchen immer erfolglos – selbst bei Ansprüchen, die weit näher lagen als der Anspruch auf Tirol, für den man bis ins Mittelalter zurückgehen musste.

Dass sich die historischen Kernstücke Tirols, die „gefürstete Grafschaft" Tirol sowie die Hochstifte Trient und Brixen seit dem 12. Jahrhundert aus dem Verband des Herzogtums Bayern lösten, wie das vorher schon Österreich, Kärnten und die Steiermark getan hatten, entsprach einer allgemeinen mittelalterlichen Entwicklung. Ungewöhnlich aber war es, dass es Bayern im 14. Jahrhundert nach dem Aussterben der Grafen von Tirol gelang, Tirol zurückzugewinnen, um es dann nach harten Kämpfen an die Habsburger zu verlieren. Tirol wurde seitdem immer wieder in die Auseinandersetzungen zwischen Bayern und Österreich hineingezogen. Bei diesen Auseinandersetzungen konnte sich in der Regel Österreich durchsetzen: 1504 verlor das Herzogtum Bayern auch noch die drei Gerichte Rattenberg, Kitzbühel und Kufstein. Der Versuch des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, 1703 Tirol als altes bayerisches Land zurückzugewinnen, scheiterte damals schon an der ungewöhnlichen Kriegsführung der Tiroler Schützen, die vom Kurfürsten als völkerrechtswidrig gebrandmarkt wurde. Merkwürdigerweise machte man 1703, im sogenannten „bayerischen Rummel", die gleichen Fehler wie 1809. Das Denkmal an der Pontlatzer Brücke am Inn oberhalb von Landeck, das einen Tiroler Adler zeigt, der eine bayerische Fahne zerfleddert, erinnert daran, dass hier 1703 und 1809 reguläre Truppen in einen Hinterhalt gerieten und von den Aufständischen mit Steinlawinen attackiert und schließlich aufgerieben wurden.

Dieses sehnsüchtige Verlangen der Bayern nach Tirol, diese historische Liebe wie auch der von Napoleon betonte strategische Nutzen waren der eigentliche Grund, warum 1805 Bayern Tirol erwarb. Realistisch betrachtet war der Erwerb nämlich für Bayern eine finanzielle Katastrophe. Tirol brachte eine Schuldenlast von 14 Millionen Gulden in das ohnehin schon knapp vor dem Staatsbankrott stehende Bayern mit. Darüber brachte das bettelarme Land dem bay-

erischen König auch keine Steuern und wollte es auch nicht. Denn Tirol war das einzige Land in der österreichischen Monarchie, das praktisch keine Steuern zahlte: Um 1800, also vor der Angliederung der Fürstbistümer Trient und Brixen, zahlte Tirol von den Gesamteinnahmen der Monarchie in Höhe von 12 Millionen Gulden ganze lächerliche 70.000 Gulden.

3. Bayerische Maßnahmen

Der Preis, den Bayern für diesen späten Triumph zahlen musste, war also hoch, zu hoch. Man erhielt mit den Tirolern nicht nur ein verschuldetes, sondern auch ein „rebellisches" und unruhiges Volk, das wenig vorher schon den Reformen des Kaisers Joseph II. mit Erfolg getrotzt hatte. Es war vorauszusehen, und davor warnten schon die Zeitgenossen seit 1805, dass selbst das große Königreich Bayern und ein Dauerreformer wie Montgelas das Land nicht halten konnten. Der Schatten Österreichs war zu übermächtig, und es war schließlich auch Österreich, das dann 1809 durch seinen Angriff auf Bayern das entscheidende Signal für den von langer Hand in Wien vorbereiteten Aufstand gab.

Nach österreichischer und Tiroler Lesart waren es die bayerischen Maßnahmen und die Amtsführung der bayerischen Beamten, die den Tiroler Aufstand veranlassten, insbesondere wurde die Verletzung des Pressburger Friedens von 1805, wo die Rechte der Tiroler von Bayern garantiert worden seien, von der österreichischen Propaganda als Hauptgrund für den Aufstand genannt. Für die bayerische Regierung war der Aufstand dagegen eine von Österreich gesteuerte Aktion, um die unruhigen Elemente in Tirol gegen Bayern aufzuhetzen. Der König war im Unterschied zu seinem Sohn bis zuletzt vom *falschen und verabscheuungswürdigen Charakter der Tiroler* überzeugt. Die Kritik an seinen Beamten schien er allerdings nach 1809 langsam zu teilen. So ließ er über seinen Sohn Ludwig bekanntmachen, „*er habe gefunden, daß ein großer Teil der Beamten in Tirol keinen Teufel tauge, nur drei Landrichter von allen, die was wert wären…*"

Es ist schwer zu sagen, welche Maßnahmen tatsächlich die Tiroler am härtesten getroffen haben. Entgegen der Behauptungen Österreichs war es sicher nicht die Aufhebung der Kompetenzen der Landstände, die für die Untertanen entscheidend gewesen wäre. Auch die Tilgung des Namens Tirols und aller sonstigen Bezeichnungen, Symbole und Wappen, die auf das ehemalige österreichische Erbland und die historischen Beziehungen zum Kaiserhaus und zu Österreich hindeuteten, waren nicht so schwerwiegend, dass man bewaffnet dagegen vorgegangen wäre. Gleiches war innerhalb Bayerns schon vorher in Franken und Schwaben geschehen. Dass man das Land seit 1808 in Innkreis, Etschkreis und Eisackkreis einteilte, entsprach der Gepflogenheit in allen Staaten, die das französische Verwaltungssystem übernahmen.

Folgenreicher war dagegen der finanzielle Druck auf das steuerlich immer begünstigte Tirol. Er griff an die Substanz des Landes. Neben den Steuererhöhungen war es dann die aus finan-

ziellen Gründen in ganz Bayern durchgeführte Zentralisierung der Stiftungen, die das Gesamtvermögen des Landes beeinträchtigte und vor allem die Darlehensmöglichkeiten der Untertanen beschränkte. Aus finanziellen Gründen kam es darüber hinaus zu umfangreichen Veräußerungen von staatlichen Liegenschaften. Die von den Bayern durchgeführte Abwertung des umlaufenden österreichischen Papiergeldes (Bancozettel) richtete vor allem unter der ländlichen Bevölkerung Schaden an. Auch die Verfügungen über die Währung der zurückzuzahlenden Kapitalschulden trafen in erster Linie den verschuldeten Bauernstand. So schürten also die Finanzmaßnahmen vor allem die Unzufriedenheit der Landbevölkerung. Die österreichische Propaganda hat noch 1809 behauptet, dass durch die Währungsmaßnahmen der Bayern über die Hälfte des Vermögens des Landes vernichtet worden wäre, richtigerweise dürfte der Verlust aber nicht mehr als 5 Millionen Gulden betragen haben, was angesichts einer Schuldenlast von 14 Millionen vertretbar war. Obwohl die Maßnahme dringend notwendig war, sahen die Einzelnen nur den augenblicklichen Verlust. Wie richtig die Entscheidung der bayerischen Regierung war, demonstrierten die Tiroler selbst 1809, als sie beim Einmarsch der Österreicher darum baten, vom österreichischen Papiergeld verschont zu bleiben.

Trotz vieler wirtschafts- und finanzpolitischer Maßnahmen der bayerischen Verwaltung kam es nicht zur erhofften Belebung der Wirtschaft. Das lag aber weniger an der bayerischen Politik als an den äußeren Verhältnissen. Durch die neuen Grenzziehungen und den Abbau der Zölle und Mauten hatten sich zwar die Märkte Bayerns geöffnet, die traditionellen österreichischen Märkte waren nun aber verschlossen.

Auch der traditionelle Tiroler Hausierhandel, der nun vermehrt versuchte, im Königreich Bayern neue Märkte zu erschließen, wurde unterbunden. Da viele nachgeborene Bauernsöhne aus den abgelegenen Tälern des Landes gerade im Hausierhandel ihr Geld machten, trafen diese Beschränkungen die Tiroler Wirtschaft besonders hart. Dass die Reglementierung der Hausierer, des mobilsten Teils der Tiroler Bevölkerung mit europaweiten Kontakten, das Unruhepotential wachsen ließ, sollte sich für den Aufstand von 1809 als besonders verhängnisvoll erweisen. Die unverhältnismäßig große Anzahl der Tiroler Hausierer im Vergleich zur Bevölkerung erklärt im Übrigen auch die schon 1703 („bayerischer Rummel“, Anm.) zu beobachtende schnelle europaweite Popularisierung des Tiroler Aufstandes. Die Tiroler Hausierer waren es, die 1809 das Bildnis Andreas Hofers in alle europäischen Länder trugen und die es schafften, dass 1809 bis nach England für die abgebrannten Schwazer und für vertriebene Tiroler gesammelt wurde.

Die verhängnisvolle bayerische Hausiererverordnung für Tirol vom 27. Oktober 1807[1] bestimmte unter anderem, dass ohne Hausierpatente in Zukunft jedermann in Tirol das Hausieren verboten sein soll, und zwar weil

> *durch den freien Warenverkauf, welcher von Haus zu Haus geschiehet, das Gedeihen des Kommerzes und Handlungswesens gehemmet, vieles Geld aus dem Lande geschleppet, unerfahrene Menschen,*

> *von dem listigen und schmeichelhaften Zurede der Hausierer gereizt, ihr Geld unnütz verschwenden, öfters Schulden machen und manchmal ganze Haushaltungen zu Grunde richten.*

Die Hausierpatente, die je nach Ware, mit der gehandelt wurde, bis drei Gulden an Konzessionsgebühr kosteten, sollten nur ein Jahr gelten. Es musste auf die moralischen und sonstigen Eigenschaften der Bittsteller und auf die Nützlichkeit und Notwendigkeit der Waren, mit denen gehandelt wurde, geachtet werden.

Ohne unmittelbare Wirkung waren auf den Aufstand dagegen die Versuche Bayerns, die Tiroler in die bayerische Wehrverfassung einzugliedern, da ja die erst angesichts der österreichischen Bedrohung Anfang 1809 auf Befehl Napoleons durchgeführten Rekrutierungsversuche scheiterten und damals schon der Aufstand und der Einmarsch der Österreicher geplant war. Indirekt hob die gescheiterte Rekrutierung allerdings das Selbstbewusstsein der Tiroler gewaltig.

Überschätzt wird wahrscheinlich auch die Wirkung der Religionsmaßnahmen auf die Bevölkerung. Der Großteil der Großbauern, aber auch der Geistlichen waren etwa mit der Abschaffung der zahlreichen Feiertage in Tirol einverstanden, da es hier nicht um einen Kampf der verkappten freimaurerischen oder protestantischen bayerischen Regierung gegen die Religion selbst ging, wie die österreichische Propaganda behauptete, sondern vor allem um die Erhöhung der Arbeitszeit. Gerade die Bauern klagten über die vielen Feiertage, die die Arbeit ihrer Knechte und Taglöhner erschwerten. Auch die Lust am Feiern und Trinken wollte die bayerische Regierung wie schon vorher im Kurfürstentum Bayern eindämmen, was nicht unbedingt auf die Gegenliebe der arbeitenden Untertanen stieß. Die österreichische Regierung ließ im Übrigen die meisten diesbezüglichen bayerischen „Abwürdigungen“ der Feiertage in Kraft. Die Aufhebung der Tiroler Klöster durch die Bayern wurde dagegen rückgängig gemacht. Der Kirchenväteraltar Michael Pachers aus dem Augustinerchorherrenstift Neustift bei Brixen, der sich heute in der Alten Pinakothek in München befindet, zeigt, dass auch die Ausplünderung der Südtiroler und nicht nur der altbayerischen Klöster zum Glanze der Kunsthauptstadt Münchens beigetragen hat. In Bayern war man 1809 der Ansicht, dass es die österreichische Propaganda besonders darauf abgesehen hatte, die Tiroler

> *auf den Irrwahn zu bringen…als wäre die Absicht des Hauses Baiern, ihre Landesfreiheiten aufzuheben, sie wie Sklaven zu unterjochen, in der Ausübung der katholischen Religion zu hindern und gar zu einem anderen Glaubensbekenntnis nach und nach zu zwingen. Durch allerlei Vorspiegelungen gereizt, entschlossen sie sich, Leib und Blut daran zu setzen, die Freiheiten des Landes, und, wie sie vorgaben, die katholische Religion zu schützen und für dieselbe zu sterben. Sie glaubten, ein heiliges Werk zu unternehmen und gleichsam einen Religionskrieg gegen einen Christenfeind zu führen.*[2]

Hervorzuheben ist, dass die bayerische Verwaltung besonders in den italienischsprechenden Gebieten große Erfolge erzielt hat. Mit etwa 220.000 Welschtirolern erhielt Bayern seit 1806

eine bedeutende fremdsprachige Minderheit. Zu einem großen Teil waren die Gebiete mit italienisch oder ladinisch sprechender Minderheit bis 1803 beim Hochstift Trient gewesen. Probleme hatte die bayerische Bevölkerung mit der Zweisprachigkeit nicht, da man im Wesentlichen die alten Beamten auf ihren Posten beließ. Das Italienische wurde an den Schulen bewusst gefördert, da die Bayern vor allem den im ehemaligen Trienter Gebiet weitverbreiteten Analphabetismus beseitigen wollten. Zwei Drittel der Bevölkerung des ehemaligen Hochstifts waren Analphabeten, ein fruchtbares Feld für die bayerische Schulpolitik. So profitierte gerade die Bevölkerung des ehemaligen Hochstifts von der bayerischen Verwaltung, was zur Folge hatte, dass sich die dortige Bevölkerung praktisch nicht am Aufstand von 1809 beteiligte.

Große Verdienste erwarb sich die bayerische Verwaltung im Bereich der Gesundheitspolitik, obwohl gerade hier der Widerstand gegen Neuerungen groß und vor allem emotional gesteuert war. Bekanntestes und oft zitiertes Beispiel ist der Widerstand der Tiroler gegen die Pockenschutzimpfung. Gerade die Pockenschutzimpfung war für die bayerische Verwaltung eine zentrale Agenda, ihre Durchführung wurde mit aller Energie, großer Schnelligkeit und vor allem mit großem Propagandaaufwand betrieben.

Viele der bayerischen Maßnahmen und der Aspekte der bayerischen Behörden- und Gerichtsorganisation waren trotz aller Hektik bei der Durchführung und trotz vieler Missgriffe der Beamten ein großer Fortschritt für Tirol. Die Bayern führten das aus, was ein Kaiser Joseph II. begonnen, aber wegen des Tiroler Widerstands nicht vollendet hatte. Als die Österreicher Tirol 1814 wieder übernahmen, konnten sie auf den bayerischen Behördenreformen aufbauen.

4. Bayerische Reaktionen auf den Aufstand der Tiroler

In Bayern reagierte man auf den Aufstand in Tirol mit Ausnahme vielleicht von einigen „neubayerischen" Gebieten mit Bestürzung und Wut. Vor allem die grausame und heimtückische Kampfweise der Tiroler, die durch entsprechende Schilderungen und Darstellungen noch übertrieben wurde, heizte die Stimmung gegen Tirol in Bayern ein. Ein typisches Beispiel ist die von einem unbekannten Autor verfasste Gegenüberstellung des braven Bayern und des faulen und rebellischen Tirolers im königlich bayerischen Intelligenzblatt vom 13. Mai 1809[3], die unter dem Thema „der Bayer und der Tiroler" erschien. Die Darstellung des Volkscharakters der Tiroler dürfte eine in Bayern um diese Zeit weit verbreitete Meinung wiedergeben. Selbst König Max Joseph I. war Zeit seines Lebens im Unterschied zu seinem Sohn vom heimtückischen Volkscharakter des Tirolers überzeugt. Der unbekannte Verfasser schiebt im Übrigen die Schuld am Aufstand nicht zuletzt der Agitation des Erzherzogs Johann zu; was der bayerischen offiziellen Haltung entsprach. Auch der Hinweis, dass die Hauptbetreiber des Aufstandes in der Regel verarmte, arbeitsscheue und heimatlose Herum-

treiber waren, entspricht der offiziellen Lesart der Vorgänge. Tatsächlich war in Tirol das Potential arbeitsloser Taglöhner und Hausierer weit größer als im alten Kurfürstentum Bayern. Auch der Anteil der Bevölkerung, der in der Landwirtschaft beschäftigt war, war in Tirol angesichts des knappen landwirtschaftlich nutzbaren Bodens im Vergleich zu Bayern eher gering, sodass viele Tiroler gezwungen waren, im Ausland zu arbeiten. Die folgende durch den Abdruck im Intelligenzblatt offiziös gewordene Schilderung des Tirolers und der Tiroler Zustände wurde im Übrigen noch 1810 von Franz August Klier in seine Schilderung des Krieges von 1809 übernommen.[4]

Der Tiroler

Ein Prinz des Hauses Habsburg, der Erzherzog Johann, konnte sich so weit vergessen, dass er einer elenden Flugschrift seinen Namen lieh, welche auf nichts mehr und nichts weniger berechnet war, als ein durch feierliche Friedensschlüsse erworbenes Volk, die Tiroler, gegen seinen rechtmäßigen Herrscher, den guten König von Bayern, zu empören. Aber wirklich trug obige Hetzschrift keinen Namen füglicher, als den Namen eines Prinzen, der es seinem Ehrgefühl abzugewinnen wusste, sich zu entschließen: mit dem Volke von Tirol schon zu der Zeit, wo es noch gar nicht wissen konnte, ob es jemals auch nur eine scheinbare Ursache haben würde, mit seiner neuen Regierung unzufrieden zu sein, einen Empörungsplan zu verabreden. Bekanntlich geschah diese Verabredung schon am 5. November des Jahres 1805 zu Sterzing und Bruneggen –

Auf das gegebene Signal waren die Tiroler (es versteht sich, dass hier hauptsächlich nur vom Pöbel des Landes und von den intriganten Verführern desselben die Rede sein kann) bereit, zu Gunsten des Hauses Österreich die Waffen gegen die arglosen Soldaten ihres besten Königs zu kehren, sie nach Art der Meuchelmörder zu überfallen, durch ihre erdrückende Übermacht zu besiegen, alle Arten von Mutwillen und barbarischer Grausamkeit an ihnen auszuüben und sie in eine sehr schimpfliche Gefangenschaft zu nehmen. „Es ist sehr weit gekommen" sagte ein vortrefflicher Schriftsteller des römischen Altertums einst „wenn man einmal das für groß und schön hält, was offenbar klein und im höchsten Grade schändlich ist." Dieser Ausspruch mag den Tirolern vorzugsweise gelten. Denn sie, diese Schwindelköpfe, hielten und halten das für rühmlich, was für sie, ihre Kinder und Enkel die größte Schande bleibt. Nur dem, welcher mit der Psychologie des Tiroler Volkes vollends unbekannt ist, können die Greueltaten, welche sich dasselbe in unseren Tagen zu Schulden kommen ließ, ganz unerwartet und auffallend seien. Die Tiroler (im allgemeinen gesagt, denn es gibt rühmliche Ausnahmen) gehören offenbar unter die unkultiviertesten Völker Deutschlands, ich möchte fast sagen, Europas. Groß und herrlich sind insgemein die Anlagen und die Kräfte ihres Körpers und Geistes, aber es fehlt beiden an der gehörigen Ausbildung. Kopf und Herz stehen nicht am rechten Flecke. Nach Art der noch ganz rohen und wilden Menschengeschlechter ist der Tiroler sehr verschmitzt, scheinbar einfältig und gutmütig, aber im Inneren voll Schalkheit und Tücke. Drückt ihn das Übergewicht des Mannes, der über ihm steht und zu befehlen hat, so kann er, der schlaue Tiroler, kriechen und Speichel lecken. Fühlt er sich aber stark und mächtig genug, so bricht

der Übermut wild aus und ist beinahe unbezähmbar. Die sanften und edlen Gefühle einer aufrichtigen Liebe und Dankbarkeit sind ihm sehr wenig eigen. Er liebt Freiheit – vielmehr: Zügellosigkeit, und was immer nur den Schein eines Gesetzes oder einer Ordnungsvorschrift trägt, das sieht er für eine Last an, welche seiner ungewohnten Schultern nicht tragen wollen. Seine Arbeitsscheu ist so groß, als sein Hang zum Müßiggang und zur berufslosen ungebundenen Lebens-art. Es beherrscht den Tiroler auch ein gewisser, sehr imposanter Nationalstolz, der sich aber nicht so fast auf das Gefühl seiner Ehre, als auf die Einbildung von Vorzügen, die ihm nicht beiwohnen, und auf grundlose Verachtung und Mißkennung seines Nachbars gründet. So wollen diese Dummstolzen, die Tiroler, nicht bayerisch seien, unter anderem aus dem Grunde: weil sie glauben, der Bayer stehe weit hinter ihnen und es wäre demnach Schande für sie, wenn sie mit ihm amalgamiert ein Volk ausmachten. Sie wollen lieber kaiserlich seien, in dem lächerlichen Wahne: daß von einem kaiserlichen Throne mehr Glanz auf sie ausstrahlte, als von einem königlichen. Die Religion des Tirolers ist im wesentlichen ganz die des jüdischen Pharisäers. Brav Rosenkränze schnattern, sich von allen Seiten mit Heiligkeiten bepanzern, Kreuze schlagen, statt des Fleisches Butterlaibe, auf Brot gestrichen, und Eierkuchen essen, Mirakelbilder erdichten und die erdichteten vergöttern, Wallfahrten gehen, öfters beichten und kommunizieren – sehet da die großen herrlichen Werke, mit denen der frömmelnde Tiroler der Welt seinen erzkatholischen Glauben beurkunden will – es müsste ein schönes Lesestück geben, wenn sich jemand, der die nötigen Daten dazu hätte, die Mühe nehmen wollte, zwischen dem altjüdischen und unserem Tiroler Volke eine Parallele zu ziehen. Unfehlbar müssten sich die eklatantesten Ähnlichkeitspunkte zeigen. Am trefflichsten würde immerhin noch ausfallen die Vergleichung zwischen dem groben Undank, den sich das damalige verworfene Judenvolk gegen seinen größten Wohltäter Jehova, und zwischen dem, welcher in sich das vergessene Tiroler Volk gegen seinen besten Vater König zu Schulden kommen ließ.

Der Verfasser dieser charakteristischen Skizze kann sich über diesen höchst traurigen Vorgang in Tirol nur damit trösten: dass er nämlich glaubt, es mussten da diese Dinge kommen, um der humanen bayerischen Regierung diesen, der Humanität noch zu wenig empfänglichen Teil der Bewohner des Königreichs recht auffallend kennbar zu machen, und eben dadurch die geeigneten Vorkehrungs- und Verbesserungsmittel desselben an die Hand zu geben. Wenn es dem freimütigen Bayer erlaubt ist […] einen Wunsch […] öffentlich auszusprechen, so ist es dieser: man stelle die Tiroler, gleich den ehemaligen Juden, solange unter das Gesetz der Furcht, bis sie sich fähig zeigen, das Gesetz der Gnade zu empfangen. Man entferne aus der Mitte des Tirolischen Volkes alle die, welche [...] als Anstifter und Unterhalter dieses höchst verdammlichen Aufruhrs erscheinen.

Das bayerische Intelligenzblatt vom 27. Mai 1809[5] verwies darauf, dass es auch treue Tiroler gab, die mit der „ausgebrochenen Rebellion“ nichts zu tun haben wollten. Das Blatt druckte den Brief eines Soldaten ab, der im bayerischen Heer diente. Dieser hatte angeblich am 9. Mai an seinen Onkel, einen Geistlichen in Sankt Johann in Tirol, wie folgt geschrieben:

teuerster Herr Onkel! Die Stimme des Vaterlandes durchtränkt mein innerstes und unmöglich ist es, dieselbe in mir zu ersticken. Immer wollte ich mein Leben mit 1000 Freuden dar geben und mich

> *selbst willig opfern, wenn es mir möglich wäre, die verabscheuungswürdigste Tat, Undank und Meineid, gegen den besten aller Fürsten, deren sich mein unglücklich verführtes Vaterland nun leider schuldig gemacht hat, zu vernichten und die unglücklichen von ihrer Blindheit und ihrem bedauerlichen Wahnsinn zu heilen. Mein Herz blutet, sooft ich an meine unglücklichen vom Unsinn und Übermut der Feinde betörten Brüder denke, und nur zu sehr schmerzen mich so viele der guten, die, von dem reißenden Strom der Bösen gewalttätig fortgerissen, mit denselben auch leider den Lohn der Bosheit teilen müssen.*

5. Bayern und Andreas Hofer

Andreas Hofer galt in Bayern 1809 als ein typisches Beispiel eines von Österreich irregeleiteten einfältigen Tirolers. Damit deckte sich im Übrigen die bayerische offizielle Meinung mit der Schilderung, die einer seiner ersten Biographen und Weggefährten, der Jurist und Historiker Freiherr Joseph von Hormayr von ihm gab. Hormayr machte nach seinem Übertritt in bayerische Dienste (1828) nicht nur das System Metternich schlecht, sondern stellte auch den Sandwirt als Saufbruder dar und verunglimpfte damit das Jahr 1809 als Tiroler Posse. Hormayr, der ja Hofer gut kannte und ihn als sein „Produkt" betrachtete, hat durch seine Schilderung ein lange wirksames negatives „bayerisches Hoferdenkmal" geschaffen, das zwar gehässig ist, aber wohl mehr Wahrheitsgehalt hat als die späteren Legenden um den Freiheitshelden und Sandwirt Hofer wahrhaben wollten. Hormayr verweist auf die bedeutende Rolle, die Wirte beim Aufstand gespielt haben und auf die wichtige Funktion der Wirtshäuser. Die Wirtshäuser waren der einzige Ort, wo man Aufstandspläne gefahrlos beraten konnte *und leidenschaftliche Äußerungen der Unzufriedenheit erschienen hier als folgenlose Ausbrüche des hergebrachten Sonntagsrausches.* Hofer hatte eine bessere Erziehung als seine Landsleute genossen und beherrschte auf Grund seines Wein- und Pferdehandels Deutsch und Italienisch in Wort und Schrift. *Beide Sprachen schrieb er gleich unorthographisch.* Klassisch sind Hormayrs Schilderungen der Erscheinung Hofers und seines Charakters:

> *Er trug immer die Tracht seiner Gegend, jedoch mit verschiedenen auffallenden Abweichungen: einen großen schwarzen Hut mit breiter Krempe, herabhängenden schwarzen Bändern und einer gekrümmten schwarzen Feder […] Hofer war rein phlegmatischen Temperaments, von großer Liebe zur Ruhe, zur Gemächlichkeit, wohl auch darum ein Feind alles Neuen und Raschen […] weder klar noch einig in seinen Ansichten, im Handeln langsam und unentschlossen…nicht ausharrend noch verläßlich, jedweder Einstreuung, jeder auch noch so plumpen […] Schmeichelei zugänglich […] Recht behielt bei ihm meistens, wer der letzte gesprochen hatte.*

Vernichtend äußerte sich Hormayr über die Führungsqualitäten Hofers bei den kriegerischen Auseinandersetzungen:

> *[…] so unglaublich es scheint, 1809 kam er niemals ins Feuer, sondern war (insonderheit in den beiden entscheidenden Treffen vor Innsbruck am 29. Mai und 13. August) eine gute Stunde zurück*

> *im Wirtshause in der Schupfen oder am untern Schönberg, hinter einem großen Tisch, in einer Flaschenbatterie roten Weins, von wo er (betrunken oder auch nur vom Weine erheitert oder ermutigt sah man ihn nie, da er ungemein viel vertragen konnte) seine halb verständlichen Orakelsprüche hersagt. – Übrigens wußte er zu Marsch, Angriff oder Beobachtung nicht einmal jene Disposition zu machen, welche der schlichte Menschenverstand und ein geübter Blick auf das vorliegende Terrain zumal dem Gebirgsbewohner geben […]. Statt dessen führte er als die ihm eigentümliche Waffengattung immerdar in der einen Hand den Rosenkranz, in der andern die Flasche. Von vielen und anhaltenden Arbeiten, von Entbehrungen, von Nachtwachen, war er ganz und gar kein Freund […]. Was ist nach allem Dem natürlicher, als die Frage: Wie denn dieser, an Fassungskraft und Scharfblick mittelmäßige, an Charakter […] nur negativ entschiedene Mann zu einem solchen Ruf in der Welt, zu solchem Vertrauen seiner Landsleute gekommen?*

Hormayr beantwortet diese Frage auf seine Weise: Andreas Hofer wäre sein Kunstprodukt gewesen!

> *Darum erkor ihn Hormayr vor allen, darum suchte er aus ihm täglich mehr einen furchtbaren Popanz für den Feind, einen Götzen für seine Landsleute zu bilden, darum vergrößerte er ihn planmäßig immer mehr […]. Es hat sich wenigstens im österreichischen Interesse als ein glücklicher Griff bewährt, diesen Nimbus um Hofer zu verbreiten.*

6. Zusammenfassung

In Bayern hat man im Laufe des 19. Jahrhunderts verdrängt, dass der Tiroler Aufstand vor 200 Jahren nicht nur gegen Napoleon, sondern vor allem auch gegen Bayern gerichtet war, das im Frieden von Preßburg 1805 neben anderen Gebietserweiterungen (und der Erhebung zum Königreich) auch das Land Tirol als Belohnung für das Bündnis mit Napoleon erhalten hatte. Die bayerische Verwaltung in Tirol mit ihren finanziellen, wirtschaftlichen, militärischen und organisatorisch-bürokratischen Maßnahmen (Steuererhebungen, Abschaffung der Feiertage, Rekrutenaushebung, Pockenschutzimpfung u.a.) wurden von den Tirolern als tiefer Eingriff in die hergebrachten Rechte des Landes empfunden und von der österreichischen Propaganda als Verletzung des Preßburger Friedens gebrandmarkt. Zugunsten der bayerischen Verwaltung muss gesagt werden, dass die Maßnahmen in Tirol weniger einschneidend waren als im übrigen Bayern und in den neuerworbenen fränkischen und schwäbischen Gebieten. Auslöser des Aufstandes von 1809 war vor allem der von Österreich gegen Napoleon begonnene Krieg. Im Vorfeld dieses Krieges wurden in Wien auch die Vorbereitungen für den Tiroler Aufstand getroffen, wobei der Jurist und Historiker Joseph Freiherr von Hormayr und Erzherzog Johann, der Bruder des Kaisers, eine besondere Rolle spielten. Dies war auch immer die offizielle bayerische Regierungsmeinung. Man sah die Gründe zum Aufstand nicht in der schlechten bayerischen Verwaltung, sondern in dem österreichischen Bemühen, die einfältigen, faulen und von Haus aus rebellischen Tiroler gegen Bayern aufzuhetzen und sie so

in den Feldzug gegen Napoleon 1809 einzubinden. Die Rolle Andreas Hofers sahen die Bayern als eines von Österreich irregeleiteten Menschen und wurden darin in der Folgezeit durch das Zeugnis des Tirolers Historiker und Juristen Freiherrn von Hormayr bestätigt, der Hofer als sein Subjekt und als vorgeschobenen „Popanz“ beschrieb, der die Bayern das Fürchten lehren sollte.

Gegen die von den Bayern als irregulär und völkerrechtwidrig betrachtete Kampfweise der Tiroler Aufständischen, die im Übrigen im Unterschied zu Bayern über eine Jahrhunderte lange Schützentradition verfügten, hatten die regulären bayerischen Einheiten wenig Chancen. Niedergeschlagen wurde der Aufstand in Tirol letztlich nur durch die Entscheidungen auf dem Hauptkriegsschauplatz an der Donau und die damit wegfallende Hilfe Österreichs und wegen der völligen Erschöpfung des Landes. In Bayern hat man nach der napoleonischen Zeit mit dem aufblühenden Fremdenverkehr, mit der vor allem in München verlegten wohlwollenden Tirolliteratur (Ludwig Steub: *Drei Sommer in Tirol*, Josef Friedrich Lentner: *Geschichten aus den Bergen*) sehr schnell die unangenehmen Ereignisse in Tirol vergessen. Andreas Hofer wurde in Bayern wie im übrigen Deutschland zum Feind Napoleons und Frankreichs stilisiert. Die von König Ludwig I. seit 1842 errichtete Befreiungshalle bei Kelheim, die an die Befreiungskriege gegen Napoleon erinnern sollte, macht mehr als alles andere deutlich, wie man in Bayern vergessen wollte, dass man bis 1813 einer der engsten Verbündeten Napoleons war.

ANMERKUNGEN

1) RBl. 1807, Sp. 1729-1733

2) Franz August Klier, *Oesterreichs letzter Krieg im Jahre 1809 gegen Frankreich, Baiern und die rheinischen Bundes-Staaten*, München, 1810, S. 282

3) *Königlich bayerisches Intelligenzblatt 14* (1809), Sp. 291

4) Franz August Klier, *Oesterreichs letzter Krieg im Jahre 1809 gegen Frankreich, Baiern und die rheinischen Bundes-Staaten*, München, 1810, S. 176

5) *Königlich bayerisches Intelligenzblatt 14* (1809), Sp. 327

LITERATUR

Adalbert, Prinz von Bayern, *Max IV. Joseph von Bayern. Pfalzgraf, Kurfürst und König*, München, 1957

Bayerisch-Tirolische G'schichten [...] eine Nachbarschaft. (Tiroler Landesausstellung 1993), Katalog und Beiträge, 2 Bde., Kufstein, 1993

Oskar Bezzel, *Die Maßnahmen Bayerns zum Grenzschutze im Feldzuge 1809*, in: *Darstellung aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte, Heft 14*, München, 1905, S. 71-191

Mercedes Blaas, *Die „Priesterverfolgung" der bayerischen Behörden in Tirol 1806-1809. Der Churer Bischof Karl Rudolf von Buol-Schauenstein und sein Klerus im Kampf mit den staatlichen Organen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jahres 1809* (Schlern-Schriften 277), Innsbruck, 1986

Fridolin Dörrer, *Die bayerischen Verwaltungssprengel in Tirol 1806-1814*, in: *Tiroler Heimat 22* (1958), S. 83-132

Roger Dufraisse, *Napoleon und Bayern*. In: *Hubert Glaser: Wittelsbach und Bayern. Bd. III,1 Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799-1825*, München, 1980, S. 221-229

Michael Forcher, *Bayern-Tirol. Die Geschichte einer freud-leidvollen Nachbarschaft*, Innsbruck, 1993

Eugen von Frauenholz, *Infanterist Deifl, ein Tagebuch aus Napoleonischer Zeit*, München, 1939

Rudolf von Granichstädten-Czerva, *Die bayerischen Landrichter in Tirol (1806-1814)*, Neustadt-Aisch, 1962

Margot Hamm, *Die bayerische Integrationspolitik in Tirol 1806-1814* (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 105), München, 1996

Joseph Frh. von Hormayr, *Kritisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte Tirols im Mittelalter*, Innsbruck, 1802-1803, 2 Bände

Joseph Frh. von Hormayr, *Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol*, Tübingen, 1806-1808, 2 Bände.

Joseph Frh. von Hormayr, *Das Heer von Innerösterreich im Krieg von 1809*, Altenburg, 1817

Joseph Frh. von Hormayr, *Geschichte Andreas Hofers*, Altenburg 1811, zweite Auf-lage unter dem Titel: *Das Land Tirol und der Tiroler Krieg von 1809*, 2 Bde. Leipzig, 1845

Marcus Junkelmann, *Napoleon und Bayern*, Regensburg 1985

Heinz Lieberich, *Was bedeutete Tirol für Bayern in der Vergangenheit?*, in: *Bayern, Staat und Kirche, Land und Reich Gedächtnisgabe für Wilhelm Winkler*, München, 1958, S. 361-374

Klaus Nutzenberger, *Das Bild Andreas Hofers in der historischen, literarischen und künstlerischen Rezeption des 19. und 20. Jahrhunderts*, Diss., Münster, 1998

Meinrad Pizzinini, *Die bayerische Herrschaft in Tirol.* In: *Hubert Glaser: Wittelsbach und Bayern. Bd. III,1 Krone und Verfassung. König Max I. Joseph und der neue Staat. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1799-1825*, München, 1980, S. 254-259

Helmut Reinalter, *Aufklärung – Absolutismus – Reaktion. Die Geschichte Tirols in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Wien, 1974

Helmut Reinalter (Hg), *Anno Neun 1809-2009. Kritische Studien und Essays*, Innsbruck, 2009

Dietmar Stutzer, *Andreas Hofer und die Bayern in Tirol*, Rosenheim, 1983

Roberto Sarzi

Andreas Hofer und der Freiheitskampf Tirols 1809 aus italienischer Perspektive

1. Die Neigung der Mantuaner zur tirolischen Erhebung und zu Österreich

Die erste urkundliche Nachricht über Andreas Hofer in Mantua ist ein im Staatsarchiv aufbewahrter kurzer Polizeibericht vom 5. Februar 1810, der so lautet:

> *Am 5. Febr. wurde unter Geleit dieser Gendarmerie und der Dragoner der Bekannte Andrea Hofer genannt Barbon, Anführer der tirolischen Insurgenten hierher überführt und auf Befehl des Platzkommandanten ins Militärgefängnis der Zitadelle* (Cittadella di Porto) *eingesperrt.*[1]

Die bekanntere, fünf Tage später von der lokalen Tageszeitung „*Gazzetta di Mantova*“ veröffentlichte Nachricht ist nur eine Erweiterung desselben.[2]

Einen anderen interessanten Hinweis auf die Ankunft Andreas Hofers in Mantua findet man in den Schriften des Priesters Gaetano Boccaletti von Ostiglia, die zu den wichtigsten Quellen für die Kenntnis der Ereignisse in den ländlichen Gebieten um Mantua jener Jahre gehören, die vom Phänomen der „*insorgenze*“, d.h. bäuerlicher Erhebungen, gekennzeichnet waren. So schrieb er unter dem Datum vom 8. Februar 1810 in sein Tagebuch:

> *Am Montag den 5. dieses Monats wurde der General Barbon nach Mantua mit einer Eskorte von siebzig Grenadieren geführt. Dieser hat sich, wie man sagt, gefangen gegeben und ist sicher sehr gut bewacht. Etwas mehr wird man später erfahren aber gewiß werden die Tirolischen Insurgenten vernichtet werden, denn dieser ihr Anführer flößte ihnen viel Mut ein. Bald werden viele Völker nicht mehr Leiden, die unter dem Joch eines Schwachen Mannes bebten. Dieser ist nun in der Zitadelle von Mantua eingesperrt.*[3]

Boccaletti lebte in der Provinz, aber trotzdem war er gut informiert über die Ereignisse in der Stadt. Wie schon R. Salvadori bemerkt hat, neigte er zu Österreich und hegte große Sympathie und Bewunderung für die Taten Hofers, den er vorher als „*[…] einen Mann von großem Mut, sehr gehabt und mit einer großen Kenntnis der Taktik vom Kriege*“[4] bezeichnet hatte, nun aber, nachdem er verhaftet worden war, vielleicht von ihm enttäuscht, für einen „*schwachen*“ Mann hielt.

Man kann nun versuchen, anhand einer Reihe von Zeugnissen das Milieu und die Stimmung zu erforschen, die bei der mantuanischen Bevölkerung während der Napoleonischen Zeit herrschten, um besser zu verstehen, warum Hofer während seiner kurzen Gefangenschaft mit so großer Sympathie gesehen wurde.

Im Frühjahr 1809, als die österreichischen Truppen unter dem Befehl Erzherzog Johanns durch Friaul und Venetien in die Po-Ebene einmarschierten, waren die Behörden des Königreichs Italien besorgt, denn sie befürchteten einen möglichen Zusammenschluss dieser Armee mit den Insurgenten. Einen Beweis für die Abneigung der mantuanischen Landbevölkerung gegenüber der napoleonischen Herrschaft findet man z. B. in einem Bericht vom 25. April 1809, den Unterpräfekt Paolucci von Revere an den Präfekten von Mantua schickte, und in dem er schrieb:

> *Soviel es mir bekannt ist, Herr Ritter Präfekt, ist [uns] die öffentliche Meinung in diesem Bezirk nicht sehr günstig, denn sicherlich kann man nicht sagen, daß die Mehrzahl der Bevölkerung an unserer Regierung hängt, obwohl sie sich nicht ganz entscheiden kann, die Treue zu brechen, die sie an unserem sehr guten Kaiser früher schon bewiesen hat. Die alten Vorurteile und die kläglichen Zuneigungen, die diese Bevölkerung im Jahre 1799 zum Aufstand getrieben haben, würden, so fürchte ich, beim ersten, schlecht wahrgenommen Hoffnungsstrahl einer Änderung der Umstände, dieselbe Unruhe erregen, wie es damals geschah.*[5]

Mit „alten Vorurteilen" und „kläglichen Zuneigungen" meinte der Unterpräfekt von Revere wohl die Anhänglichkeit des Volkes gegenüber den Traditionen, Gewohnheiten, Institutionen und der Religion, mit einem Wort gegenüber der alten Ordnung und auch gegenüber Österreich und seiner väterlichen Herrschaft. Er weist auch auf die Gefahr einer möglichen Wiederholung der Unruhen vom Jahre 1799 hin, die besonders seinen Bezirk und den südöstlichen Teil des mantuanischen Gebietes betroffen hatten.

Zur Kenntnis der Stimmung, die auf dem Lande herrschte, sind auch einige *„libelli"* oder Schmähschriften sehr interessant, denn sie waren das einzige Mittel, mit welchem sich die politische Opposition in einer Zeit ausdrücken konnte, in der die Presse und die anderen öffentlichen Mitteilungsorgane ausschließlich in den Händen der napoleonischen Regierung waren.

Diese Schriftstücke wurden heimlich, besonders in der Nacht, an verschiedenen Orten angeschlagen, und die Behörden bemühten sich mit allen Mitteln, wie z. B. durch kalligraphische Untersuchungen und andere Nachforschungen, deren Autoren zu identifizieren.

Das erste von diesen Libellen, die im Staatsarchiv von Mantua aufbewahrt sind, stammt aus Melara, einer Ortschaft unweit von Ostiglia, die damals zum Mincio Department gehörte. Es wurde am 16. Juni 1809 gefunden und es lautet wie folgt:

> *Zittert, bei Gott, Patrioten denn euch tritt der Tod heran, der klein Karl ist zum großen Karl und Franz der zweite ist zum großen Franz geworden, Bonaparte haben sie kapaunt und den Vize König haben sie in die große Kiste gesteckt.*[6]

Wie man sieht, bezieht sich der Verfasser dieses Libells auf die siegreiche zweite Bergiselschlacht und auch auf den momentanen Erfolg der österreichischen Armee, die unter dem Befehl von Erzherzog Karl die Franzosen bei Essling zurückgeschlagen hatte, und jubelt, denn er hofft auf die Rückkehr von Österreich und auf die bevorstehende Bestrafung der Jakobiner und der Anhänger Napoleons.

Zwischen Juli und August erscheinen in Sabbioneta und in seinem Gebiet noch vier andere Libellen, welche Napoleon und die Vertreter seiner Regierung in der Gegend angreifen.

Eines wurde am 10. Juli an die Fassade der Pfarrkirche von Ponteterra geheftet. Der Autor tadelt aufs schärfste die übermäßige Besteuerung durch Napoleon und spottet ihn, da er Hörner trägt:

> *Der Höchste von oben schickt uns den Sturm, der Höchste von unten nimmt uns was übriggeblieben ist. So zwischen diesen beiden Höchsten bleiben wir sehr arm. Geben wir aber wohl Dem von oben zu, der Herr von mir und euch ist, der hier von unten aber ist ein Schurke und ein verfluchter Hörnerträger.*[7]

Die Hoffnung auf das Ende der Herrschaft Napoleons und die Erwartung eines Umsturzes der militärischen Lage durch die erhoffte Verbindung zwischen den tirolischen Insurgenten und den Aufständischen in der Po-Ebene ist auch das Thema eines anderen, von einigen anonymen „Freuden“ verfassten und in Sabbioneta am 8. August 1809 in das Berichtskästchen gehefteten Libells. Der Text verrät durch seinen volkstümlichen Charakter die Herkunft seiner Autoren:

> *Glaubt nicht an den gedruckten Kriegsbericht vom 26., denn das sind nur Lügen, Lügen und große Unwahrheiten. Bleiben wir wohl unserer Meinung und bald werdet ihr unseren Helden bei uns sehen, schon die zahlreiche tyrolische Erhebung verbindet sich mit der anderen großen von Ferrara. Sie wollen uns vom Joch dieses Tyrannen befreien und unseren Erzherzog Johann auf den Thron setzen.*[8]

Wie man sieht, wird von diesen Sabbionetanern die tirolische Erhebung lobgepriesen und der erwartete „Held“ kann nur Andreas Hofer sein, denn die von Erzherzog Johann geführte Armee war inzwischen vom Vizekönig Beauharnais zurückgeschlagen worden und hatte Italien verlassen müssen.

Dieselbe Erwartung wird auch in einem anderen, schon von Renato Salvadori erwähnten Libell, das am 30. Oktober in Reevere erschien und für welches sich auch der Polizeidirektor von Mailand interessierte und eine Ermittlung befahl, zum Ausdruck gebracht:

> *Die Regierung glaubt, daß alle Trottel sind und um jeden Preis will, daß man an den Frieden glaubt aber jeden Tag hört man die Kanonen, denn sie möchten durch Tirol den Weg erzwingen aber nach und nach, wie sie dorthin gehen werden sie es jedes Mal in den Arsch nehmen, wie man jeden Tag sieht, schlagen sie sich eine Beule, so muß Frankreich fortsetzen und mit der Zeit wird es zugrunde gehen.* ***Es lebe also der Mut der Tiroler, denn dort ist Qual der Franzosen****. Sie haben auch ein deutsches Korps, das auch Wunder verrichtet und sie nach und nach von den Bergen verjagt und wenn auch ganz Paris kommen sollte, darum glaubt nicht an den Frieden, denn bald werdet ihr das Geheimnis erkennen, das ist eine wahre Politik, um nicht Frankreich in eine schwere politische Phase zu stellen und das ist ein gesunder, nicht ein komischer Gedanke. Wir werden stets an unseren Glauben fest hängen und den Franzosen sagen, wir werden sie alle totschlagen.*

Dieses antinapoleonische „Pamphlet" wird mit folgenden Worten in lateinischer Sprach beschlossen:

> „*MERDA PER OMNIBUS GENERATIONIBUS PATRIOTIBUS. NON PAX NON PAX. NON CREDETUR GRAN GUERRA*".[9]

Der Verfasser bezieht sich offensichtlich auf den Schönbrunner Frieden vom 21. Oktober und auf die Fortsetzung des Widerstands unter Hofers Führung.

Außer diesen bisher unveröffentlichten Dokumenten enthält das Polizeiarchiv des Mincio-Departements aus den Jahren 1809/10 noch zahlreiche Urkunden, die eine strenge polizeiliche Verfolgung aller Bürger belegen, die wegen ihrer Zuneigung und Treue zu Österreich zu längerer oder kürzerer Haft verurteilt wurden. Unter ihnen waren auch mehrere Priester und Geistliche, die sich geweigert hatten, in ihren Kirchen am Ende des Gottesdienstes für Napoleon zu beten oder die sogar für Kaiser Franz gebetet hatten und deswegen von ihren Pfarrkindern durch anonyme Briefe angezeigt worden waren.

Die Verurteilten wurden ins Zivil-Stockhaus im Schloss San Giorgio von Mantua eingesperrt, wo viele durch die strengen Haftbedingungen und die vielen Seuchen (z. B. typhöses Fieber), die jedes Jahr ausbrachen, ums Leben kamen.

Wie man sieht, wurde der berüchtigte Kerker im Schloss San Giorgio, mit seinen feuchten und ungesunden Zellen, vor Österreich schon von Napoleon benutzt. Die strenge Polizeikontrolle und die Gefahr, anonym angezeigt zu werden, können zum Teil den Grund erklären, warum trotz der Sympathie vieler mantuanischer Bürger für Österreich und die Tiroler Insurgenten diese Opposition nie zum Ausdruck kam und immer isoliert und verborgen blieb.

Auf dem Lande hatten sich Banden von Insurgenten gebildet, die jedoch nie in direkter Verbindung mit den Tirolern waren. Eigentlich hatten beide Bewegungen gemeinsame Elemente, wie z. B. die Verstimmung wegen der Steuern und der Zölle oder der Einführung der Rekrutierung, und in der Tat waren viele von ihnen Militärdienstflüchtige oder Deserteure; aber das war alles, denn auch die Aufrufe von Erzherzog Johann hatten fast keine Wirkung auf sie

gehabt. Im Allgemeinen fehlte ihrer Aktion ein positiver Ausgang, und sie blieb nur der Ausdruck einer Unzufriedenheit und einer unbestimmten Hoffnung auf die Rückkehr der alten Ordnung. R. Salvadori hat dieses Phänomen treffend so gedeutet:

> *Der Hauptgrund, warum die Aufstände im mantuanischen Gebiet nicht zu einem Volkskrieg wurden, wie es in Spanien oder in Tirol geschah, ist, daß das Bürgertum auf dem Lande während der geplagten Zeit des Krieges kein Zeichen von Opposition oder Ungeduld gegen Napoleons Herrschaft zeigte.*

Im Hauptort war die Stimmung ähnlich, woran sich Giovanni Arrivabene in seinen Memoiren erinnert:

> *Fast keiner oder nur wenige Leute kümmerten sich um die Politik. Die Post kam zweimal in der Woche und brachte drei oder vier Kopien der Gazzetta di Milano. Das war damals die politische Nahrung in einer Zeit, in der die Vaterlandsliebe des Volkes ganz im Spruch enthalten war und der in aller Leute Mund war: es lebe Frankreich, es lebe Spanien, nur, daß man essen kann. Dann nahm man Partei für Frankreich oder für Österreich aber keine für Italien; Österreich jedoch hatte begeistertere Anhänger als Frankreich.*[10]

Noch ein Jahrzehnt zuvor, als der französische General Foissac-Latour die Belagerung von Mantua durch die verbündeten russischen und österreichischen Heere aushalten musste, rechtfertigte er seine Ergebung dem Direktorium gegenüber mit einer langen und ausführlichen Schrift, in der er sich beklagte, dass er nicht (wie sein Vorgänger, der österreichische General Wurmser, während der vorherigen Belagerung durch Napoleon 1796-97) „mit der Unterstützung der Geistlichen, des Adels, der Beamten, kurz und gut, der Mehrheit des mantuanischen Volkes rechnen konnte."[11]

Ein weiteres interessantes Zeugnis über die Gefühle der mantuanischen öffentlichen Meinung gegenüber den Franzosen in derselben Zeit gibt uns der mantuanische Historiker Luigi Pescasio, der schreibt:

> *Man soll auch die Stimmung der mantuanischen Bevölkerung jener Zeit erinnern, welche die authentischen Quälereien des französischen Militärs nicht mehr duldete: man erinnere sich nur an die Schwere Besteuerung, an die deportierten Bürger, die angeklagt waren […] Aristokraten zu sein[…] an die zwangsweisen Arbeiten an den Befestigungswerken, außer allen üblichen Unbehagen des Lebens in einer belagerten Stadt […] sogar unter der Jakobinern […] gab es Zeichen von Schwankungen.*[12]

Die hier angeführten Zeugnisse und Dokumente beweisen, wie ein großer Teil der Bevölkerung, sowohl des Landes, als auch der Stadt, sich nach Österreich sehnte, das die alte Ordnung und, in erster Linie, die Religion und den katholischen Glauben wiederherstellen würde. Sehr stark scheint die Abneigung gegen eine leitende Klasse, die größtenteils aus Jakobinern, Atheisten und Freimaurern bestand, die ganz den Befehlen von Napoleon und den Franzosen gehorchte und die von vielen Mantuanern jener Zeit als „Kollaborateur" angesehen wurde.

Diese verbreitete Stimmung kann zum Teil die große Sympathie erklären, mit welcher Hofer in Mantua umgeben wurde.

ANMERKUNGEN

1) Polizeibericht vom 5.2.1810 Mantua, Staatsarchiv.

2) „*Am 5. Tag des laufendes Monats, wurde unter Begleitung der Königlichen Gendarmerie Andreas Hofer, Barbon genannt hierhergeführt, der auf einem Berg im Passeyer, unweit seiner Wohnung gefangen genommen wurde. Gleich darauf wurde er mit seinem Kameraden in das Militärgefängnis der Zitadelle von Porto gebracht, wo er sich jetzt befindet und Ständig bewacht wird*“, in *Gazetta di Mantova* vom 10.2.1810

3) Renato Salvadori, *Le insorgenze contadine in Val Padana nel periodo napoleonico, 1800-1804* Civiltà Mantovana, 1972, Quaderno 31-32, S. 106

4) Ebenda, S. 105

5) A.S.Mn, Polizia Dip. Mincio (Affari Segreti), Aktenmappe 888

6) A.S.Mn, Archivio della Prefettura del Mincio, Carte di Polizia, Affari Segreti, A.m. 862

7) A.S.Mn, Dipartimento del Mincio, A.m. 861

8) A.S.Mn, Ebenda. Der Verfasser bezieht sich hier auf die Masse von Aufständischen, die sich am 9. Juli 1809 des Ortes Pontelagoscuro bemächtigten. Am selben Tag, nachdem ihre Zahl auf 6000 angewachsen war, begann die Blockade von Ferrara, das sie bis zum 16. Juli belagerten. Auch diesmal, wie 1799, stießen zwei Weltauffassungen zusammen: Auf der einen Seite, innerhalb der Mauern, waren das reiche Bürgertum, die neue Aristokratie des italienischen Königreiches, die mit Unterstützung des städtischen Klein- und Mittelbürgertums, das kein besonderes Zeichen von Opposition gegeben hatte, sich verbarrikadierten, um ihre eigenen Interessen zu schützen. Auf der anderen Seite, außerhalb der Mauern, waren es die Bauern, die von den Vertretern der niedrigen Geistlichkeit sowie vom Stand der kleineren und mittleren Gutsbesitzer geführt und unterstützt wurden, die sich wütend in einem gnadenlosen Kampf um ihr Überleben engagiert hatten. (Valentino Sani, *Le rivolte antifrancesi nel ferrarese*, in: AA.VV., *Le insorgenze popolari nell'Italia rivoluzionaria e napoleonica*, Dedalo, Bari, 1998, S. 491)

9) A.S.Mn., a.a.O. A.m. 861

10) Giovanni Arrivabene, *Memorie della mia vita*, Firenze, 1880, S. 23

11) F. P. Foissac-Latour, *Précis[…]*, Paris, An IX (1800), S. 24

12) Luigi Pescasio, *Mantova 1799, un nuovo assedio*, Suzzara, 1990, S. 57

2. Andreas Hofer: Gefangenschaft in Mantua und Prozess im Arco-Palast

Der „Al Vaso" Turm, das ehemalige Gefängnis, in das Hofer eingesperrt wurde, ist heute verschwunden. Aber bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhob er sich zwischen der Mühlenbrücke (Ponte die Mulini) und der Zitadelle von Mantua. 1544 von Ferrante Gonzaga zur Verteidigung eines der wichtigsten Zugänge in die Stadt neben einem Wasserfall erbaut, den der Mincio-Fluss an dieser Stelle zwischen dem Oberen und Mittleren See bildet, war der Turm mit der Zitadelle durch eine Hebebrücke verbunden.

Mit der Zeit nagte das ungestüme Strömen des Wassers seine Fundamente dermaßen ab, dass der Turm größenteils einstürzte. 1842 wurde er endgültig abgerissen. Zu Hofers Zeit hatte dieses alte Verteidigungswerk seine ursprüngliche Funktion verloren und war in ein Gefängnis umgewandelt worden mit den Zellen im oberen Stockwerk und mit Räumen für die Wache im Erdschoss. Wegen seiner besonderen Lage, ganz isoliert zwischen beiden Seen, nahm es den Gefangenen jede Fluchtmöglichkeit.

Außerdem war Mantua selbst damals eine großartige und mächtige Festung von strategischer Bedeutung, deren Besitz für die Beherrschung der Po-Ebene entscheidend war.

Die Stadt war von den Franzosen stark besetzt, und das war sicher einer der Gründe, warum zahlreiche Tiroler Insurgenten, die besonders während der letzen Phase der Revolte gefangengenommen worden waren, eben nach Mantua überführt und in die Kasematten der Zitadelle eingesperrt wurden, wo sie monatelang schmachteten, bis sie dann ins *Corps des Étrangers*, eine Art Fremdenlegion, zwangsweise eingeworben und entweder nach Korsika oder auf die Insel Elba geschickt wurden. Viele andere hatten ein noch schlechteres Schicksal, denn, wie Granichstädten-Czerva schreibt:

> *Hunderte von Tirolern erlagen in Mantua ihren Kriegswunden, den Unbilden der strengen haft und dem ungewohnten heißen Klima* (Malaria).[13]

Aber Mantua war nicht nur ein Gefangenenlager, sondern auch ein wichtiger Stützpunkt für die Truppen, die im Kampf gegen die Tiroler engagiert waren, wie auch ein Lazarett für verwundete Soldaten. Alle diese Bewegungen der französischen Truppen waren den Mantuanern nicht entgangen, und besonders die Ankunft von Wagenzügen mit Verwundeten hatte bei manchen die Hoffnung erweckt, dass die Stadt wieder zu Österreich zurückkommen könnte, wie durch ein interessantes Archivdokument bestätigt wird. Es handelt sich um die Aussage eines Zeugen gegen einen genannten Paolo Ferrari, die so lautet:

> *Am Nachmittag vom 19. oder 20. vorigen Aprils, als ich alleine außerhalb von Porta Mulina spazierte, bin ich dem genannten Ferrari begegnet; der mich sah, zu mir kam und sagte: nun treten diese Spitzbuben an Armen und Beinen verwundet auf den Wagen ein, aber in einigen Tagen werden auch die anderen zurückkehren, die noch geblieben sind, um dann das Land zu verlassen und alle*

> *zum T.*(eufel) *zu gehen, denn die Deutschen sind so zahlreich, daß sie der ganzen Welt Angst machen.*[14]

Ein weiteres Zeugnis vom Mitgefühl vieler Mantuaner für Hofer gibt uns in seinen Aufzeichnungen sein Gefährte Kajetan Sweth:

> *[…] sowohl auf der Reise, als auch in Mantua, behandelte man uns mit Wohlwollen, es fehlte uns nie an Essen und Trinken und an ärztlicher Hilfe, denn die braven Einwohner von Mantua trugen nicht nur die Lasten für unsere Unterhaltung, sondern erbothen sich auch 5.000 Sciudi* (Gulden)*, ja noch mehr zu zahlen, wenn wir freygelassen würden. Allein dieser Antrag einiger edlen Bürger wurde unfreundlich zurückgewiesen.*[15]

Die „*braven*" und „*edlen*" mantuanischen Bürger, wie sie Sweth bezeichnete, sind wohl unter den Geistlichen, Adeligen, ehemaligen kaiserlichen Beamten und auch jenen Einwohnern zu suchen, die der Steuern, der ökonomischen Krise wegen der Kontinentalsperre, der Zwangsaushebung, der Quälereien und des Missbrauchs der Besetzer müde oder von Napoleon enttäuscht waren, der am Anfang viel Begeisterung für die Ideale der französischen Revolution erweckt, aber diese dann mit der Gründung des Reichs größtenteils verleugnet hatte.

Andere Nachrichten über Hofers Haft gibt uns der schon genannte Sweth, der dieselbe Zelle mit ihm teilte:

> *Hofer betrug sich während seiner Haft in Mantua sehr ruhig; er suchte Trost und Stärkung in Gebethe, da wir verschiedene Tageszeiten den Rosenkranz betheten […] nachdem er in Mantua zweymal verhöret worden, sagte er zu mir: Cajetan, ich sehe, daß ich sehr bald werde sterben müssen: allein ich sterbe gern, denn es ist besser, daß ich mich für das ganze land opfere, als daß noch mehrer meinetwegen oder für das Land sterben müssen.*[16]

Es war während eines dieser beiden Verhöre, als Hofer von seinem Gefängnis in die Stadt geführt wurde, dass er vom Grafen Giovanni Arrivabene gesehen wurde, der sich in seinen Memoiren an diese kurze Begegnung erinnert:

> *In den ersten Tagen (Februar) des Jahres 1810 spazierte ich außerhalb der Porta Mulin und sah in einen Sessel auf zwei Rädern (eine Kalesche) ankommen, der von vielen Soldaten umringt war. Auf dem Sessel saß ein großer gefesselter Mann. Es war dieser der unglücklicher Tiroler Andreas Hofer. Nach dem langen rock von dunkler Farbe, ähnlich dem eines Kapuziners, hätte ich für einen solchen gehalten wenn er nicht einen breiten Hut auf dem kopf gehabt hätte.*[17]

Nach den Erinnerungen von Sweth soll General Bisson Andreas Hofer vorgeschlagen haben, in die französische Armee einzutreten. Nur muss man sich fragen, ob dies der Wahrheit entspricht und was Hofer in diesem Fall hätte tun können.

Inzwischen hatte es einen regen Verkehr von Kurieren und Eilboten zwischen Tirol, Wien, Mailand und Paris gegeben, denn sobald der Vizekönig Eugen von Hofers Gefangennahme

unterrichtet worden war, hatte er sofort seinen Stiefvater Napoleon mit einem Brief am 8. Februar davon unterrichtet, den er mit einem Gnadengesuch für einen Mann versah, der, wo er sich Gehorsam durch seine Menschlichkeit verschaffen konnte, viel Unordnung und Unglück dem Lande erspart hätte. Dasselbe tat auch sein Schwager Ludwig, der Kronprinz von Bayern. Napoleon beschloss zuerst, Hofer von Mantua nach Vincennes überführen zu lassen. Aber auch in Wien, wo die Nachricht von der Gefangennahme am 9. Februar eingelangt war, blieb man nicht untätig, denn am 12. Februar, sowie er informiert worden war, gab Kaiser Franz seinem Botschafter Schwarzenberg in Paris genaue Anweisungen, damit er sich bei Napoleon für Hofer einsetze:

> *Sie werden zu seiner Befreiung und Rettung vom Tode alle tunliche Verwendung eintreten lassen und solche als ein Merkmal der freundlichen Verhältnisse mit Frankreich ansprechen und geltend zu machen suchen.*[18]

Bekanntlich wurde in jenen Tagen die Ehe zwischen der Kaiserstochter Marie Luise und Napoleon verhandelt, und dieser hätte sicher nicht seinem zukünftigen Schwiegervater die Gnade für Hofer verweigern können. Alleine die kaiserlichen Anweisungen wurden unerklärlicherweise mit Kurieren von Wien erst am 14. Februar, also zwei Tage später, abgesandt. Mit den damaligen Verkehrmitteln brauchte ein Eilbote zu Pferd acht Tage, um einen Brief von Wien nach Paris zu bringen, und so gelang dieser erst am 22. Februar, also zwei Tage nach Hofers Tod, in die Hände von Fürst Schwarzenberg.

Eigentlich war Napoleon der kaiserlichen Bitte zuvorgekommen und hatte, wie üblich seinem Charakter entsprechend, eine schnelle Entscheidung getroffen, denn bereits am 11. Februar hatte er den ersten Befehl an seinen Stiefsohn Eugen durch einen zweiten abgelöst, der lautete:

> *Mein Sohn, ich habe Ihnen befohlen, Hofer nach Vincennes kommen zu lassen, aber, da er in Mantua ist, geben Sie den Befehl, sofort eine Militärkommission zu bilden, um über Hofer richten und ihn erschießen zu lassen, und zwar an dem Ort, wo Ihr Befehl hin kommt. Und dies hat eine Sache von 24 Stunden zu sein!*[19]

Napoleon handelte sicher nicht aus persönlichen, sondern aus zweckmäßigen und politischen Gründen, denn einerseits wollte er Kaiser Franz vor eine vollendete Tatsache stellen und anderseits wollte er durch Hofers Hinrichtung ein abschreckendes Beispiel allen Rebellen, besonders den Spaniern, geben, die durch ihre grausame Guerilla seine Armeen ausbluteten. Deshalb hätte er sich seine späteren heuchlerischen Entschuldigungen ersparen können, als er am 4. April in Paris in einem Gespräch mit Metternich die Beschuldigung der Wiener wegen Hofers Erschießung zurückwies und erklärte:

> *[…] das ist eine hässliche Sache und gegen meine Wünsche und Interessen geschehen. Hofer war ein tapferer Mann, auf den ich zählte, um ihn Tirol befrieden zu lassen. Bringen Sie Ihrem Herrn meine Entschuldigung vor, aber Sie sehen, daß auch ich ebenso schlecht bedient werde, wie alle.*[20]

Als Vizekönig Beauharnais am 18. Februar von Paris nach Mailand zurückkam, fand er den Befehl Napoleons schon auf seinem Tisch und gab sofort die nötigen Weisungen, um das Militärgericht zu bilden. Er ließ Napoleons Befehl, so, wie er war, an General Peter Bisson nach Mantua schicken, was bedeutete, dass dieser unverzüglich und dem Wortlaut nach ausgeführt werden musste. Er musste in Erwartung der Militärkommission aus Mailand nur einen geeigneten Ort für den Prozess suchen. Am selben Tag (so Graf Arrivabene in seinen Erinnerungen) begegnete er im Regio Theater dem Grafen und fragte ihn, ob er bereit sei, ihm zu diesem Zweck seinen Palast zur Verfügung zu stellen:

> *Der Platzkommandant von Mantua, der mich im Theater sah, teilte mir mit, daß am morgen des darauffolgenden Tages ein Rebell verurteilt werde und daß der Prozeß im großen Saal des Hauses Arrivabene stattfinden solle. Ich zeigte Abscheu, daß mein haus Schauplatz einer solchen Tragödie sein solle. Bisson aber schalt mich schlechten Untertanen und reagierte nicht auf meinen Unwillen.*[21]

Man kann wohl annehmen, dass Graf Arrivabene am nächsten Tag erneut beim Platzkommandanten Beschwerde einlegte und erreichte, dass die Verhandlung statt in seinem Hause im jenem des Grafen Francesco d'Arco[22], der sicher ein besserer Untertan der Franzosen als Arrivabene war, stattfand.

Arrivabene fährt fort:

> *Der Form halber wurde dem unglücklichen (Hofer) als Verteidiger der Rechtsanwalt Basewi zugeteilt, eine damalige Berühmtheit des Mantuaner Forums. Aber gegen Gewalt und Anmaßung waren Geist und Verstand ein überflüssiger Luxus.*[23]

Das Urteil war bereits von Napoleon gesprochen worden, und was in Mantua geschehen sollte, war eigentlich nur eine Formsache.

Es ist interessant zu vermerken, dass Graf Bisson und Joachim Basevi damals derselben freimaurerischen Loge von Mantua angehörten[24], und aus diesem Grund galt vielleicht der junge Rechtsanwalt als ein Anhänger der Franzosen. Außerdem hatte Basevi als Mitglied der jüdischen Gemeinde allen Grund, Napoleon dankbar zu sein, der 1797 nach der Eroberung Mantuas die alten Ghetto-Tore hatte abreißen lassen, somit jede Einschränkungsmaßnahme gegen die Juden aufgehoben und ihre rechtliche Gleichheit verkündet hatte.

Gioacchino Basevi[25] war damals also ein glänzender dreiunddreißigjähriger Ziviladvokat jüdischer Abstammung, der sicherlich nicht darauf gefasst war, ausgerechnet mit der Verteidigung des Tiroler Patrioten betraut zu werden, denn er befasste sich nicht mit Strafsachen. Aber dieser Umstand wurde von den französischen Behörden oder von General Bisson selbst nicht berücksichtigt, denn seine Ernennung zum Verteidiger Andreas Hofers von Amts wegen war nur eine Formsache, damit der Prozess zumindest in formaler Hinsicht ordnungsgemäß erschien.

Man kann sich leicht die Verwunderung und das Erstaunen Basevis vorstellen, als er am Morgen des 19. Februar auf seinem Tisch seine Ernennung vorfand, in welcher der Anklagevertreter, Hauptmann Brulon, ihn in seine Unterkunft im Gasthaus zur Post[26] einlud, um Einsicht in die Unterlagen des Prozesses und der Verhöre zu nehmen.

Als Basevi jedoch dort eintraf, wurde er nicht von Hauptmann Brulon, sondern von französischen Soldaten, die ihn zum Palazzo d'Arco geleiteten, wo sich in der Zwischenzeit schon das Kriegsgericht (*Commission militaire*) versammelt hatte und alles für den Prozess bereit war, der für drei Uhr nachmittags, mit viel Aufwand an militärischen Wachen, festgesetzt war[27].

Der Gerichtshof bestand ausschließlich aus französischen Offizieren. Der Prozess gegen Andreas Hofer hat höchstwahrscheinlich, wenn auch dies in keinem Dokument ausdrücklich vermerkt wird, im größten und hellsten Raum des Arco Palastes, dem heutigen „*Salone degli Antenati*“ (Ahnen-Saal), stattgefunden, und nicht in jenem kleineren Zimmer der „*Papiers peints*“, das traditionell als „*Hofer- Zimmer*“ bezeichnet wird, wo sich vielleicht der Gerichtshof zur Beratung versammelte[28].

Als erstes wurde dem Anwalt Basevi die Anklageschrift gegen Hofer unterbreitet, die im Wesentlichen nur aus drei oder vier Militärberichten bestand, welche die Umstände der von Vizekönig Eugen Beauharnais am 12. November 1809 den Aufständischen versprochenen Generalamnestie betrafen, sowie den Berichten über Hofers Verhaftung in Passeier.

Basevi hatte gerade Zeit, diese Dokumente zu lesen und sich über die Hauptanklagepunkte Klarheit zu verschaffen, als Hofer von Wachen in den großen Saal geführt wurde, wo ihm, auf die Bitte seines Verteidigers hin, die Ketten abgenommen wurden.

Während der Gerichtshof einige Formalitäten erledigte, hatte Basevi ein kurzes Gespräch mit seinem ungewöhnlichen Klienten, das sich mit großer Wahrscheinlichkeit in italienischer Sprache abwickelte, die Hofer ziemlich gut beherrschte, wenn er sie auch mit starkem deutschen Akzent sprach. Dabei machte sich Basevi einige schriftliche Notizen zur Verteidigung, die er aber nicht mehr verwenden konnte, weil er durch die Art und Weise, wie sich die Verhandlung abspielte, gezwungen wurde, seine Verteidigungsrede aus dem Stegreif zu halten.

Nachdem Hofer seine Personalien angegeben hatte, las der Gerichtsschreiber Isnard die Anklageschrift vor. Darauf wurde der Angeklagte befragt, ob er schuldig oder unschuldig sei.

Hofer wies die Anschuldigungen zurück und erklärte dem Gerichtshof, er wäre unschuldig, da er persönlich nie gekämpft hätte und nur gezwungenermaßen die letzten Befehle zur Fortsetzung des Kampfes gegeben hätte. Zum Schluss sagte er, dass er die Waffen in seinem Versteck auf der Pfandleralpe dort schon vorgefunden und nur zum Schutze gegen die Wölfe behalten hätte. Nun ergriff Hauptmann Brulon das Wort; in seiner Anklagerede beschuldigte er Hofer des Hochverrates und der Rebellion gegen seinen rechtmäßigen Herrscher. Weiters führte er aus, Hofer habe nach seinem Rücktritt als Generalkommandant der Tiroler Truppen

zum wiederholten Male sein gegebenes Versprechen, die Waffen niederzulegen, gebrochen. Außerdem hätte er auch bei seiner Verhaftung Waffen besessen, nämlich Pistolen, Gewehre und einen Säbel. Deshalb forderte er vom Gerichtshof die Verurteilung zum Tode.

Der Verteidiger kannte die Hintergründe der Geschehnisse nicht und wusste nicht, dass Napoleon selbst über den Vizekönig Eugen die Order erteilt hatte, Hofer sei innerhalb von 24 Stunden nach Beendigung des Prozesses zu erschiessen. Er hielt für Hofer ein leidenschaftliches, mutiges Plädoyer, das vom juristischen Standpunkt aus mehr als überzeugend war. Er bezog sich auf Artikel 10 des Friedensvertrages von Schönbrunn vom 14. Oktober 1809, der den Aufständischen eine Generalamnestie garantierte, und zeigte dem Gerichtshof auf, dass man die Proklamationen des Vizekönig Eugen nicht als wirkliche und wahre Gesetze gelten lassen könne, da in ihnen lediglich Ermahnungen und Aufforderung enthalten waren. Er erinnerte auch daran, dass Hofer am 4. und 8. November, also zweimal, eine Unterwerfungsurkunde unterzeichnet hatte, und dass er von Proklamationen des Vizekönigs über Straffreiheit nichts gewusst hatte.

In seinen Memoiren hält Basevi einige der Hauptpunkte seiner Verteidigungsrede fest, in der er alles nur Mögliche unternommen hatte, damit man einsähe, dass weder durch die Militarberichte noch durch Hofers Geständnis in irgendeiner Weise bewiesen werden konnte, dass dieser nach dem Amnestieerlass noch gekämpft hatte:

> *Ich bat um Zeitaufschub, damit ich Zeugen bringen könnte, welche zu seinen Gunsten aussagen könnten; ich wies darauf hin, wie unmöglich die Situation für ihn war; dass alles, was sich um ihn herum abspielte, ihm fremd und unverständlich war und schließlich machte ich aufmerksam, daß man nicht von der Verhaftung eines Mannes in Waffen sprechen könne, wo doch die Umstände bei seiner Verhaftung das Gegenteil bewiesen.*[29]

Hier wurde Basevi vom Vorsitzenden Forestier brüsk unterbrochen, der ihm unverblümt sagte, das Militärgericht sei nicht zusammengetreten, um sich Vorträge anzuhören und er solle sich darauf beschränken, einige kurze Bemerkungen zu machen. Basevi ließ sich aber von den Ermahnungen des Gerichtes nicht einschüchtern und fuhr mutig mit seiner Rede fort, bis er alles gesagt hatte, was er wollte.

Basevi erinnert sich, dass Hofers Benehmen während des ganzen Prozesses ruhig und würdevoll war. Bevor er wieder in die Zelle gebracht wurde, wollte er dem tüchtigen Anwalt, der mit so viel Einsatz sein Leben zu retten versucht hatte, die Hand drücken, und da er ihn nicht auf andere Art und Weise entlohnen konnte, schenkte er ihm seine silberne Taschenuhr.

ANMERKUNGEN

13) R. Granischstädten-Czerva, in *In den Kasematten von Mantua*, Schlern, 1953, Heft 2, S. 51-53

14) A.S.Mn, Dipartimento del Mincio, A.m. 862

15) K. Sweth, a.a.O., S. 19

16) K. Sweth, a.a.O., S. 19

17) G. Arrivabene, a.a.O., S. 16-17

18) K. Paulin, a.a.O., S. 101

19*) Minutes des lettres de Février 1810*, im Pariser Nationalarchiv, A.F. IV 883. in J. Hirn, a.a.O., S. 841

20) H. Kramer, a.a.O., S. 95 und auch Rudolf de Broglie, *Von der Seine zu Inn und Etsch*, Innsbruck, 1948

21) G. Arrivabene, a.a.O., S. 17

22) Der Sohn von Gherardo d'Arco war Graf Francesco Alberto d'Arco, ein Mitglied des jakobinischen Gemeinderats von Mantua; 1816, nachdem er zum Abgeordneten bei der zentralen Kongregation der Lombardei gewählt worden war, übersiedelte er nach Mailand und wurde dort eine führende Persönlichkeit der Zisalpinischen Republik. *Il Palazzo d'Arco di Mantova*, Mantova, 1980, S. 56

23) Ebenda, S. 17

24) *Mantova, La Storia, Le Arti, Le Lettere*, Band III, S. 294

25) Bis vor kurzer Zeit konnte man den Geburtsort von Gioacchino Basevi nicht genau bestimmen. Laut R. Granichstädten-Czerva wurde er 1777 in Mantua geboren. Für diese Behauptung gibt es aber in den Büchern der mantuanischen Israelitischen Gemeinde keinen Anhaltspunkt. Licht ins Dunkel brachte Vittore Colorni, der aus dem Heiratsregister des Jahres 1816 (segnatura XV/36) im Archiv der Gemeinde Mantua ermittelte, dass Gioacchino (im Dokument „Gioachino") Basevi in Bozzolo am 29. Mai 1778 als Sohn des Leon Vita Basevi und der Gentile Ancona geboren wurde und in Mantua, wo er seinen Wohnsitz hatte, im Jahre 1813 Benedetta Norsa heiratete. Wie man aus „*Judaica Minora*" (Mailand, 1983, 547) desselben Autors entnehmen kann, erscheint im Jahre 1820 der Vater, Leon Vita, als eines der sieben jüdischen Oberhäupter von Mailand. Es ist naheliegend, anzunehmen, dass auch Gioacchino zwischen 1813 und 1820 dorthin übersiedelt ist. Laut R. Granischstädten-Czerva hatte er schon im Jahre 1815 in Mailand eine Anwaltskanzlei. In dem schon zitierten Werk von Colorni, „*Judaica Minora*", finden wir auch Hinweise auf

die Herkunft der Familie Basevi, die aus Thessaloniki in Griechland stammte, von wo ein Teil der Familie nach Italien übersiedelt war. Ein anderer Zweig der Familie zog nach Prag, wo der Familienname in „Bassevi" umgewandelt wurde. In Verona lässt sich die Existenz der Familie Basevi seit dem Jahre 1595 nachweisen. Nach den Angaben von Colorni zog im Jahre 1762 Naftali Basevi (1766-1808) von Verona nach London. Seine Tochter Maria heiratete dort einen Engländer ,Isaac Disraeli (1766-1848), Sohn des Benjamin Disraeli (1730-1816), der von Cento bei Ferrara nach England übersiedelt war. Aus der Ehe Marias mit Isaac Disraeli entstammte der berühmte Staatsmann Benjamin, Lord Beacon, der englischer Premierminister wurde und sich taufen ließ (1804-1881). Gioacchino Basevi ist auch der Autor von einigen juridischen Werken, wie *Dell scioglimento dei fondi nel territorio della Repubblica Cisalpina, 1844*; *Trattato delle leggi attinenti al processo civile, 1850* und *Commento al Codice Civile Austriaco*, der zwischen 1845 und 1857 sieben Mal herausgegeben wurde. Es starb im vorgerückten Alter am 8. Februar 1867 um 6 Uhr an Lungenentzündung in der Pfarre von St. Babila (Mailand) und wurde auf dem Friedhof von Porta Magenta begraben (Registro dei Morti del Comune di Milano, 1867, Blatt. 32, Nr. 935).

26) Dieses Gebäude, heute auch Palazzo Barbetta genannt, war früher das große Alberto Reale in der heutigen Cavour-Straße.

27) Gioacchino Basevi, *Appunti per uno scrittore di cose militari*, eigenhändiges Manuskript, im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck.

28) Ein anderer Grund für diese neue Lokalisierung des eigentlichen Raums, wo Hofers Gerichtsverhandlung stattfand, besteht darin, dass der Platzkommandant Gen. Bisson „*den großen Saal des haus Arrivabene*" brauchte. Außerdem befindet sich das Zimmer der *„Papiers peints*" in einem Flügel des Palastes, wo auch die Bibliothek ist, durch welche man unbedingt gehen muss, um in dieses Zimmer einzutreten.

29) G. Basevi, a.a.O.

3. Des Helden Tod in der Zitadelle von Mantua

Über Hofers letzte Stunden sind viele Legenden und phanthasievolle Darstellungen entstanden, und das ist kein Wunder, denn nach seinem Tode wurde er bald zum Helden von Volksballaden, so dass es nicht immer einfach ist, die geschichtliche Wahrheit wiederherzustellen; aber glücklicherweise sind die letzten Momente von Hofers Leben durch mehrere Zeugnisse relativ gut dokumentiert.

Es war kurz nach Mitternacht des 20. Februar, als sich die Tür seiner Zelle im Al-Vaso-Turm öffnete und General Graf Bisson mit sieben Offizieren eintrat, um dem Gefangenen das Todesurteil zu verkünden, das er, wie sich sein Freund und Gefährte Döninger erinnert:

> *[…] mit Ruhe und Fassung vernahm, Er bat, dass ihm ein Geistlicher gesendet werden möchte, um ihm den Trost der Religion zu reichen. So wünschte er auch seine letzte Willensmeinung einem Freunde schriftlich mitzutheilen. Seine Bitte ward gewährt. Als er nun Tinte und Papier erhalten in seinem Kerker, da gab ihm sein kindlich frommes, liebevolles Herz die nachfolgenden Zeilen ein […].*[30]

Hier folgt im Wortlaut der letzte Brief Hofers, den er an Vinzent von Pühler in Neumarkt schrieb und den er dem Erzpriester Manifesti zur Besorgung übergab:

> *Liebster Her Prueder; der götliche willen ist es gewössn, das ich habe miessen hier in Mantua mein zeitliches mit dem ebigen verwüxlen, aber gott seie dankh um seine gödliche gnad, mir ist es so leicht forgekhomen, das wan ich zu wass anderen ausgefierth wurd, gott wirth mir auch die gnad verleihen, wiss in lösten augen-Plickh, auf das ich khommen khon, alwo sich mein sehl, mit alle ausser wöllte sich ebig. Ehr freien mag, albo ich auch fir alle Bitten werde Bei gott ob sonderlich fir wölliche ich in meresten zu Bitten schuldig Bin, und fir sie und inen frau liebst wögen den Piechl, und andere guet Latten. Auch alle hier noch lebenteguete freunt sollen fir mich Bitten, und mir auss die heissen flamen helfen, wan ich nochin fegfeier biessen muß.*
>
> *Die gottes dienst solle die liebste mein: oder Wirthin zu sanct Marthin halten lassen Bein rossen farben Pluet Pitten in sede Pfaren den freintn Beim Untter. Wirthist suppe und fleisch zu Göbn lassen nebst Einder halben Wein.*
>
> *Und gelt, wass ich da habe gehabt, habe ich in armen ausgetheilt. Und wass drinen noch gelt ist, nim was du Pruchst, wiss du mit den mair hansser khonst Rüden. Er wirth spröchen mit den Lhtt und wögen den gelt fir die armen, in Iberigen Rait ab mit die Leite, so rödl du khonst, damit ich nicht zu Piessen habe.*
>
> *Lieber Herr Pikhler, gien sie mir hinein, und Bein Untter Wirth zu sanct marthin, zeigen sie die Sache an. Ehr wirth schön angestald machen, und machen sie sonst niemand nicht khomper von dieser sache sie machen Ihnen die 50 f göben, nebst alle un khösten. Von der Welt lebe alle wohl, wis mir in himel zam khomen, und dortten gott loben an ent, alle Passeyrer und Bekhontte sollen mir*

Einge denkht sein in heiligen ge Beth und die Wirthin solle sich nicht so Bekkimern, ich werde Piden Bei gatt fir sie alle.

Ade mein schnede Welt, so leicht khombt mir das sterben for, das mir nit die augen nass werden. Geschriben um 5 urr in der frue, und um 9 urr Reiss ich mit der hilfe aller heillig zu gott.

Mantua, den 20. Februar 1801

Dein in leben geliebter andere Hofer von sant in passeyr.

In namen des hern wille ich auch die Reise fornemen mit gott.

Den morandell lassn es sie Wissen.[31]

Nach diesem rührenden letzten Brief, der uns einen Blick in die Tiefe von Hofers Wesen ermöglicht, folgen wir noch Sweth als Augenzeuge in dem, was er erzählt:

Süßen Trost schöpfte Andreas Hofer, als er eben diesen Brief geendigt, in der Unterhaltung mit dem eintretenden Geistlichen. Es war der Probst von St. Barbara, Giovanni Giacomo Manifesti geheißen, der gut die deutsche Sprache verstand, und sich lange mit ihm unterhielt über Sünde und Vergebung, Tod und Unsterblichkeit. Von diesen religiösen Gegenständen lenkte Andreas Hofer das Gespräch auf den Tyrolerkrieg, von welchem er eine ausführliche Schilderung entwarf, und sich dabei der Hoffnung überließ, daß sein geliebtes Vaterland doch wohl wieder an Österreich zurückfallen werde […] der Wunsch aber, daß seine gefangenen Landleute in Mantua sich um ihn versammeln möchten, um einige Abschieds und Trosteworte an sie zu richten, ward ihm versagt von der Militärbehörde […]. Mit stiller Ergebung, durch Beichte und Sacrament gestärkt, folgte Andreas Hofer einigen Offizieren, die ihn, um 11 Uhr aus seinem Kerker abholten. Er trug in der hand ein Kruzifix, mit Blumen unwunden. Neben ihm ging sein Beichtvater. Ihn begleitet ein Granadierbataillon. In den Casematten an der Porta Molina, wo der Zug vorbeikam, sah man mehrere dort gefangene Tyroler auf ihren Knien. Einige beteten, andere weinten laut. Manche, die frei herumgehen durften in der Festung, warfen sich vor ihm nieder und baten um seinen Segen, den er auch keinem verweigerte[…].[32]

Nachdem der Zug den Platz durchschritten hatte, kam er vor das Giulia Tor, ein von Giulio Romano entworfenes Bauwerk aus der Renaissance, und bog links zu einer Wiese ein. Hier bildeten die Grenadiere ein Viereck, in das Hofer eintrat. Er betete noch einmal mit Manifesti und gab ihm sein silbernes Kruzifix und den Rosenkranz zum Andenken. Man reichte ihm ein Tuch, um sich die Augen zu verbinden, aber er wies es zurück; auch dem Befehle niederzuknien widersprach er, indem er sagte:

Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat, und will ihm stehend meinen Geist zurückgeben.[33]

Er drückte dann dem Unterfeldwebel Michel Eiffes, der das Kommando des Feuerpiquets hatte, sein letztes Geldstück, einen Zwanzigkreuzer, in die Hand mit der Bitte, gut zu zielen. Dieser Unteroffizier war, laut seinen eigenen Aufzeichnungen, so ergriffen, dass ihm die

Stimme in der Kehle steckenblieb und er das „Feuer“ Signal nur mit dem Degen gab. Auf die ersten sechs Schüsse ging er in die Knie und stützte sich auf eine Hand; die sechs folgenden streckten ihn zu Boden, aber er war noch nicht tot, sodass Eiffes ihn durch einen Gnadenschuss ins Ohr vollends töten musste. Es war Mittag und, wie einige Tage später in der *Gazzetta di Mantova* geschrieben wurde, hatte Hofers Hinrichtung „*vor den Augen vieler Menschen*“[34] stattgefunden.

Probst Manifesti schrieb am folgenden Tag einen Brief an Hofers Familie, in dem er erklärte:

> *zu meiner Erbauung und zu meinem größten Trost bewunderte ich einen Mann, der als christlicher Held zum Tode ging und ihn als unerschrockener Märtyrer erlitt.*[35]

Über die Beurteilung von Hofers letztem Lebensabschnitt kann man mit anderen Autoren, wie M. Forcher („*Vielleicht betrachtete Hofer den Tod als Sühne für eigene Schuld und als Erlösung von irdischem Zweifel und Gewissensqualen*“)[36] und gewiss mit dem Historiker Hans Kramer übereinstimmen, der schreibt:

> *Die Erhebung erhielt (mit Andreas Hofer) ihren traurigen, aber doch zugleich mannhaften und heldenhaften Abschluß: Der Sandwirt, schon immer gleichsam die Verkörperung des Kampfes der Tiroler, wurde es jetzt auch durch sein Ende […]. Erst vom Festungswall von Mantua aus stieg er wahrlich zur Unsterblichkeit empor.*[37]

Hofers Leiche wurde von den Grenadieren auf einer Bahre in die nahe Pfarrkirche von St. Michael gebracht und in dem kleinen Friedhof neben der Kirche begraben. Der Pfarrer Erzpriester A. Borghi verfasste die Todesurkunde am selben Tage in lateinische Sprache.[38]

Erzpriester Borghi sorgte auch für den Grabstein, der erste einer Reihe von kleineren und größeren Denkmälern für Andreas Hofer in der Zitadelle, dessen Grabschrift lautete:

> *Hier liegt die sterbliche Hülle des verstorbenen Andres Hofer genannt General Barbone, Oberkommandant der Tiroler Milizen, in dieser Festung am 20. Febr. 1810 erschossen und an diesem Orte begraben.*[39]

ANMERKUNGEN

30) K. Swerth, a.a.O., S. 106

31) K. Paulin, a.a.O., S. 105

32) K. Sweth, a.a.O., S. 107-108.

33) Beda Weber, in *Dolomiten*, 20.2.1958, S. 3

34) *Gazzetta di Mantova*, 27.2.1810

35) Paul Brugger, *Zu Mantua in Banden*, in „*Südtirol in Wort und Bild*“, 1/1985, S. 11

36) M. Forcher, a.a.O., S. 139

37) H. Kramer, a.a.O., S. 98

38) Das Original dieser Urkunde ist im Archiv der Pfarre von St. Leonhard in Passeier verwahrt und lautet: „*Anno Domini 1810, 20 Februar – Andreas Hofer, üblicherweise General Barbone genannt, Tiroler, aus Passeier in Deutschland gebürtig, im Alter von etwa 50 Jahren, wurde nach Verurteilung, zum Tod durch ein Militärgericht der französischen Regierung am 19. Februar 1810 in dieser Zitadelle von den in der Stadt garnisonierenden Soldaten am 20. Februar in der 12. Mittagsstunde unglücklicherweise erschossen, genau bei der Taverne unterhalb des Bildnisses des hl. Michael. Er wurde ständig hilfreich unterstützt und anfgerichtet und zum Martyrium geleitet vom hochwürdigen Giovanni Battista Manifesti, Erzpriester der königlichen Kollegiatsbasilika S. Barbara in dieser Stadt und vom unterzeichneten Erzpriester dieser Pfarre, der ihm noch die Sakramente der Buße und der Eucharistie spendete. Nach der Füsilierung und dem in Herren erfolgten Tod des genannten Andreas Hofer wurde der Leichnam in diese Kirche gebracht und nach den Exequiem auf dem Friedhof dieser Pfarre begraben. Alessandro Borghi, Erzpriester.*“

39) Antonio Zieger, *Ricordi dell’insurrezione del 1809*, in: Archivio per l’Alto Adige, 1960, S. 29 und auch Italo Caracciolo, *Andreas Hofer nella insurrezione antibavarese del 1809*, Bologna, 1928, S. 119

Helmut Reinalter

„Spanien und Tirol tragen keine Fesseln“ Der Einfluss des spanischen Unabhängigkeitskampfes auf die Erhebung Tirols 1809

1. Spanische Inlands- und Auslandspropaganda

Die Französische Revolution hat auch in Tirol Spuren hinterlassen. Immerhin hat sie im eigenen Land der sozialen Schicht des Besitz- und Bildungsbürgertums zur Macht verholfen und 1791 den ersten demokratisch legitimierten modernen Nationalstaat mit Repräsentativverfassung hervorgebracht. Mit der Zerstörung des alten Römischen Reiches Deutscher Nation erschütterte und veränderte sie das europäische Staatensystem grundlegend[1]. Dass im Hinblick auf die Erhebung Österreichs und Tirols 1809 der spanische Unabhängigkeitskampf eine wichtige Rolle spielte, soll in diesem Vortrag verdeutlicht werden.

Durch die Besetzung Lissabons und der befestigten Plätze Kataloniens und Navarras durch die Franzosen war die spanische Unabhängigkeit stark bedroht. Damit nahm die Opposition gegen die zu dieser Zeit eingeschlagene Politik in Spanien zu. Ein Hofkomplott versuchte nämlich, an die Stelle des Königs Karl IV. seinen Sohn Ferdinand auf den Thron zu heben. Als diese Verschwörung aufgedeckt wurde, denunzierte allerdings Ferdinand seine Freunde und Unterstützer. Die Öffentlichkeit meinte jedoch, in ihm einen Märtyrer zu sehen. Als General Murat auf Madrid marschierte und der König an Flucht dachte, wurde er am 17. März 1808 in Aranjuez durch einen Aufruhr gestürzt und Ferdinand VII. zum König proklamiert. Murat erkannte diese Proklamation allerdings nicht an. Da die Franzosen Spanien von der königlichen Familie befreien wollten, erhob sich das Volk von Madrid am 2. Mai 1808 gegen die Truppen Murats, womit der Unabhängigkeitskampf begann. Die nun entstehende Aufstandsbewegung war tief greifend und erfasste alle Provinzen. Sie war in allen Schichten spürbar, wenn auch mit unterschiedlichem Elan. Die Aufstandsbewegung richtete sich nicht allein gegen die fremden Eindringlinge, sondern war auch als die Fortführung der Erhebung von Aranjuez zu verstehen, sowie als Ausdruck einer innenpolitischen Unzufriedenheit und politischen Opposition. Hinter diesem Groll standen allerdings bei den Spaniern unterschiedliche Vorstellungen. Für die einen war der Aufstand das Werk des 18. Jahrhunderts, an das wieder angeknüpft werden sollte, wobei es vor allem darum ging, Frankreich und Napoleon Widerstand zu leisten. Für die anderen waren es der patriarchalische Absolutismus, den Ferdinand repräsentierte, die Garantie der Tradition und die Einheit von Religion und Politik.

Kurzum: Die Gegensatzpaare „liberales Spanien“ und „karlistisches Spanien“ existierten bereits in dieser Zeit und waren gegen den Feind miteinander verbündet, standen aber politisch-ideologisch in einem starken Gegensatz zueinander. Der einfache Widerstandskämpfer richtete seine Erhebung auch gegen den angeblich atheistischen Franzosen.

Nicht ohne größere Wirkung blieb die spanische Inlands- und Auslandspropaganda auf die Habsburgermonarchie. Die Zahl der Druckerzeugnisse, die besonders im ersten Jahr des Unabhängigkeitskampfes in Spanien verbreitet worden waren, war erstaunlich groß. Einen zentralen Platz nahm dabei die Frage nach der Einstellung Europas zu Spanien ein, ein Problem, das die spanische Propaganda von zwei Aspekten her in Angriff nahm. Sie verwendete Nachrichten und Berichte über Vorgänge in den Staaten des Kontinents, um den Widerstandswillen der Spanier anzufachen, und wandte sich gleichzeitig an Europa, um den Kontinent für die Sache Spaniens zu gewinnen. Für die innerspanische Aufgabe boten sich besonders gut Nachrichten aus Österreich an. Von Anfang an berichteten z. B. die spanischen Zeitungen von der antinapoleonischen Haltung Österreichs. Fortlaufend wurde auf österreichische Rüstungsbemühungen hingewiesen und ein bevorstehender Krieg zwischen Österreich und Frankreich angekündigt. Dabei manipulierte die Propaganda Nachrichten, indem sie z. B. wiederholt den Beginn von Kampfhandlungen oder den faktischen Kriegsausbruch ankündigte. Wahre und falsche Meldungen mit der Wiedergabe patriotischer Aufrufe aus Österreich und Kommentare zur neuen Situation standen auf der Tagesordnung. In Österreich sei, so wurde betont, der gleiche Hass gegen den französischen Tyrannen vorhanden, dieselbe Treue und Liebe zum rechtmäßigen Herrscher, der gleiche Wunsch nach Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit. Die Presse berichtete auch ausführlich über Andreas Hofer und den Freiheitskampf der Tiroler 1809. Erst nach Bekanntwerden des Friedensvertrages von Schönbrunn ließ die Berichterstattung über Österreich spürbar nach[2].

Auch im Manifest der spanischen Nation an Europa vom 1. Jänner 1809, das vom politischen Schriftsteller Manuel José Quintana verfasst wurde, wird Österreich aufgefordert, aus eigenem Interesse mit Spanien gegen Napoleon zu kämpfen.

2. Ziele der Erhebung Österreichs und Tirols

Nun zu einigen mir wichtig erscheinenden Aspekten der österreichischen Erhebung 1809. Ziel des Grafen Stadion war es gewesen, die infolge des verlorenen Krieges 1805 schwer angeschlagene Habsburgermonarchie durch eine national-konservative Neuorientierung der Innenpolitik zu festigen und den Staat nach der inneren Konsolidierung auf die Möglichkeit einer weiteren Konfrontation mit Frankreich vorzubereiten. Die meisten Reformen, die Stadion schon Ende 1805 geplant bzw. eingeleitet hatte, waren aufgrund der starren und unentschlossenen Haltung des Kaisers kaum vorangekommen. Sie griffen erst, als der „spanische Faktor“ als neues Moment in der staatlichen Gesamtpolitik ins Spiel kam.[3] Zu welchem

Zeitpunkt die erste Nachricht von den Ereignissen zu Aranjuez in Wien einlangte, lässt sich nicht sicher feststellen. Als die erste Kunde über die Situation eintraf, war in Wien zunächst niemand in der Lage, die Geschehnisse richtig einzuschätzen. Bald brachten jedoch die Depeschen des Österreichischen Botschafters in Paris, Graf Clemens Lothar Metternich, die gewünschte Aufklärung. In seinem Bericht vom 30. März 1808 vertrat er die Meinung, dass Aranjuez der Beginn zu schwerwiegenden Geschehnissen, zu einem Gewaltstreich, sein werde, durch den die bourbonische Dynastie den Thron verlieren und ein Angehöriger der Familie Bonaparte das Erbe antreten werde.[4] Dies war eine beunruhigende Voraussage, deren politisches Gewicht Graf Stadion gleich erkannte. In enger Kooperation mit Metternich benutzte er die Nachrichten und die geschickte Berichterstattung des Botschafters, um den Kaiser davon zu überzeugen, dass rasche und konsequente Entschlüsse höchst notwendig seien.[5] Metternich sah im Umsturz in Spanien eines jener schrecklichen Ereignisse, die für alle Souveräne Beweis sein müssten, dass ein unversöhnbarer Feind nicht durch die eigene Kapitulation entwaffnet werden könne. Er warnte davor, während dieser schwierigen Zeiten die Verteidigungsmittel einzuschränken. Es gebe Dinge, versuchte er über Stadion dem Kaiser klarzumachen, die untereinander unvereinbar seien.

Dabei meinte er die gegenwärtige Macht Frankreich und das Fortbestehen alter Throne in Europa. Auch die Denkschriften Stadions vom 13. und 15. April 1808 blieben nicht ohne Wirkung auf Franz I. Stadion war zunächst bestrebt, den Kaiser aufzuschrecken:

> *Eure Majestät haben mit tiefem Gefühle in dem Beispiele Spaniens die nur zu deutliche Bezeichnung des Schicksals erkannt, das jedem Hofe oder jedem gegenwärtig regierenden Hause bevorsteht, welches nicht zur gehörigen Zeit jene Maßregeln ergreift, die ihm zu Gebote stehen, um entweder die drohende Gefahr zu vergrößern oder sie ganz zu entfernen, oder wenigstens ihr den möglichsten Widerstand zu leisten. Spaniens gegenwärtiges Verderben ist eine Warnung der Vorsehung.*[6]

Stadion hatte auch Überlegungen angestellt, wie sich Österreich am besten verhalten sollte. Diese sahen Maßnahmen und Vorkehrungen vor, um eine Stärkung der „inneren Kräfte der Monarchie" zu erreichen.

Die beiden Denkschriften stimmten Franz I. nachdenklich. Nun begriff der zaudernde Kaiser, dass die österreichische Politik eine Änderung erfahren müsse und vor allem rasches Handeln notwendig sei. Als er die Nachricht erhielt, dass die Bourbonen auf den Thron verzichtet hätten, verlangte der Kaiser im Mai die Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs für den Aufbau einer umfassenden Verteidigung Österreichs.[7] Die diesbezüglichen Beratungen führten schließlich zum Patent vom 9. Juni 1808, das die Errichtung der Landwehr befahl. Immer wieder hob Metternich in seinen Depeschen die Bedeutung Spaniens für das habsburgische Kaiserreich hervor.[8] Wenn er auch einen dauerhaften Erfolg des spanischen Widerstandes gegen Napoleon für unwahrscheinlich hielt, so betonte er doch, wie günstig sich die Vorgänge auf der Pyrenäenhalbinsel auf Österreich auswirken könnten.

Die Ereignisse in Spanien führten in der Tat dazu, dass Österreich aktive Maßnahmen ins Auge fasste, um die Monarchie innerlich zu stärken und sich auf einen kriegerischen Konflikt mit Frankreich vorzubereiten. Auch die Außenpolitik wurde spürbar beeinflusst. Der Zar von Russland änderte zwar nicht seine Meinung über Napoleon, doch kam es zumindest zu einer Annäherung zwischen Russland und Österreich. Darüber hinaus bewirkten die spanischen Ereignisse, dass die seit Anfang 1808 unter Einfluss Frankreichs abgebrochenen direkten diplomatischen Beziehungen zu England inoffiziell wieder aufgenommen wurden. Auch das preußisch-österreichische Verhältnis normalisierte sich durch die Vorgänge auf der Pyrenäenhalbinsel relativ rasch, so dass die Impulse, die vom „spanischen Faktor" ausgingen, fast alle Bereiche staatlichen Lebens berührten.[9]

Graf Stadion war sich darüber im Klaren, wodurch dieser Aufschwung Österreichs hervorgerufen wurde. Im Juli 1808 sagte er zum Kaiser, dass Napoleons Spanien-Unternehmen Österreich wichtige Dienste geleistet habe. Die Monarchie sei aktiv und der Staat darauf hingewiesen worden, wie dringend es sei, sich sofort ernsthaft um den Abschluss aller Verteidigungseinrichtungen zu bemühen, damit Österreichs Kampfkraft gestärkt werde. Stadion konnte den Kaiser darauf aufmerksam machen, dass das spanische Abenteuer ganz Europa wachgerüttelt und überall Selbstgefühle und Patriotismus erzeugt habe. Auch wenn der Widerstand der Spanier letztlich unterdrückt werden könnte, wäre Österreich durchaus in der Lage, einstweilen den eigenen inneren militärischen Aufbau ungestört voranzutreiben, da es von Spanien weitgehend abgeschirmt werde.[10]

Als einen Monat später die Nachricht über die Erfolge der Insurgenten gegenüber den französischen Truppen Österreich erreichten, nutzte Stadion die Meldungen dazu, den Aufbau der Landwehr zu begründen und ihren weiteren Ausbau vorzuschlagen.[11]

Die Ereignisse in Spanien wirkten jedoch nicht nur mittelbar als beliebig verwertbarer Faktor. Für die österreichische Regierung war Spanien ein unmittelbarer Anlass zu verschiedenen Aktivitäten. Dieser kam ihr allerdings auch etwas ungelegen, weil er die eigenen Ansichten störte. Stadion enthielt sich jeder öffentlichen Stellungnahme zu den Ereignissen in Spanien und war bestrebt, möglichst neutral zu bleiben. Seine Position geriet jedoch plötzlich ins Wanken, als in Paris jene spanische Proklamation in Umlauf kam, in der Erzherzog Karl die spanische Krone angetragen wurde.[12] Da sich dadurch die Gefahr verschärfte, dass Frankreich feindselig reagieren würde, drängte Stadion darauf, diese Angelegenheit so rasch als möglich zu erledigen. England gegenüber, das die schriftliche Einladung überbringen ließ, betonte Erzherzog Karl, dass er nicht in der Lage sei, von diesem ehrenvollen Anerbieten Gebrauch zu machen. Zur gleichen Zeit erhielt Metternich die Anweisung, das französische Außenministerium über das Angebot und seine Zurückweisung zu informieren.[13] Stadion wollte unbedingt den für Österreich ungünstigen Eindruck zertreuen, den die spanische Proklamation in Paris hinterlassen hatte.

Die nächste Verlegenheit rief dann der spanische Geschäftsträger Diego de la Quadra hervor, der die Meldung über Spanien verspätet brachte. Hof und Minister begannen den Spanier deshalb zu schneiden, und seine Noten blieben seit Bekanntgabe der Ereignisse von Aranjuez unbeantwortet. Der Geschäftsträger musste sehr bald einsehen, dass die österreichische Regierung es vermied, einer Anerkennung Joseph Bonapartes zuzustimmen.[14] Den spanischen Insurgenten gegenüber betrieb Stadion zwar eine Politik der Zurückhaltung, indirekt demonstrierte Österreich aber seine Sympathien für Spanien. Österreich war in Spanien durch den Geschäftsträger Wilhelm Ferdinand Gennotte vertreten, der regelmäßig Berichte über die Situation sandte.[15]

Seine schlichten Tatsachenberichte kamen bei Kaiser Franz besonders gut an, der sie im Original las und sich die Beilagen übersetzen ließ.[16] Alle Berichte Gennottes blieben aber zunächst in Wien ohne größeres Echo. Graf Stadion gewann aus den Depeschen seines Geschäftsträgers eine ausreichende Vorstellung von den Zielen und Aktivitäten der Spanier. Er erreichte, dass der Kaiser die eingeschlagene Politik der Zurückhaltung gegenüber Spanien weiterführte. Dass Stadions Politik keine Interessenslosigkeit am Schicksal der spanischen Kämpfe und erst recht keine Entscheidung gegen sie war, sondern nur ein Akt der Staatsräson, stellte sich sehr schnell heraus.

Ganz ohne Wirkung blieb jedoch die Sache der Insurgenten in Wien nicht. So regte z. B. Erzherzog Ferdinand von Modena-Este an, mit den Spaniern Kontakt aufzunehmen. Er unterbreitete den Vorschlag, den k.k. Kapitän Baron Ludwig Crossard als österreichischen Agenten nach Spanien zu entsenden. Auf diesen Vorschlag, den auch Erzherzog Karl unterstützte, ging Stadion ein und versuchte, den Kaiser dafür zu gewinnen. Franz I. genehmigte allerdings erst nach mehreren Vorstößen diesen Plan. Der österreichische Agent benahm sich aber so ungeschickt, dass er das Vertrauen der Spanier nicht gewinnen konnte. Sie sahen in ihm einen Geheimagenten, so dass er bald wieder zurückberufen werden musste.[17] Der überaus tüchtige österreichische Geschäftsträger Gennotte, der im Gegensatz zum österreichischen Agenten das Vertrauen der Spanier besaß, war im Sommer 1809 vor allem bestrebt, die Spanier zu größeren Kampfhandlungen zu motivieren, Propaganda für Österreich zu machen und die Gerüchte über österreichische Kriegsmüdigkeit zu zerstreuen.

Nach dem Friedensschluss von Schönbrunn am 14. Oktober 1809 entschloss sich Metternich, der Nachfolger Graf Stadions als Außenminister, die diplomatischen Beziehungen zu Spanien abzubrechen. Er ließ sich aber weiterhin von Gennotte, der als Privatmann in Gibraltar blieb, über das Geschehen in Spanien geheim unterrichten.[18]

Unbestreitbar hinterließ Spanien als Vorbild in der Propaganda tiefe Spuren in Österreich. Graf Stadion war sich der Notwendigkeit bewusst, die politischen Ziele entsprechend propagandistisch zu vertreten. Schon bald nach seiner Amtsübernahme hatte er sich bemüht, Verleger und Herausgeber außerhalb der Monarchie zu finden, die für Österreich zu schreiben bereit waren. Im Frühjahr 1808 gründete er die „Vaterländischen Blätter für den österreichi-

schen Kaiserstaat", die ihre Beziehungen zur Staatskanzlei geheim hielten, obgleich sie von dort stark unterstützt wurden.[19]

Diese Blätter sollten vor allem ein Gegengewicht zur französischen Propaganda sein. Der Durchbruch zur Form politischer Propaganda gelang jedoch erst mit der deutschen Übersetzung der Flugschriften des Pedro Cevallos.[20] Das Exemplar dieser Flugschrift traf im November 1808 in der Staatskanzlei in Wien ein. Zu Ende 1808 lagen zwei deutsche Ausgaben vor, die eine von Ernst Moritz Arndt, die andere von Friedrich Alexander Bran. Arndt leitete seine Artikelreihe „Spanien und Portugal" mit einer Übersetzung der Flugschrift ein, Bran übersetzte sie unter dem Titel „Authentische Darstellung der Begebenheiten in Spanien von dem Ausbruch der Unruhen zu Aranjuez bis zum Schluss der Junta von Bayonne".[21] Diese Fassung bot allerdings keine vollständige Übersetzung des spanischen Originals, erzielte aber die größere Wirkung. In Wien war sie im Jänner 1809 in Umlauf, wobei ein Exemplar dem Referenten für deutsche Angelegenheiten, Joseph von Hormayr, von der Polizeihofstelle mit dem Auftrag zugestellt wurde, die Broschüre zu prüfen.[22] Hormayr kommentierte:

> *Die vorliegende Staatsschrift ist keineswegs ein raisonnirtes, historisch-politisches Resultat oder eine Gelegenheitsschrift – sie ist selbst Quelle, sie stellt ganz urkundlich die Folgenreihe der Begebenheit und Verhandlungen von den Unruhen in Aranjuez bis zum Schlusse der Bayonner Consulta dar. Nach den allgemeinen Censurs-Grundsätzen könnte ihr als einem simplen Aktenstücke das Admittitur nicht versagt werden.*[23]

Später erhielt der Buchdrucker Anton Strauß die Genehmigung, den „Cevallos" zu drucken, die spanischen Aktenstücke zu sammeln und als periodische Schriften fortzusetzen.

Er druckte jene Ausgaben, die sich in der „Ersten Abteilung" der „Sammlungen der Aktenstücke über die spanische Thronveränderung" befanden und die am 11. Februar 1809 in der „Wiener Zeitung" angezeigt wurden.[24] Die Wiener Regierung, die die Flugschriften positiv beurteilte und sie daher auch für die Propaganda freigab, bemühte sich jedoch aus politischtakischen Gründen, ihre Aktivitäten bei der Verbreitung der „Authentischen Darstellung" geheimzuhalten. Deshalb ließ sie die gesamte Propagandaaktion über den privaten Buchhandel laufen. Insgeheim aber schöpfte sie alle Möglichkeiten aus, die sich ihr in der Flugschrift boten. Die Freigabe deutschsprachiger Ausgaben für den öffentlichen Verkauf war natürlich nur eine Teilaktion.

Auch in Ungarn wurde eine Übersetzung nach der Vorlage der „Authentischen Darstellung" hergestellt. Aufgrund eines Befehls von Kaiser Franz I. vom 11. März 1809 wurde schließlich auch in Wien eine französische Fassung gedruckt, die im Rahmen der Vorbereitung des Krieges gegen Napoleon sogar nach Galizien gebracht werden sollte. Die Polizeihofstelle sandte Belegexemplare nach Krakau und an die Landesregierungen in Salzburg, Linz, Graz, Laibach, Triest, Prag und Brünn. Schon bevor die „Authentische Darstellung" Resonanz in den Ländern der Habsburgermonarchie erfuhr, war sie in Deutschland weitgehend bekannt. Als

die französischen Dienststellen die beunruhigende Nachricht vom Umlauf dieser Flugschriften erhielten, ergriffen die Franzosen rasch allgemeine Gegenmaßnahmen.[25]

Die „Sammlung der Aktenstücke über die spanische Thronveränderung“, die sich vorwiegend aus spanischen Vorlagen zusammensetzte, erreichte nicht die Wirkung der „Authentischen Darstellung“. Sie enthielt eine Folge von Aktenstücken, Manifesten, Aufrufen, Reden, Zeitungsartikeln, Nachrichtenzusammenstellungen und einige andere Erzeugnisse antifranzösischer Propaganda. Ein Ordnungsprinzip fehlte. Der Inhalt der meisten Stücke beschäftigte sich mit dem gleichen Thema: Die „*Spanier werden zum Kampf gegen die Franzosen aufgerufen, und (der) Krieg wird gerechtfertigt. In (verschiedenen) Variationen werden historische Überblicke gegeben und aufgezeigt, wie falsch, hinterlistig und grausam Napoleon und die Franzosen gegen ihre bisherigen Verbündeten (waren)*“.[26]

Vor allem werden die Voraussetzungen aufgezeigt, unter denen die Spanier den Krieg führen mussten, und mit welcher taktischen Einstellung sie bei den gegebenen Möglichkeiten kämpften. Wenn Spanien einmal besiegt sei, dann bestehe die Gefahr, dass es Soldaten stellen müsse, um „*Österreichs ehrwürdiges Kaiserhaus zu vernichten*“.[27]

Schließlich konnte der Leser auch Hinweise dazu finden, welche außerordentlichen Maßnahmen das spanische Volk ergreift, um seine Freiheit zu verteidigen.[28] Mit der öffentlichen Verbreitung der „Authentischen Darstellung“ und „Sammlung der Aktenstücke“ war in Österreich der Schritt zur echten politischen Propaganda vollzogen. Die politisch-geistige Auseinandersetzung mit Frankreich, die in den Zeitungen eingeleitet wurde, fand in den Flugschriften ihre Fortsetzung. Unter den Flugschriften, die gezielt ins Ausland versandt wurden, gab es auch Titel, die sich mit einem spezifischen spanischen Ereignis befassten oder die auf die Beziehungen zwischen der eigenen lokalen Situation und der Spaniens eingingen.[29]

Einen anderen Weg, nämlich den Leser unmittelbar anzusprechen und aufzurufen, schlug die Broschüre „Spanien und Tirol tragen keine Fesseln“ ein. Die achtseitige Flugschrift, die kurz nach der ersten Befreiung Tirols von der bayerischen Herrschaft anonym erschienen war, soll eine Auflage von ca. 25.000 Exemplaren gehabt haben. Ihr Verfasser war Adolf Bäuerle, Sekretär am Leopoldstädter Theater. Sie wandte sich in erster Linie an die Deutschen jenseits der österreichischen Grenze, die sie aufforderte, für Heimat, Ehre und Eigentum die Waffen zu ergreifen. „*Spanien hat sich durch seinen Mut und Gemeinsinn gerettet; Tirol, seiner alten Treue wert, hat dasselbe getan*“, heißt es darin etwas pathetisch. Es sei deutlich, dass brüderliches Zusammenhalten, wie bei den Tirolern, und unerschütterlicher Mut, wie ihn die Spanier gezeigt hätten, jedem Feinde standhalten würden.[30]

In Bozen tauchte nach der Befreiung der Stadt am 19. April 1809 ein Flugblatt auf, in dem der k.k. Generalmajor Franz von Fenner verkündete: „*Sieg, Sieg und Freyheit! – Hoch leben die heldenmütigen Landesleute, die den Feinden des Vaterlandes, Baiern und Franzosen, dasselbe Schicksal bereitet haben, was Dupont in Spanien erfuhr*“.[31]

Die Erhebung Tirols 1809 wurde mehrfach mit der spanischen verglichen. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich auch durchaus gemeinsame Züge, wie z. B. das religiöse und monarchisch-dynastische Element. Durch die zentralisierende, aufgeklärte Regierungsweise der Bayern wurde das religiös-kirchliche Empfinden der Tiroler schwer verletzt, so dass die Bayern vielfach als Glaubensfeinde angesehen wurden. Das dynastische Denken der Tiroler ließ sich mit der vom bayerischen Königshaus aufgezwungenen Obrigkeit kaum vereinbaren, so dass sie sich befreien wollten. Diesen Gemeinsamkeiten stand jedoch – worauf hier besonders verwiesen sei – der grundlegende Unterschied entgegen, dass der Aufstand der Tiroler nicht als spontane Volkserhebung interpretiert werden kann, da er eine von langer Hand und mit Zustimmung der Wiener Regierung gut vorbereitete Aktion darstellte, die sehr günstige Voraussetzungen vorfand.[32]

Im Mittelpunkt der literarischen Agitation Österreichs in der Vorbereitung zu 1809 standen Erzherzog Johann und Joseph von Hormayr. Hormayr hatte bereits mit Erzherzog Johann die ersten vertraulichen Gespräche über den Volksaufstand in Tirol geführt und in seinem „Heer von Innerösterreich" über Spanien geschrieben:

> *Spanien wurde das Grab der französischen Heere, Vorgänge wie die von Aranjuez und Bayonne, wie das Blutbad von Madrid mussten das Gefühl einer für Thron, Ehre, Vaterland so feurigen Nation wie der unsrigen mit tausend Zungen ansprechen.*[33]

In den Händen Erzherzog Johanns sammelte sich sehr viel, was in Spanien an antinapoleonischen Schriften und Broschüren herausgebracht wurde. Er verteilte diese an seine Vertrauten Hormayr, Julius Schneller in Graz, an Friedrich Schlegel und andere begabte Schriftsteller zur Übersetzung und Bearbeitung. Viele Flugschriften und Broschüren wurden geheim nach Tirol gebracht und dort bis in die entlegensten Täler gezielt verbreitet. Nicht wenige dieser Schriften stammten von Hormayr selbst, der den inhaltlichen Stoff der Mentalität der Leser anpasste, darunter auch die „spanischen Aktenstücke". Bei ihrer Drucklegung in Wien wurden sofort 2000 Nummern für Tirol bestimmt. Die Einschleusung der Schriften wurde dadurch begünstigt, dass sich in Tirol seit längerer Zeit ein außerpostalisches, unkontrollierbares Beförderungssystem entwickelt hatte, an dem vor allem Schiff- und Floßleute, Getreide-, Wein- und Pferdehändler, Landkutscher, Karner und Kraxenträger beteiligt waren.[34]

Spanien und die Spanier waren bis in die letzten Kriegswochen ein Thema, das sich sehr verschieden und zu unterschiedlichen Zwecken propagandistisch verwerten ließ. Dabei ist jedoch hervorzuheben, dass zwischen der Propaganda mit spanischen Beispielen innerhalb des habsburgischen Kaiserreiches und der politischen Werbung gegenüber Deutschland ein wesentlicher Unterschied bestand. In Österreich wurden vor allem die Treue der Spanier zur Dynastie, ihr Mut und ihre Standhaftigkeit gelobt. Ihre nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen standen dagegen im Mittelpunkt der an die Deutschen gerichteten Propagandaschriften. In dieser Hinsicht war nämlich Spanien ein nicht ungefährlicher Faktor, denn auch wenn die Völker der Habsburgmonarchie sich ganz zu ihrem Herrscher bekannten, schien es aufgrund

des beginnenden Nationalismus zweckmäßiger, Ideen zu unterdrücken, die unter den verschiedenen Nationalitäten zu Freiheitsbestrebungen führen konnten. Solche Probleme beschäftigten besonders Graf Stadion im Hinblick auf die ungarische Insurrektion. Dieses Beispiel und auch das Fehlen entscheidender Hinweise auf die bedeutsame Verfassung vom 19. März 1812 zeigten, dass sich die Ereignisse in Spanien nicht immer und an jedem Ort von der österreichischen Propaganda auswerten ließen. Man musste sehr differenziert und überaus behutsam vorgehen, woraus sich auch die etwas ambivalente Haltung der österreichischen Regierung zum spanischen Unabhängigkeitskrieg erklärt.[35]

3. Bedeutung Spaniens für Tirol

Die Bedeutung, die der spanische Unabhängigkeitskrieg für Österreichs und Tirols Erhebung 1809 besaß, steht außer Frage und wurde bereits von den Zeitgenossen und der Nachwelt entsprechend erkannt und gewürdigt. Für Österreich war der entscheidende Impuls von der „Revolution zu Aranjuez" ausgegangen, zumal besonders die Konsequenzen, die Metternich daraus zog, den Kaiser wachrüttelten und zur Tat schreiten ließen. Schließlich gelang es auch Stadion, Franz I. davon zu überzeugen, dass Napoleons Endziel auf die Beseitigung der alten Dynastien gerichtet war. Dass das Beispiel der Spanier für Österreich wegweisend war, beweist schließlich die Tatsache, dass Graf Stadion eine Volkserhebung mit militärischen Zielen ins Auge fasste, einen Krieg, an dem sich alle Völker des Kaisers beteiligten sollten. Ein solcher Kampf musste natürlich gründlich vorbereitet werden. Ein vorzügliches Propagandamittel boten – wie die hier aufgezeigten Beispiele verdeutlichen sollten – die Spanier und die Ereignisse auf der Pyrenäenhalbinsel. Insofern kann – dies sei abschließend besonders hervorgehoben – doch von einem Einfluss des spanischen Unabhängigkeitskampfes auf die Erhebung Österreichs und Tirols 1809 gesprochen werden – ein Einfluss, der von der bisherigen Forschung kaum thematisiert wurde.

ANMERKUNGEN

1) Der vorliegende Text ist die geringfügig geänderte Fassung des Beitrages von Helmut Reinalter in der Tiroler Heimat 53 (1989), S. 145 ff. Vgl. auch Helmut Reinalter, *Die Französische Revolution und Mitteleuropa*, Frankfurt/M., 1988

2) Rainer Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung 1808-1814*, Wiesbaden 1965, S. 66 ff.; Luis del Arco Munoz, *La Prensa periódica en España durante la guerra de la Independencia (1808-1814)*,

Apuntos bibliográficos, Castellón 1914; Manuel Gómez Imaz, *Los Periódicos durante la Guerra de la Independencia (1808-1814)*, Madrid, 1910

3) Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm.2), S.164 ff.; Helmuth Rössler, *Österreichs Kampf um Deutschlands Befreiung*, Hamburg 1940, Bd. 1, S. 498 ff.; ders., Graf Johann Philipp Stadion, *Napoleons deutscher Gegenspieler*, 1. Bd., Wien – München, 1966, S. 277 ff.

4) Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (=HHStA), Frankreich-Berichte 1808, Nr. 202 (Metternich an Graf Stadion, Nr. 7, Paris, 30. März 1808); zum Teil auch von Wohlfeil (wie Anm. 2) verwertet und zitiert

5) HHStA, Staatskanzlei-Vorträge 1808, Nr. 264 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 6. April 1808)

6) HHStA, Staatskanzlei-Vorträge 1808, Nr. 264 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 13. April 1808)

7) Vgl. den politischen Nachlass Ludwig von Ompteda, Politischer Nachlass des hannoverschen Staats- und Cabinets-Ministers Ludwig von Ompteda aus den Jahren 1804 bis 1813, veröff. durch F. v. Ompteda, 3 Bde., Jena 1869, hier Bd. 1, Nr. 238, S. 387; Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 168

8) HHStA, *Frankreich-Berichte 1808*, Nr. 202 (Metternich an Graf Stadion, Nr. 8, Paris, 7. April 1808; Nr. 9, Paris, 6. April 1808; Nr. 11, Paris, 1. April 1808; Nr. 15, Paris, 17. Mai 1808); vgl. auch Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 168

9) Vgl. dazu Wilhelm Oncken, *Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreiches und der Befreiungskriege*, 2 Bde., Berlin 1884/86, hier Bd. 2, S. 42, S. 591 f.; Rössler, *Österreichs Kampf*, Bd. 1(wie Anm. 3), S. 309 ff., S. 311 f., S. 295

10) HHStA, *Staatskanzlei-Vorträge 1808*, Nr. 265 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 26. Juli 1808); dazu auch Rössler, *Österreichs Kampf*, Bd. 1. (wie Anm. 2), S. 314 f.

11) HHStA, *Staatskanzlei-Vorträge 1808*, Nr. 266 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 23. August 1808)

12) HHStA, *Frankreich-Berichte 1808*, Nr. 202 (Metternich an Graf Stadion, Nr. 18, Paris, 23. Juni 1808)

13) HHStA, *Staatskanzlei-Vorträge 1808*, Nr. 265 (Graf Stadion an den Kaiser, Baden, 2. Juli 1808; Baden, 3. Juli 1808); vgl. dazu auch Oskar Criste, *Erzherzog Carl von Österreich*, Bd. 2, Wien - Leipzig 1912, S. 432 ff.

14) HHStA, *Spanien-Correspondance*, Nr. 174 (La Quadra an Graf Stadion, Wien, 22. Juli 1808); Nr. 174 (La Quadra an Graf Stadion, Wien, 2. Mai 1808); Archivo Histórico Nacional

(AHN), Estado, Leg. 5878 (La Quadra an Cevallos, 23. Juli 1808; Wien, 18. Dezember 1808); AHN, Estado, Leg. 3423 (Gennotte an Cevallos, Madrid, 19. Oktober 1808); Vgl. auch Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 171

15) HHStA, *Spanien-Correspondance*, Nr. 175 (Graf Stadion an Gennotte, Wien, 1. April 1809)

16) Ebda., Nr. 175, Nr. 134

17) HHStA, *Staatskanzlei-Vorträge 1808*, Nr. 267 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 10. Dezember 1808); Nr. 267 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 12. Dezember 1808); Nr. 267 (Graf Stadion an den Kaiser, Wien, 26. Dezember 1808); *Spanien-Varia*, Nr. 77 (Crossard an Cartagena, 11. Feb. 1809; Crossard aus Sevilla, 10. März 1809); zur Mission Crossard vgl. auch José Garcia de Léon y Pizzaro, *Memorias, deición, prólogo, apéndices y notas de Alvaro Alonso-Castrillo*, 2 Bde., Madrid, 1953, hier Bd. 1, S. 129

18) HHStA, *Spanien-Correspondance*, Nr. 175 (Gennotte an Graf Stadion, Nr. 200, Sevilla 5. Juni 1809; Nr. 203, Sevilla 1. Juli 1809; Gennotte an Graf Stadion, Nr. 208, Sevilla 29. Juli 1809); *Staatskanzlei-Vorträge 1809*, Nr. 270 (Metternich an der Kaiser, Totis, 20. Oktober 1809); *Spanien-Correspondance*, Nr. 176 (Gennotte an Metternich, Nr. 221, Gibraltar, 5. April 1810; Gennotte an Graf Stadion, Nr. 220, Cádiz, 20. Januar 1810)

19) Vgl. dazu Karl Wagner, *Die Wiener Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1808 und 1809*, in: *Sonderdruck aus dem Archiv für österreichische Geschichte 104* (1914), 1. H., S. 33 f.; Ilse Wecke, *Österreichs Pressekampf gegen Napoleon (1796-1815)*, masch. Diss., Wien, 1950, S. 51; vgl. auch Heribert Nagler, *Regierung und öffentliche Meinung in den Jahren 1809 -1815 in Österreich*, masch. Diss., Wien, 1926

20) Vgl. dazu Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 76 ff., S. 181 ff.; ebda., Anlage 5, S. 278 ff.

21) Uno Wille, *Ernst Moritz Arndt och hans svenska förbindelrs, Studier i svensk-pommensk histostoriografi och svensk opinions bildning*, Stockholm, 1945, S. 297 f.; Peter Rassow, *Die Wirkung der Erhebung Spaniens auf die deutsche Erhebung gegen Napoleon I.*, in: *HZ 167* (1943), S. 310 ff., hier S. 314 und 319 f.

22) Zu Hormayr vgl. auswahlweise Maria Bezdeka, *Biographie des Freih. Joseph v. Hormayr*, masch. Diss.; Wien, 1970, S. 37 ff.; Lisa Christina Türkel, *Das publizistische Wirken des Joseph Freih. von Hormayr*, masch. Diss., Wien, 1980, S. 58 ff.

23) HHStA, *Polizeihofstelle an Staatskanzlei 1808/09*, Nr. 34 (Hager an Graf Stadion, Wien, 2. Februar 1809, mit Zensurzettel Hormayrs) zit. auch bei Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 184

24) Allgem. Verwaltungsarchiv Wien, Polizeiarchiv, Nr. 1081/c – 1809 (Hager an Staatskanzlei, Wien, 2. Februar 1809); Nr. 3104/c- 1809; Nr. 3687/a –1809 (Hager an Staatskanzlei, Wien, 4. April 1809); Nr. 1081/c –1809; *Wiener Zeitung* Nr. 12, 11. Februar 1809, S. 669 ff.

25) Karl Wagner, *Die Flugschriftenliteratur des Krieges von 1809*, in: *Anno Neun. Volkslieder und Flugschriften*, Brixen, 1912, S. 92; *Erzherzog Johanns „Feldzugserzählung" 1809*, hrsg. von Alois Veltzé, in: *Supplement zu den Mitteilungen des k.u.k. Kriegsarchivs 3*, Wien, 1909, S. 22

26) Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 194

27) Heft 2, Nr. 3 (2/II/3), S. 60 f., Nr. 17 (2/II/17); *Wiener Zeitung, Nr. 12*, 11. Februar 1809, S. 669 ff.; Wohlfeil, a.a.O.

28) Heft 3, Nr. 7 (3/II/7), Nr. 8 (3/II/8), Nr. 5 (3/II/5); Heft 4, Nr. 17 (4/17).

29) Wecke, *Österreichs Pressekampf* (wie Anm. 19), S. 53; Wagner, *Die Flugschriften-literatur* (wie Anm. 19), S. 67, 71, 90

30) Robert F. Arnold und Karl Wagner, *Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres*, in: *Schriften des literarischen Vereins in Wien 11*, Wien, 1909, S. 285; Wagner, *Die Flugschriftenliteratur* (wie Anm. 19), S. 96 ff und S. 124

31) Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, FB 1648 I/58, verzeichnet auch im Katalog: *Der Tiroler Freiheitskampf 1809*, Innsbruck 1959, Nr. 88; vgl. auch Helmut Reinalter, *Tirol von der Aufklärung bis zum Vormärz. Gesellschaft, Politik und Ideen im Überblick*, in: *Die Tirolische Nation 1790 – 1820*, Katalog der Landesausstellung 1984, Innsbruck, 1984, S. 11 f.

32) Vgl. dazu Helmut Reinalter, *Tirol von der Aufklärung bis zum Vormärz* (wie Anm. 31), S. 8 ff. (dort auch weitere Literatur); Hans von Voltelini, *Forschungen und Beiträge zur Geschichte des Tiroler Aufstandes im Jahre 1809*, Gotha, 1909; Dietmar Stutzer, *Andreas Hofer und die Bayern in Tirol*, Rosenheim, 1983; Josef Hirn, *Tirols Erhebung im Jahre 1809*, Innsbruck, 1909; Meinrad Pizzinini, *Andreas Hofer. Seine Zeit. Sein Leben. Sein Mythos*, Wien, 1984

33) Joseph von Hormayr, *Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809 in Italien, Tyrol und Ungarn*, Leipzig, 1848

34) Helmut Hammer, *Österreichs Propaganda zum Feldzug 1809. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Propaganda*, München, 1935, S. 64 f.; Hirn, *Tirols Erhebung* (wie Anm. 32), S. 213, S. 260 und S. 259 f.

35) Vgl. dazu allgem. Wohlfeil, *Spanien und die deutsche Erhebung* (wie Anm. 2), S. 196 ff.; Rassow, *Die Wirkung der Erhebung Spaniens* (wie Anm. 21), S. 328 f. – Für die Überlassung von Kopien danke ich den Direktionen des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien, des Allgemeinen Verwaltungsarchivs Wien und des Archivo Histórico Nacional in Madrid.

Laurence Cole

Die Rezeption des Tiroler Aufstandes in Großbritannien von 1809 bis zirka 1870[*]

Die britische Rezeption des Tiroler Aufstandes stellt in gewisser Hinsicht ein Paradox dar. Zunächst sind zwei Aspekte festzustellen: Erstens war Tirol im Großbritannien des beginnenden 19. Jahrhunderts ein relativ unbekanntes Territorium; zweitens war die britische Unterstützung für den Aufstand äußerst gering. Daher die Hauptfrage dieses Beitrages: Wie erklärt man die durchaus positive Rezeption der Person Andreas Hofers und des Aufstandes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts? Um diese Frage zu beantworten, werden die Konturen der britischen Erinnerung an Hofer und den Aufstand im Zeitraum bis um 1870 skizziert. Zunächst wird der Hintergrund des Aufstandes im Hinblick auf die britisch-österreichischen Beziehungen kurz erläutert, um dann eine Analyse der britischen Erinnerungskultur des Aufstandes in zwei Hauptphasen zu unternehmen: Erstens vom Jahre 1809 bis Anfang der 1830er Jahre, zweitens von der Mitte der 1830er Jahre bis zu den 1860er Jahren. Dabei wird die These vertreten, dass der Aufstand vor allem positiv gesehen wurde, weil er einerseits das Selbstbild der „freiheitsliebenden" Briten zu bestätigen schien und andererseits, weil er in eine sich verbreitende romantische Sicht der Gebirgswelt hineinpasste.

---

[*] Dieser Text basiert auf Forschungen, die im Rahmen eines vom Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck koordinierten und vom Museum Passeier in Auftrag gegebenen Projektes durchgeführt wurden. Den Charakter des öffentlichen Vortrages beibehaltend, ist hier der Fußnotenapparat auf das Wesentliche reduziert, da es sich um die gekürzte Version eines bereits publizierten Aufsatzes handelt. Für den vollständigen Beitrag, mit ausführlichen Anmerkungen bzw. Sekundärliteratur versehen und das ganze 19. Jahrhundert thematisierend, sei auf Laurence Cole, *Echos von 1809: der Tiroler Aufstand in der britischen Erinnerungskultur des 19. Jahrhunderts*, in: Brigitte Mazohl / Bernhard Mertelseder (Hrsg.), *Abschied vom Freiheitskampf? Tirol und „1809" zwischen politischer Realität und Verklärung*, Innsbruck 2009, S. 295-323, hingewiesen.

1. Tirol im Spiegel der britisch-österreichischen Beziehungen bis 1809

Bevor man britische Reaktionen zum Tiroler Aufstand näher betrachtet, muss man zunächst zwei Aspekte der britisch-österreichischen Beziehungen erwähnen, einerseits in Bezug auf kulturelle Kontakte, andererseits in Bezug auf die außenpolitische Situation in den Jahren vor 1809. Als Ausgangspunkt kann festgestellt werden, dass Österreich im Vergleich zu anderen Teilen Europas wie Frankreich, Italien und den Niederlanden, dem britischen Publikum und Staatsmännern deutlich weniger bekannt war, weder in kommerzieller noch kultureller Hinsicht. Auch die westlich gelegene Provinz Tirol war ziemlich unbekannt, und es gab im 18. Jahrhundert wenige britische Schriftsteller oder Reisende, die über Tirol berichtet hatten; am ehesten wurde das Land als Durchgangsstation auf dem Weg nach Italien erwähnt. Erst mit der steigenden Popularität der *Grand Tour* begannen mehr Leute durch Tirol zu fahren, aber es entwickelte sich noch kein bestimmtes Profil von Tirol unter dem britischen Publikum. So betrachtet hatte sich Tirol noch nicht aus dem allgemeinen Bild von Österreich „als Hort absolutistischer Tendenzen“ und des „papistischen Katholizismus“ loslösen können.

Wenn diese religiös-kulturelle Opposition auch im Bereich der Außenpolitik von Bedeutung sein konnte, etwa zur Zeit des Siebenjährigen Krieges, fanden jedoch Österreich und Großbritannien für weite Strecken des 18. Jahrhunderts zu einer „unnatürlichen natürlichen Allianz“ zusammen. „Unnatürlich“, weil auf den ersten Blick die sich zunehmend auf atlantischen Kommerz und Kolonien orientierende protestantische Macht Großbritannien relativ wenig mit dem mitteleuropäischen Machtkomplex der katholischen Habsburger zu verbinden schien; aber doch „natürlich“, da Österreich aus praktischen Gründen ein wichtiges Gegengewicht und einen Allianzpartner gegen die Expansionspolitik Frankreichs und das Aufsteigen Russlands und Preußens zu europäischen Mächten darstellte. Nach Spannungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte der Ausbruch des Krieges mit Frankreich im Jahre 1793 die strategische Rolle dieser Allianz wieder hochaktuell. In Folge wurde die schon bewährte Subventionspolitik Großbritanniens reaktiviert, die in der Form großzügiger Überweisungen an Österreich Ende der 1790er Jahre realisiert wurde.

Hier ist nicht Platz, auf die Schwankungen in den außenpolitischen Beziehungen zwischen Österreich und England im Zeitraum nach 1800 detailliert einzugehen. Im Hinblick auf den Tiroler Aufstand von 1809 kann man summarisch feststellen, dass mit den Niederlagen der Verbündeten gegen Napoleon die Spannungen zwischen Österreich und Großbritannien wuchsen. Ersteres sah sich als zu oft allein gelassen von einem angeblichen Mitstreiter, der sich nicht konkret und direkt genug im Kampf gegen Napoleon in den Schlüsselgebieten – Deutschland und Italien – engagierte. Dagegen fand Großbritannien die wiederholten österreichischen Friedensversuche verdächtig – ein Zeichen dafür, dass Österreich mit Rücksicht auf die erhaltenen Subventionen zu wenig Gegenleistung gebracht hätte. Mit dem Versuch, Napoleon über Unterstützung der Abwehrkämpfe in Portugal und Spanien zu schwächen, richtete sich die britische Staatspolitik immer mehr auf die iberische Halbinsel. Erst als die

Situation in Spanien eskalierte bzw. als es klar wurde, dass Österreich an eine Wiederaufnahme des Kriegs gegen Napoleon dachte, musste sich Großbritannien wieder mit der Frage des Verhältnisses zu Österreich auseinandersetzen. Unterschiedliche Meinungen innerhalb der Regierung, Fraktionskämpfe im Parlament und Persönlichkeitskonflikte im Lauf des Jahres 1809 führten jedoch dazu, dass keine effektive Unterstützung der österreichischen – und damit der tirolischen – Causa zustande kam. Sicher konnte Großbritannien Österreich nicht ganz allein stehen lassen: insgesamt erhielt Österreich £1.185.000 an Unterstützung für den Krieg im Jahr 1809. Das war einerseits nicht wenig, wenn man an die gleichzeitige Unterstützung für Spanien und Portugal denkt, die im selben Jahr zusammen £1.013.288 bekamen (eine zusätzliche Leihe von £600.000 an Portugal nicht eingeschlossen). Andererseits wurden die Gelder verzögert ausgegeben und waren dennoch unzureichend (man erinnert sich, dass Spanien allein 1808 £2.5 Millionen an Subsidien bekommen hatte).[1] Vor allem gab es – im Unterschied zu Spanien und Deutschland – keine gezielte Unterstützung für Aufstände in Tirol und Österreich. Die erfolgte Gewährung von Subsidien an die Tiroler Ende 1809 – die Überweisung von 30.000 Pfund zur Verteilung an Kriegsbetroffene – sind also eher als eine Art Belohnung für den beachtenswerten Kampf gegen den „tyrannischen Unterdrücker" denn als eine Aufforderung zum weiteren Widerstand zu verstehen.[2]

War die tatsächliche Unterstützung des Aufstandes ziemlich beschränkt, weckten jedoch die Ereignisse in Tirol eine Welle der Begeisterung, die lang in der Erinnerungskultur Großbritanniens verankert blieb. Der „heldenhafte Kampf" gegen Napoleon wurde warm begrüßt und die Legende des „Märtyrers für die Freiheit", Andreas Hofer, im Lauf des 19. Jahrhunderts weiter gepflegt. Laut Anton Pirkhofer hatte dies zur Folge, dass „*in den Blickpunkt weiterer Kreise des öffentlichen Bewusstseins und damit der öffentlichen Meinung Englands [...] Tirol erst im 19. Jahrhundert mit dem Namen Andreas Hofers und seiner Rolle in den europäischen Freiheitskriegen der napoleonischen Zeit [rückte]*".[3]

2. Die britische Rezeption des Aufstandes und des „Patrioten Hofer" vom Jahre 1809 bis Mitte der 1830er Jahre

Die begrenzte Unterstützung für Österreich im Krieg von 1809 bedeutete selbstverständlich nicht, dass Großbritannien überhaupt nicht an einem österreichischen Sieg gegen Napoleon interessiert gewesen wäre. Der Verlauf des Krieges wurde genau beobachtet, obwohl, im Kontext des aufwendigen britischen Engagements auf der iberischen Halbinsel, die Kämpfe in Spanien und Portugal das Hauptthema der Tagespolitik bildeten. Das Interesse wuchs unter diesen Bedingungen mit den ersten Erfolgen auf österreichischem Gebiet: Napoleons Niederlage bei Aspern und Essling wurde hoch bewertet, auch wenn die dadurch erweckten Hoffnungen bald durch den Sieg Napoleons bei Wagram enttäuscht wurden. Mit dieser Ernüchterung und mit dem Misserfolg des britischen Ablenkungsmanöver am Scheldt erwartete man nicht mehr viel von den Kämpfen in Mitteleuropa. Bis zum Friedensschluss im Herbst

dauerte es allerdings noch länger, und die Erhebung der Tiroler konnte inzwischen noch Beachtung finden.

Auf Interesse stieß der Tiroler Aufstand auf Grund von zwei Aspekten, die in Spanien nicht präsent waren: erstens, die konkreten Erfolge und der – wenn auch nur temporäre – Umsturz einer mit Napoleon verbündeten Regierung; zweitens, eine klar erkennbare Führungspersönlichkeit, deren „Märtyrertod" leicht romantisierbar war. Wie der berühmte Dichter und Schriftsteller Sir Walter Scott 1827 in seinem Leben Napoleons in Bezug zu den Kämpfen in Spanien bemerkte: „*Unhappily, no Robert Bruce, no Washington, arose in Spain at this period*".[4] Unter den Tirolern dagegen konnte ein „Volksheld" ausgemacht werden; so wie die Zeitgenossen – ob Freunde oder Feinde – von den Leistungen des französischen Kaisers fasziniert waren, so mussten sie an seinem erfolgreichen Kontrahenten interessiert sein.

Während der Hauptperiode der Kämpfe in Tirol von Mai bis Oktober 1809 gelangten Informationen darüber anfangs nur bruchstückhaft nach England. Im Sommer 1809 war die Rede nur von den Tirolern im Allgemeinen, ohne dass bestimmte Persönlichkeiten wie Hofer stark hervorgehoben wurden; als erste Berichte von einem Führer bäuerlicher Herkunft eintrafen, blieb einiges ungenau. So teilte der *Morning Chronicle* am 21. September dem britischen Publikum mit, dass „*Andreas Hofer, Innkeeper of Passaijr* [sic]" der „*Chief of the Insurgents*" war; dagegen gab noch Ende September das *Aberdeen Journal* nur die vage Information von „*einem privaten Brief aus München*" wieder: „*the principal leader of the insurgents is a man of the name of Parfeyer* [sic]".[5] Bis Mitte Oktober wurde jedoch „the noted Hofer" als die führende Figur wahrgenommen. Grundsätzlich war es also gegen Ende Herbst, dass ausführliche Informationen über die Erhebung, und besonders über den Kampf auf dem Berg Isel im August, in Großbritannien bekannt wurden. *The Times* zum Beispiel brachte erst am 6. November 1809 einen seitenlangen Bericht über die dritte Schlacht am Berg Isel heraus.

Der wirklich entscheidende Moment für die britische Rezeption des Aufstandes war November 1809, einerseits wegen der verspäteten Übermittlung der Kriegsnachrichten, andererseits wegen der mittlerweile stattgefundenen Ankunft der Tiroler und Vorarlberger Deputierten, auf der Suche nach Geld und Waffen. Vom außenpolitischen und kampfstrategischen Standpunkt war der Erfolg dieser Mission freilich sehr bescheiden, da sie keine direkte Intervention bewirken konnte und nur eine kleine Summe an Subventionen hereinbringen konnte. Als Propagandazug ist jedoch die Entsendung der Deputierten voll aufgegangen, weil dadurch eine große Medienwirksamkeit erzielt wurde. Neben einem Empfang durch britischen Staatsmänner zeigten die Deputierten eine Präsenz auch in der Gesellschaft, wie zum Beispiel bei Empfängen im India House und in der *Bank of England*, wo sie mit wiederholten Zurufen seitens der versammelten Händler wärmstens begrüßt wurden, so wie bei einem festlichen Abendessen der *Scottish Society* Ende November.

Vor allem hinterließen die Deputierten zwei Grundtexte, die in den nächsten Jahrzehnten als Basis für die positive englische Mythifizierung von Hofer und dem Aufstand dienten: Erstens

das *Memorandum of the Tyrolean Deputies*, welches in gekürzter Übersetzung in mehreren Zeitschriften erschienen ist, und zweitens den Bericht des Deputierten Major Müller.[6] Von einem oder mehreren unbekannten Engländern verfasst, gab dieser Bericht die wesentlichen Punkte des Manifestes wörtlich wieder. Im Vorwort zur Müllerschen Broschüre wird die Geschichte Englands mit den jüngsten Ereignissen in Tirol gleichgestellt:

> *England, enjoying the happiest constitution, governed by the best of Kings – England, strong in the attachment of her children to their Monarch and their Country, and possessing inexhaustible resources, will behold in the early events a miniature of her own achievements, should any foreign foe ever presume to set foot on her shore, consecrated to liberty.*

Müllers Werk etablierte also den zentralen Topos der Freiheit in der britischen Rezeption des Aufstandes, gerade weil viele Engländer das eigene Selbstbild im Tiroler Aufstand reflektiert sahen: Die ersten Seiten des Buches kommen immer wieder zum Diskurs der Freiheit zurück. So war „*the native of Tyrol [...] a stranger to vassalage*", während das Land ein starkes Ausmaß an „*civil liberty*" genoss. Der Verfasser erzählte von der Unterdrückung der Tiroler und Vorarlberger unter den Bayern, um sich dann genauer mit dem Verlauf des Aufstandes zu beschäftigen. So entfaltete sich ein richtiges Propagandawerk, das sich nicht scheute, das ganze Register des Schreckens zu ziehen, als es vom Rachezug Lefebvres berichtete:

> *Every Tyrolese or Vorarlberger bearing arms, who had the misfortune to fall into the hands of the enemy, had his tongue torn out. The children were cut down without mercy, and frequently carried in triumph on the point of bayonets.*

Es entstand ein Bild der Tiroler als Opfer, ein Bild, das ihr Heldentum im hartnäckigen Kampf gegen die vereinigten Kräfte der Franzosen und Bayern nur noch steigerte.

Hatte die Petition der Deputierten bereits die Sympathie des britischen Publikums erweckt und eine Sammlungsaktion ins Leben gerufen, gab die Gefangennahme Hofers – den Briten anscheinend erst Ende Februar 1810 mitgeteilt – und dessen Hinrichtung einen weiteren Impuls zur Publizierung der Tiroler Sache. Neben den zahlreichen Opfern des Krieges stand nun noch ein Märtyrer, der als tragischer Beweis der Brutalität Napoleons galt und damit alle Vorurteile der britischen Propaganda über Napoleon bestätigte. Mit der Armut und Verlassenheit des umsonst sich aufopfernden Tirolers schließt die Müllersche Darstellung mit einem kurzen Charakterbild Hofers, wobei sein „*excellent moral and religious character, the uncommon acuteness and depth of his understanding [...] together with his modesty and integrity*" unterstrichen wurden.[7]

Weniger als ein Jahr nach der Veröffentlichung des Büchleins von Müller legte das *Annual Register* dieselbe Sicht des Aufstands in einer ausführlichen Berichterstattung über den Krieg des Jahres 1809 fest. Das *Annual Register* erklärte die strategische Bedeutung Tirols für Österreich und stellte den Aufstand in den Kontext der Erhebungen im Norden und in der Mitte Deutschlands.[8] Hinter dem objektiven Ton der Erzählung über die Ereignisse in Tirol wurde die Bewunderung für „*so brave, so attached, and so glorious a people*" nicht versteckt. Große Auf-

merksamkeit wurde dann „*the great leader of the Tyrolese, Andrew Hoffer* [sic]" gewidmet, dessen Heldenstatus nun unbestritten war. Seine Größe, so ist es zu verstehen, wuchs aus der Kombination von Bescheidenheit, Tapferkeit und natürlicher Weisheit heraus:

> *He was not a man of ambition, nor yet of any extraordinary talents; but he possessed sound natural sense and other qualities which procured him the confidence, respect, and veneration of all his countrymen.*

Unter seinen Qualitäten wurden neben dem dominanten „*religious enthusiasm*", sein „*cool and constant courage*" und „*mild and merciful*" Temperament aufgelistet. Auf dieser Basis, so das *Annual Register*, gewann Hofer Einfluss auf die breite Bevölkerung in Tirol, in einer Weise, die mit den Taten anderer Volkshelden wie dem schottischen Patrioten William Wallace zu vergleichen wäre. Die Publikation des *Annual Register* konsolidierte das bisherige Wissen über den Aufstand in sachlicher Weise, gab aber zugleich eine eindeutig positive Meinung zu den Errungenschaften Hofers ab. Sie stellte Hofer in jener Weise dar, die typisch für die verklärerisch-romantische Schilderung von nationalen Helden im 19. Jahrhundert war und die in England sich großer Beliebtheit erfreute.

Auf diesem Weg waren es, wie auch in Deutschland, vor allem bürgerliche und intellektuelle Kreise in England, die im Kontext des Kampfes gegen Napoleon begannen, die Figur Hofers und den Aufstand in romantischem Stil positiv zu bewerten. *William Wordsworth* war der bekannteste britische Dichter, der sich mit dem Tiroler Aufstand befasste; er widmete ihm nicht weniger als vier Sonette. Damit begründete er eine Tradition der positiven Rezeption des Tiroler Aufstands in der englischen Literatur, wobei Hofer als Kämpfer für die Freiheit und als der „*Wilhelm Tell Tyrols*" gepriesen wurde. Besonders das erste Sonett, *Hofer*, stellte den Vergleich mit dem Schweizer Nationalhelden her: „*Of mortal parents is the Hero born / By whom the undaunted Tyrolese are led? / Or is it Tell's great Spirit, from the dead / Returned to animate an age forlorn?*" Hier und in dem zweiten Sonett wird der moralische Zweck des Kampfs betont. Obwohl momentan besiegt, wird das Volk von Schäfern und Bauern triumphalisch wiederauferstehen, wenn Europa sich von den Ketten der Tyrannei endlich befreit hat: „*Advance – Come Forth from Thy Tyrolean Ground, / Dear Liberty!*"[9] Ganz im Sinne Wordsworths empfand auch *Charles Edwards*, ein bekannter Dichter und Befürworter der Unabhängigkeit der Griechen, den Kampf der Tiroler als Kampf für die Freiheit. Er betitelte 1820 ein langes Gedicht nach Hofer, der „*in the cause of liberty*" gefallen sei, „*when Tyrol battled for her rights*". Bei Edwards' Darstellung des Protagonisten werden Hofers letzte Worte so wiedergegeben: „*Thy sons, oh Tyrol! Oft shall come / To breathe their prayers upon my tomb; / And swear to combat for the cause / Of Freedom and of Freedom's laws.*"[10]

Im Jahrzehnt nach 1809 setzte sich die Legende des „Märtyrers für die Freiheit" durch, welche in der britischen Öffentlichkeit eine positive, heroische Erinnerung an Hofer und den Aufstand festigte. Daran konnte die Veröffentlichung einer englischen Übersetzung von Hormayrs Hofer-Geschichte im Jahre 1820 nicht viel ändern, obwohl sie sicherlich nicht

ohne Spuren blieb. Dass die im Hormayrschen Werk vorkommende negative Schilderung des Sandwirts dem bereits etablierten Bild widersprach, musste sogar der etwas verlegene Übersetzer von Joseph von Hormayr, *Charles Henry Hall*, in seinem Vorwort zugeben. Quasi sich entschuldigend dafür, dass Hofer – trotz des Titels – im Buch so wenig vorkam, versuchte Hall seine Leserschaft zu überzeugen:

> *I fear that the character of Hofer would have stood higher in our eyes, if this translation had never appeared; but as the discovery of truth is of much more importance than the excitement of fictitious interest, perhaps I may not be totally undeserving of thanks for having attempted to make the true character of the Tyrolese Chief familiar to the English public.*[11]

Bestand ein Grund der Popularität Hofers und der Tiroler darin, dass sie das englische Selbstbild eines verfassungsliebenden, freiheitsschützenden Volkes widerspiegelte, muss auch ein zweiter Grund erwähnt werden: die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchbrechende Faszination für die Gebirgswelt. Das schäferlich-idyllische Bild der reinen Natur, die in den ungestörten Bergen zu finden war, stellte ein zentrales Element in der britischen Beziehung zu Tirol dar, wie es im *Edinburgh Magazine* 1818 ganz nach Rousseau'schem Muster zum Ausdruck kam:

> *The Tyrolese, like the inhabitants of most other mountainous countries, have ever been remarkable for that pure love of freedom which characterizes man in an unpolished, but uncorrupted, state of society.*[12]

Vor allem trug der Erfolg der Sängertruppe der Rainer Familie aus dem Zillertal zur Durchsetzung der Popularität von allem Tirolischen bei. Die *Rainer-Gesellschaft* kam in Mai 1827 in London an. Neben öffentlichen Konzerten trat sie nach Empfehlung durch den österreichischen Gesandten Fürst Esterházy auch in den Kreisen der aristokratischen Gesellschaft auf; sie durfte sogar vor dem König Georg IV und der späteren Königin Viktoria singen. Die allgemeine Begeisterung für das Tiroler Liedergut war darin evident, dass manche der Rainerschen Lieder ins Englische übertragen wurden. Schon 1827 komponierte *Ignaz Moscheles*, anerkannter Musiker und Freund von Beethoven und Mendelssohn, eine Klavierbegleitung zu den Liedern; drei verschiedene Lieder-Sammlungen über Tirol wurden in den nächsten Jahren veröffentlicht. Die Lieder drehten sich um klassische Topoi der arkadischen Schäferdichtung – der Hirtenbub, der Frühling, die Liebe, die Jagd usw. – aber es klangen immer wieder die Erinnerungen an die Freiheitskriege durch, wie etwa im *Tyrolese War Song* der ersten Anthologie, oder wie hier in einem Lied aus der dritten Sammlung von Moscheles, *Free is this dear Land*: „*Hail the smile of Friend and Brother / Free is this dear Land. / Shout! For Freedom breathes upon us, / By our mountain breeze we're fanned.[...] / Brothers hail us, Tyrants shun us, Free is this dear land*"[13]

Wie die Popularität anderer Lieder im tirolischen Stil in den 1830er Jahre zeigte, hatten die Rainers einen richtigen Trend gesetzt. Um diese Zeit wurden verschiedene Lieder für Gesangsabende oder Konzerte veröffentlicht, die vom Leben im Gebirge und von der Liebe

erzählten. Obwohl sie selten den Aufstand selbst als Gegenstand nahmen, kam die Freiheit immer wieder als Leitmotiv vor, und die jüngere Geschichte wurde implizit wachgehalten: „*Hail to thee Tyrol, dear native Tyrol, / Land of the gallant, the brave and the free, / Oft have I wonder'd, oft have I ponder'd, / There is no country that's equal to thee.*“[14]

Bis um die Mitte der 1830er Jahre hatten sich die zwei wesentlichen Elemente in der britischen Rezeption des Tiroler Aufstandes – das Freiheitstopos und die Idyllisierung der Gebirgswelt – herauskristallisiert, und sie ließen sich besonders wirkungsvoll im Bild von Andreas Hofer als einem zweiten Tell zusammenschmelzen, galt doch seit dem späten 18. Jahrhundert die Schweiz unter vielen europäischen Intellektuellen als Idylle, wo Freiheit und die „große Natur“ in enger Verbindung standen. Der Richtung von Wordsworth folgend, gab Sir *Walter Scott* in seinem oben erwähnten Werk über Napoleon den Ton an. Als einer der einflussreichsten Verfechter der Romantik in Europa nannte Scott 1827 Hofer im gleichen Atemzug mit Tell: „*The defence of the Tyrol [...] fills a page in History as heroic as that which records the exploits of Wilhelm Tell.*“[15]

In den nächsten Jahren folgten zahlreiche Werke diverser Scott-Nachahmer. So kam ein Drei-Akter aus der Hand von *Edward Fitz-Ball*, zu seiner Zeit einer der erfolgreichsten Dramatiker in London, 1832 im Surrey Theatre auf die Bühne.[16] Im historischen Vorwort zum veröffentlichten Stück zementierte der Theaterkritiker *George Daniel* die Gleichstellung Hofers mit Tell auf lyrische Weise:

> *Andreas Hofer has justly been called 'The Tell of the Tyrol', for, like his great exemplar, he planned, and for a while effected, the liberation of his country. He is a hero of our own time, and, as such, deserves peculiar honour. No motive of self-aggrandisement was his spring of action – he had neither prejudice to indulge, revenge to satiate, orambition to gratify – he stood forth unshackled as his country's deliverer, and died the glorious and unspotted patriot that he lived.*

Mit einem großzügigen Maß an Pathos schilderte Fitz-Ball das Leben Hofers just im romantischen Sinne Scotts, indem er die Idee der Freiheit immer wieder thematisierte. Vor allem das tragische Ende Hofers soll seine historische Größe zeigen:

> Hofer: *Think of me as a soldier – as one who, if he erred, did so from noble motives; my peace is made, here and hereafter; I have no apprehension, but for my country – for myself, no thought but heaven.*
>
> General Bison: *Brave, brave man! Can I – dare I give the signal of thy doom?*
>
> Hofer: *Thou shalt not; Hofer shall prove that he can die as he hath lived – my own voice must pronounce the fatal edict – there I'll take my stand. And when I bid ye fire, do it unshrinkingly, like men; remember there's mercy in the blow which kills at once.*“

Offensichtlich stimmte diese Vision von Hofers Leben mit den Gefühlen des zeitgenössischen Publikums überein: Der Theaterkritiker der *Times* fand, dass „*the fate of that celebrated*

patriot is well dramatized", und berichtete zudem, dass Hofers Bemerkung, ein Patriot soll seine Pflicht nie verleugnen, auf wiederholten Applaus stieß.[17]

Fitz-Balls Drama war Teil einer richtigen Welle von „Hofer-Tell" Werken Anfang der 1830er Jahre. Thematisch und inhaltlich sehr ähnlich war auch die historische Oper von *James Robinson Planché*, die zwei Jahre zuvor, am 1. Mai 1830, im *Theatre Royal*, Drury Lane, uraufgeführt wurde. Planché übernahm die Musik von Rossinis Oper *Guillaume Tell* und erzählte die tragische Geschichte von Hofer ganz im Stil von Sir Walter Scott. Im Vorwort spricht der Autor von Tirol als einer „Schwester-Nation" der Schweiz wegen der romantischen Schönheit der Landschaft und den Bräuchen der Bevölkerung. Immer wieder wird das Freiheitsmotiv hervorgestrichen, wie im Schlusswort Hofers nach der Befreiung des Landes in August 1809 (womit interessanterweise Planché sein Stück auf optimistische Weise beendete): „*From the soil their tyranny wasted, / Like the fiends the morning's light hath blasted, / The foes of fair Liberty flee; / Of the Prince beloved, from whom they tore us, / See the banners again waving o'er us; / Land of my fathers, thou art free!*"[18] Planchés Adaptation von Rossini war ein großer Erfolg beim Publikum. Auch wenn der Musikkritiker der *Times* persönlich das Stück als zu düster bewertete, erkannte er es aber als „eine sehr herrliche Oper", deren Aufführung äußerst erfolgreich war.[19]

Diese zwei Beispiele sind auch deswegen bedeutend, weil sie den britischen Umgang mit der Geschichte des „einfachen Bauern" Hofer – des aufrechten, ehrlichen, gläubigen „Mannes des Volkes", der sich gegen den „korsischen Tyrannen" durchsetzte – typifizierten. Neben der außenpolitischen Bedeutung des Aufstands in den Kriegsjahren selbst, spielten selbstverständlich andere Elemente mit, die Hofers Geschichte popularisieren konnten, wie etwa die Tatsache, dass die Erzählung sowohl das in der europäischen Gesellschaft tief verankerte Bild des „David vs. Goliath" als auch den Verrat an Christus evozierte. Zusammen mit der aufkommenden Romantisierung der Gebirgswelt und ihrer Bewohner war es jedoch die Reflektion des Selbstbildes der gebildeten bürgerlichen und adeligen Schichten Englands, die die Formierung der Erinnerungskultur an Hofer und den Aufstand prägten. Oder wie *Maria Elisabeth Budden* in ihrer 1833 erschienenen Geschichte von *Hofer, the Tyrolese* meinte, in Bezug auf die Mission der Tiroler Deputierten und ihr Empfang in England: „*it marked that Britons were known to love liberty, and were ready to protect it.*"[20]

3. Hofer und Tirol in der britischen Imagination um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Wenn die frühen 1830er Jahre einen bestimmten Höhepunkt in der ersten Phase der Hofer-Rezeption in Großbritannien markierten, bildeten sie aus zwei Gründen einen interessanten Wendepunkt. Erstens, nachdem die anfängliche Periode der britischen Auseinandersetzung mit dem Aufstand in erster Linie im belletristischen Bereich verortet war, kam in den nächsten Jahrzehnten eine andere Literaturgattung vor – das Reisebuch. Dass einige Briten schon in den Jahren nach 1809 Tirol besuchten, wissen wir unter anderem von den Eintragungen im

Gästebuch bei Hofers Geburtsort am Sand in Passeier. *Thomas Baring*, Angehöriger der berühmten Bankiersfamilie, hat Tirol im Rahmen einer Tour nach Italien schon im Jahr 1814 durchreist, notierte allerdings nur kurz die antibayerische Stimmung im Land bzw. die materiellen Folgen des gescheiterten Aufstands in der Stadt Schwaz. Erst nach 1830 wurden ausführliche Reiseberichte bzw. -führer veröffentlicht, die jenen Weg bekanntzumachen begannen, dem eine Welle von Touristen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nachfolgen würden. Zweitens wurden mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand von den Ereignissen des Aufstands andere Aspekte des Themas behandelt. Weiterhin dominierte die bereits etablierte positive Sichtweise von Hofer, es kamen aber auch kritische Nuancen dazu. Vor allem kam es zu einer immer deutlicheren Unterscheidung zwischen Tirol und Österreich, als die Politik der Habsburger Regierung in den Jahrzehnten vor und nach den Revolutionen von 1848-49 ins Missfallen geraten war. So fungierten Hofer und Tirol kontrastierend als Verteidiger einer Freiheit, die – im konstitutionellen und nationalen Sinne – von Österreich verneint wurde.

Unter den ersten Reisebüchern war jenes von *Leith Ritchie*, der gerade die Anerkennung des „*fierce and warlike character*“ der Tiroler mit einer Ablehnung ihrer „*bigoted and superstitious*“ Natur kombinierte – eine Ambivalenz, die einerseits auf den Widerspruch zwischen der Katholizität der Tiroler und den protestantischen Briten zurückzuführen ist. Zugleich entstammte die begrenzte Begeisterung Ritchies seinem Urteil über das österreichische Regierungssystem. In Bezug auf „*the war of liberty*“ schrieb er mokierend:

> *Let no one sneer at the name. If the Tyrolese preferred the dull, leaden tyranny ofAustria, to the rugged, cold-iron one of Bavaria, their efforts to throw off the latter yoke were a war of liberty.*

Neben dem „*heroism of Hofer and his comrades*“ geriet vor allem das unehrliche Handeln Österreichs im Krieg von 1809 unter Kritik:

> *We trust that, on the next emergency, [Austria] will call in vain on the brave peasants of Tyrol; whom she first sold to an enemy – then tempted into rebellion – and then betrayed and abandoned.*[21]

Mit einem nicht unähnlichen Ton Österreich betreffend ist auch die Skizze von *Henry David Inglis* durchdrungen. Inglis, der im Vergleich mit Ritchie ein rein idealisiertes Bild von den Tirolern und Hofer – „*a martyr to freedom*“ – vertritt, beschäftigte sich ausführlich mit Tirol in einem zweibändigen Werk aus dem Jahr 1833. Für Inglis besaß der Tiroler Bauer „*an air of true nobility*“, mit dem der Engländer durch eine natürliche Affinität verbunden ist:

> *An Englishman, (whatever policy may for the time, direct the British Government) is looked upon everywhere aboard, as the friend of liberal institutions, a feeling which is particularly cherished in the Tyrol, since they have not forgotten the pecuniary aid which reached them from this country.*[22]

Dennoch betont Inglis immer wieder die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der oppressiven österreichischen Regierung und deren drückendem Polizeisystem. Auf diesem Weg reprä-

sentierten Hofer und der Aufstand einen Standard an Freiheit gegen welchen Österreich gemessen werden konnte.

Zusammen mit der Geschichte von 1809 trugen die englischsprachigen Reisebücher dazu bei, ein abgerundetes Bild der Tiroler hervorzubringen, das durch ihre Zufriedenheit und ihren religiösen Sinn, ihre Güte und Einfachheit, die Treue gegenüber dem angestammten Herrscherhaus, die (altmodische) Höflichkeit, und vor allem die Freiheitsliebe bestimmt wurde. Zugleich muss man anerkennen, dass dies ein immer standardisierteres – und gewiss nicht klischeefreies – Bild war. Denn indem die Führer das Reisen professionalisierten, lenkten sie die touristische Erfahrung in bestimmte Richtungen, die den eigenen kulturellen Normen entsprachen. Auf der einen Seite wurde angenommen, dass Tirol automatisch mit der Erinnerung an Hofer und den Aufstand assoziert wurde. Der berühmte *Murray* – der Baedeker für Engländer – wies einfach auf die „*memorable struggles for independence*" hin, als ob seine Leser mit dem Gegenstand bestens vertraut waren; einzelne Episoden aus dem Aufstand wurden dann in Zusammenhang mit dem Besuch an bestimmten Orten beschrieben.[23] In dieser Hinsicht setzte der äußerst populäre *Murray* dank seiner detaillierten und praktischen Kenntnisse neue Maßstäbe, womit kaum einer im englischsprachigen Raum konkurrieren konnte. (*Murray* war es beispielweise auch, der fast allein und auch relativ früh ‚*Roffl'* [sic] statt ‚*Donay'* als den Verräter Hofers nannte). Auf der anderen Seite legte *Murray* bestimmte Routen für Touristen fest, worin Gedächtnisorte wie der Berg Isel, das Tiroler Landesmuseum und die Hofkirche zu Innsbruck oder, bei den ausgedehnten Touren, auch Hofers Geburtsort in Passeier eine zentrale Stellung im Reiseerlebnis einnahmen. Fast alle Reiseschriftsteller zu Tirol empfahlen in Folge einen Besuch an die sakral gewordenen Orte des Berg Isels und des Denkmals in der Hofkirche.

Neben der bereits etablierten romantisch-heroischen Interpretation des Aufstandes entstand auf diese Weise auch eine Liste von Sehenswürdigkeiten, die alle zusammen eine Art Kanon von Wissen und Erfahrung über Tirol bildeten. Evident ist dies zum Beispiel bei *John Barrow*, Schulkollege und Freund des Verlegers John Murray, der die Geschichte von 1809 und die Taten der „tapferen Tiroler" auf klassische Weise zusammenfasste, nachdem er sich vor seiner Reise 1840 nach Norditalien, Tirol und Bayern nicht näher damit beschäftigt hatte. So drückte Barrow seine Begeisterung offen aus:

> *Although a period of more than thirty years has elapsed since the events of that time, the relation of them tends, even now, to elucidate in so brilliant a light, the noble and exalted character of these simple-minded, true-hearted, and courageous mountaineers.*[24]

Über ein Jahrzehnt später war *Sir John Forbes* nicht weniger überzeugt vom glorreichen Wert der Tiroler Großtaten: „*In the wars with the French and Bavarians, in the beginning of the present century, the noble warriors of these mountains have created legends for future times, which may rank with the proudest of past ages.*"[25]

Dass ein relativ einheitliches Bild von Tirol entstand, lässt sich auch dadurch erklären, dass die Reiseberichte Teil eines selbstreferenziellen Corpus an Werken waren, die sich oft wiederholten und überschnitten. Bei Barrows' Darstellung des Aufstandes hat sich der Verfasser hauptsächlich zweier Quellen bedient, des *Annual Register* von 1809 und des *Manifests der Tiroler Deputierten*, die er einfach absatzweise abschrieb. Leith Ritchie entnahm seine Schilderungen teilweise auch dem *Annual Register*, während „*the pen of Scott*" und andere Romantiker eine offensichtliche Inspirationsquelle waren. Bei *Murray* lehnt sich die Darstellung der Ereignisse bei der Pontlatzer Brücke an das Werk von Scott an. *Murray* wirkte dann bei *Louisa Stuart Costello*, bekannt als die erste professionelle Reiseschrifstellerin Englands, als Autorität. So war es möglich, dass die verschiedenen Nuancierungen, die in den individuellen Werken nach Mitte der 1830er Jahre vorkamen, die britische Interpretation von Hofer nicht grundsätzlich in Frage stellten. Gerade Costello, die Tirol nach einem langen Aufenthalt in Venedig und Norditalien besuchte, demonstriert diese reflexartige Akzeptanz des Heldenmythos. Costello war keineswegs die Einzige, die – von Italien kommend – diverse Aspekte von Kultur und Gesellschaft in Tirol etwas negativ im Vergleich zum „schönen Süden" rezipierte. Immerhin war sie voller Anerkennung für „*the William Tell of the Tyrol*" – „*the gallant Hofer and his brave companion Speckbacher*".[26]

Wenn im Großen und Ganzen nichts Wesentliches an dem bereits fixierten Bild von Hofer und dem Aufstand geändert wurde, fällt in den 1840-50er Jahren die Kritik an Österreich umso mehr auf, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts zur Zielscheibe der Briten wurde. Wichtig ist hier, die britische Begeisterung für Tirol in einen breiteren Kontext zu stellen. Wie erwähnt, war die Rezeption von Hofer durch ihre Vereinnahmung innerhalb eines Diskurses der Freiheit beeinflusst – ein Diskurs, der vorwiegend auf Europa beschränkt war. Bis 1830 war der Kampf um die griechische Unabhängigkeit – eine *causa sacra* für britische Romantiker und Liberale zugleich – gewonnen worden, aber weite Teile Europas blieben noch unter der „Knechtschaft" der spanischen Bourbonen, des Papsts und der Habsburger. Für das gebildete britische Publikum, mit seiner großen Sympathie für den Mittelmeerraum (gestärkt durch die Grand Tour und die Anfänge des bürgerlichen Tourismus), richtete sich der Idealismus in erster Linie auf die Befreiung Italiens: Es war, wie *John Pemble* es ausdrückt, „*the gospel of a generation*".[27]

Aus dieser Sicht lässt sich die britische Begeisterung für Hofer mit jener für andere, noch lebende Heldenfiguren vergleichen, wie etwa *Mazzini*, *Kossuth* oder, vor allem, *Garibaldi*, die in Italien oder Ungarn für die Rechte und Freiheit ihrer Länder kämpften. Möglicherweise begünstigte sogar die positive Bewertung des Hofer-Mythos die Kritik an Österreich, eben weil das Schlüsselkriterium der „Freiheit" als Maßstab galt. Auf jeden Fall konnte der Freiheitsdiskurs gegen Österreich verwendet werden, wie etwa 1848-49 deutlich wurde. In einem Kommentar aus dem Spätfrühling 1848 kritisierte *The Times* die Politik der österreichischen Regierung unter Metternich und bemerkte in Bezug auf die Flucht der kaiserlichen Familie nach

Innsbruck: Diese Stadt war „*the national citadel which Andrew Hofer defended for a sovereign who had become faithless to himself.*“[28]

Obwohl die britische Regierung sich 1848-49 noch von einer offenen Parteinahme in Italien zurückhielt, war die öffentliche Begeisterung für die Freiheitskämpfer der Revolutionen in Italien, wie etwa Manin in Venedig, unverkennbar.

Diese Gegensätze – eine positive Sicht von Tirol und ein negatives Bild von Österreich – war um die Jahrhundertmitte besonders evident. Nachdem sie auf dem Weg nach Venedig durch Tirol fuhr, drückte *Mrs. Newman Hall*, Frau eines Pastors, genau diese Stimmung aus, als sie meinte, die Engländer liebten Andreas Hofer, aber hassten Radetzky als General einer „despotischen“ Monarchie. Für Hall sahen die Tiroler Leute „*wie ein Schar von Helden und Gentlemen*“ aus – „*gut und tapfer genug, um einem neuen Hofer zu helfen und ihre Söhne mit Gebeten zu ermuntern, dass sie der Freiheit treu bleiben sollen*“.[29] Noch ausführlicher zeigt sich dieser Kontrast beim Reisebericht von *Walter White*, der 1855 eine lange Tour durch Tirol machte.[30] Besonders interessant sind Whites wiederholte Begegnungen mit österreichischen Offizieren, mit denen er sich über den Krimkrieg und die Politik unterhielt. Immer wieder stoßen zwei politische Leitbilder aufeinander, wie zum Beispiel, als die Offiziere White bei einem Abendessen fragten:

> *What did the English nation generally think of Kossuth and Mazzini? To harbour such miserables was disgraceful: what did it mean? I replied, 'To be able to believe what it means you must go and live in England. We love our own rights and liberties too well to endanger them by expelling fugitives who respect their asylum.*

Sich klar auf die Seite der liberalen „Freiheitspolitik“ stellend, wusste White dennoch Andreas Hofer zu schätzen, der in dieses Schema auch hineinpasste. Als er historische Orte aus der Insurrektionszeit besuchte, erzählte White Teile der Geschichte von 1809, ohne dabei seinen Blick für die Menschlichkeit Hofers zu verlieren:

> *Hofer himself was but human, after all. He had no genius for tactics [...] Indecision was another weak point of his character“. Dennoch war Hofers Größe für White eine klare Tatsache; er war „the Tell of Tyrol: a hero about whom there is nothing mythical, […] who, seeking nothing for himself and everything for his country, was in life and death the embodiment of Tyrolese faith and bravery.*

Vor dieser in den 1840er bis 1860er Jahren besonders hervortretenden Kritik an der Habsburger Regierung blieb Tirol jedoch verschont, weil – dank Hofer und dem Aufstand – es inzwischen ein eigenes Profil erworben hatte. In der britischen Imagination schien Tirol von der Natur her der Schweiz am ähnlichsten, und in der Geschichte der Freiheit der Schweiz ebenbürtig, während Österreich als Ganzes nicht mit dieser Tradition übereinstimmte. Nur durch diese Abgrenzung konnten die Briten ihre große Begeisterung für Garibaldi mit der kontinuierlich positiven Erinnerung an Hofer vereinbaren. So gab es 1866 für *The Times* kei-

nen Widerspruch, im gleichen Atemzug von der mangelnden Sympathie für Garibaldi auf Tiroler Seite und der Erinnerung an 1809 zu sprechen:

> *Who has not been stirred by the tale of their rising and achieving their own independence against the combined French and Bavarian forces, of Austria's desertion of them again after Wagram and of Andrew Hofer's gallantry and martyrdom in the cause of liberty?*[31]

4. Schlussfolgerung

Mit der Verfestigung eines Tirol-Bildes in Großbritannien bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts sind Hofer und der Aufstand zu einem fixen Bestandteil im historischen Wissen der gebildeten Schichten geworden, das immer wieder wachgerufen werden konnte. Die britische Rezeption des Andreas Hofer-Mythos bzw. des Tiroler Aufstandes hat in einem Punkt eine Parallele zu deren Rezeption im Land selbst: War der Aufstand im Kontext des Kampfes gegen Napoleon kurzfristig ein Misserfolg, konnte diese Tatsache die erfolgreiche Herausbildung einer positiv besetzten Hofer-Legende nicht verhindern. Im Unterschied zu Tirol, wo sich eine Popularisierung des Hofer-Mythos erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durchsetzte, entstand jedoch in Großbritannien eine Heroisierung Hofers gleich mit dem Aufstand, um in den folgenden Jahrzehnten richtig aufzublühen und das ganze 19. Jahrhundert hindurch – und noch darüber hinaus – anzuhalten. Die britische Hofer-Rezeption lässt sich daher als Teil eines wichtigen zeitgenössischen Phänomens verstehen, jenes einer transnationalen Erinnerungskultur der napoleonischen Kriege. Wie *Rachel Busk* es in den 1870er Jahre in Bezug auf die Berg Isel-Schlacht im April 1809 ausdrückte:

> *This was the first great act of the Befreiungskämpfe, which have made the year nine memorable in the annals of Tirol, and, I may say of Europe, for it was one of the noblest struggles of determined patriotism those annals have to boast.*[32]

Als Folge der britischen Rezeption von Hofer ist in erster Linie die Vermehrung der kulturellen Kontakte zwischen Tirol und Großbritannien zu nennen, die durch die Herausbildung eines eigenen Profils von Tirol – im Unterschied zum übrigen Österreich – begleitet wurde. Besonders in den 1840er-60er Jahren wurde dieses positive Bild von Tirol als „zweiter Schweiz", ein Hort der Freiheit zusammen mit dem eigenen „Tell of the Tyrol", mit einem „despotischen" Österreich kontrastiert. So gesehen stieß die Geschichte von 1809 in Großbritannien auf starke Resonanz, da sie das britische Selbstbild eines „freiheitsliebenden Volkes" und „Gegners der Tyrannei" widerspiegelte – in diesem Sinn muss man also von einer transnationalen Erinnerungskultur sprechen, die erst durch einen eigenen nationalen Filter wahrgenommen bzw. akzeptiert wurde.

ANMERKUNGEN

1) John M. Sherwig, *Guineas and Gunpowder: British Foreign Aid in the Wars with France, 1793-1815*, Cambridge, MA, 1969, S. 184-215

2) Josef Hirn, *Englische Subsidien für Tirol und die Emigranten von 1809*, Innsbruck, 1912

3) Anton Pirkhofer, *England-Tyrol. Vom Bild Tirols im englischen Schrifttum. Ein 500-jähriger Spiegel der tirolisch-englischen Beziehungen,* Innsbruck, 1950, S. 43

4) Sir Walter Scott, *The Life of Napoleon Buonaparte, Emperor of the French. With a preliminary view of the French Revolution, in nine volumes. Vol. VI*, Edinburgh, 1827, S. 259

5) *Morning Chronicle*, 21.9.1809; *The Aberdeen Journal*, 27.9.1809.

6) British Library (BL) 9315 bbb23 *An account of the sacrifices made and the sufferings experienced by the valiant inhabitants of the Tyrol and Vorarlberg, during the last and preceding wars; with a sketch of the military events in those countries, and biographical particulars of their patriotic Commander in Chief Hofer. By Major C. Muller, deputy from the Tyrol and Vorarlberg*, London, 1810. Die folgenden Zitate befinden sich auf den Seiten iv, S. 5-6 und 13

7) Ebenda, S. 28

8) *The Annual Register, or a View of the History, Politics, and Literature, For the Year 1809*, London, 1811. Die folgenden Zitate befinden sich auf den Seiten 218-220

9) Alle vier Sonette Wordsworths finden sich bei Pirkhofer, *England-Tyrol* (wie Anm.3), S. 134-137

10) Charles Edwards, *Hofer and other poems*, London, 1820, S. 16 bzw. 20-21.

11) Charles Henry Hall, *Memoirs of the life of Andrew Hofer; containing an account of the transactions in the Tyrol during the Year 1809*, London, 1820, v.

12) *Edinburgh Magazine and Literary Miscellany*, a new Series of the Scots Magazine, for July 1818, S. 1

13) BL G807d/58 *Twelve favourite songs sung by the Tyrolese family Rainer with the English and German Words, arranged with an accompaniment for the Piano Forte by I. Moscheles, No.3, Free is this dear Land*, London, o.D.

14) BL H2832.0/51 *Hail to thee; Tyrol!* as Sung by Madame Stockhausen and Madame Malibran, The Poetry by Charles Sloam Esq., The Music by G.W. Maddison, London, um 1835

15) Scott, *Life of Napoleon Buonaparte, Vol. VI* (wie Anm. 4), S. 342

16) Edward Fitz-Ball, *Hofer the Tell of the Tyrol*, London, 1832. Die folgenden Zitate befinden sich auf den Seiten 3, 18, 48

17) *The Times*, 12.6.1832

18) James Robinson Planché, *Hofer the Tell of the Tyrol; An Historical Opera in Three Acts*, London, 1830, S. 53

19) *The Times*, 3.5.1830

20) BL 10710.ff23 *William Tell or the Patriot of Switzerland* (by Clavis de Florian)*, and Hofer, the Tyrolese* (Anon, attributed to Maria Elisabeth Budden), London, 1833, S. 200

21) Leitch Ritchie, *Travelling sketches in the North of Italy, the Tyrol and on the Rhine*, London, 1832, S. 192-197

22) Henry D. Inglis, *The Tyrol, with a glance at Bavaria, in Two Volumes*, London, 1833, Vol. I, S. 163

23) *A hand-book for travellers in Southern Germany. Being a guide to Württemberg, Bavaria, Austria, Tyrol, Salzburg, Styria, & c., the Austrian and Bavarian Alps, and the Danube from Ulm to the Black Sea*, London, 8. ed., 1858, S. 276-278

24) John Barrow, *Tour in Austrian Lombardy, the Northern Tyrol and Bavaria in 1840*, London, 1841, S. 174

25) Sir John Forbes, *Sight-seeing in Germany and the Tyrol in the Autumn of 1855*, London, 1856, S. 191

26) Louisa Stuart Costello, *A tour to and from Venice, by the Vaudois and the Tyrol*, London, 1846, S. 415 bzw. 394

27) John Pemble, *The Mediterranean Passion. Victorians and Edwardians in the South*, Oxford, 1987, S. 10

28) *The Times*, 29.5.1848

29) Zit. nach Pirkhofer, *England-Tyrol* (wie Anm. 3), S. 74

30) Walter White, *On Foot through Tyrol in the summer of 1855*, London, 1856. Die folgenden Zitate befinden sich auf den Seiten 112, 206-207, 200, bzw. 215.

31) *The Times*, 13.9.1866

32) Rachel H. Busk, *The Valleys of Tirol. Their Traditions and Customs and how to visit them*, London, 1874, S. 301

Die Autoren

Robert Ouvrard widmet sich privat der Geschichtsforschung. Er betreibt eine eigene Homepage (www.histoire-empire.org), schrieb bislang vier Bücher (*Histoire de la dragonne*, *Unter der Sonne von Austerlitz*, *In Jena mit Napoleon*, *1809: Die Franzosen in Wien*) sowie etliche Artikel und Fachpublikationen.

Jean Sevilla, stellvertretender Chefredakteur des Figaro Magazine. Journalist, Historiker, Essayist. Sein erstes Buch, *Le Chouan du Tyrol*, das 1991 erschien, ist bis dato die erste und einzige komplette französische Studie über den Tiroler Aufstand von 1809.

Prof. Dr. Dr. habil. Reinhard Heydenreuter, Rechtsanwalt und Professor für Neuere und Neueste Geschichte und Bayerische Landesgeschichte. Er lehrt Geschichte an den Universitäten Passau und Eichstätt und betreut ausgewählte Mandate mit rechtshistorischem, datenschutzrechtlichem und urheberrechtlichem Hintergrund.

Dott. Roberto Sarzi, ausgebildeter Übersetzer und Dolmetscher. Langjähriger Mitarbeiter des italienischen Außenministeriums, von 1987 bis 1997 Leiter des italienischen Kulturinstituts Zagreb. Seine historischen Forschungen hat er besonders auf Andreas Hofer und seine Anwesenheit in Mantua konzentriert.

o. Univ.-Prof. Dr. Helmut Reinalter, Universitätsprofessor an der Universität Innsbruck seit 1981. Leiter des „Privatinstituts für Ideengeschichte“ und des Innsbrucker Forums zur wissenschaftlichen Förderung des Projekts „Weltethos“. Mitglied des Club of Rome, der „Commission Internationale d’Histoire de la Révolution française“ an der Sorbonne in Paris I, des Akademischen Rates der Humboldt-Gesellschaft sowie der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

Dr. Laurence Cole, Studium der Modernen Geschichte an der Oxford University, Promotion in „History and Civilisation“ am European University Institute, San Domenico di Fiesole, Italien. Lehrauftrag am Birkbeck College an der University of London und an der Birmingham University, seit 2002 Dozent für Moderne Europäische Geschichte an der School of History der University of East Anglia, Großbritannien.